

Auswirkungen der COVID-19- Pandemie auf Erwerbsarbeitszeit, Kinderbetreuung und Belastungs- erfahrungen von Frauen und Männern in Thüringen

Impressum

Abschlussbericht der Studie „Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen von Frauen und Männern in Thüringen“

von

involas Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH
in Kooperation mit Verian



involas Institut für berufliche Bildung,
Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH

Herrnstraße 53
63065 Offenbach am Main

T +49 69 27224-0
F +49 69 27224-30
info@involas.com
www.involas.com

Herausgeber:

Thüringer Ministerium für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Familie

Projektleitung:

Dr. Elisabeth Aram und Susanne Huth

Autorinnen:

Dr. Elisabeth Aram und Susanne Huth
mit Beiträgen von Katinka Simon

Die Autorinnen tragen die Verantwortung für den Inhalt. Die von ihnen vertretene Auffassung macht sich die auftraggebende Einrichtung nicht generell zu Eigen.

Gefördert durch den Freistaat Thüringen aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds Plus.

Inhalt

Zusammenfassung / Abstract.....	7
1 Einleitung	9
2 Die These der „Retraditionalisierung“	11
2.1 Datenlage zur These der „Retraditionalisierung“	11
2.2 Datenlage zur Untersuchungsregion Thüringen.....	13
2.3 Ursachen und Rahmenbedingungen von Unterschieden in Erwerbs- und Sorgearbeit sowie Mental Load.....	16
3 Methodisches Vorgehen und Datengrundlagen	19
3.1 Methodisches Vorgehen	19
3.2 Datengrundlagen	22
4 Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit	27
4.1 Ausgangslage und bisherige Befunde	27
4.2 Befunde für Thüringen	31
4.3 Zwischenfazit	38
5 Sorgearbeit und Kinderbetreuung	39
5.1 Ausgangslage und bisherige Befunde	39
5.2 Befunde für Thüringen	44
5.3 Zwischenfazit	59
6 Belastungserfahrungen und Mental Load.....	61
6.1 Ausgangslage und bisherige Befunde	61
6.2 Befunde für Thüringen	64
6.3 Zwischenfazit	79

7	„Retraditionalisierung“ oder Stärkung der Gleichstellung der Geschlechter in Thüringen?.....	81
7.1	Erkenntnisse aus Literatur- und Sekundärdatenanalyse.....	81
7.2	Erkenntnisse der eigenen Erhebungen in Thüringen	82
7.3	Keine „Retraditionalisierung“ aber Herausforderungen für die Gleichstellung der Geschlechter	85
8	Handlungsempfehlungen	87
9	Literatur und Datenquellen	95
9.1	Literatur.....	95
9.2	Datenquellen.....	100

Abbildungen

Abbildung 1: Reduziertes theoretisches Modell	17
Abbildung 2: Zusammensetzung der Bevölkerung in Thüringen 2022 zwischen 20 und 65 Jahre nach Geschlecht, Kindern im Haushalt und Familienform	24
Abbildung 3: Erwerbstätigenquote nach Geschlecht und Kind(ern) im Haushalt	32
Abbildung 4: Erwerbstätigenquote nach Altersgruppen und Geschlecht	33
Abbildung 5: Durchschnittliche Wochenarbeitszeit nach Geschlecht und Kind(ern) im Haushalt.....	35
Abbildung 6: Reduzierung der Arbeitszeit, um Kinderbetreuung zu gewährleisten 2021 (mit Partner*in).....	37
Abbildung 7: Organisation der Kinderbetreuung vor der Covid-19-Pandemie	43
Abbildung 8: Organisation der Kinderbetreuung während der Covid-19-Pandemie....	43
Abbildung 9: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarbeziehungen 2024	50
Abbildung 10: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarbeziehungen 2020, 2021 und 2024	52
Abbildung 11: Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen 2024	55
Abbildung 12: Aufteilung Einkaufen in Paarbeziehungen 2024	56
Abbildung 13: Aufteilung Reparaturen in Paarbeziehungen 2024	57
Abbildung 14: Aufteilung finanzielle Angelegenheiten in Paarbeziehungen 2024.....	58
Abbildung 15: Wie wichtig ist persönlich die gleiche Aufteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt in Paarbeziehungen	59
Abbildung 16: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern I.....	65
Abbildung 17: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern II.....	67
Abbildung 18: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern III.....	68
Abbildung 19: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens (Mittelwerte) .	69
Abbildung 20: Einfluss der beruflichen Arbeit auf private Verpflichtungen	70
Abbildung 21: Auswirkungen von Planen und Organisieren von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erledigungen und das Nachdenken darüber	72
Abbildung 22: Veränderung der persönlichen Lebenssituation in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit durch die Covid-19-Pandemie.....	76
Abbildung 23: Veränderung der persönlichen Lebenssituation in der Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie	77
Abbildung 24: Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit und Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie	79

Tabellen

Tabelle 1: Zusammensetzung der Bevölkerung in Thüringen 2022 zwischen 20 und 65 Jahre nach Geschlecht, Kindern im Haushalt und Familienform	23
Tabelle 2: Zusammensetzung der Stichprobe gemäß Bevölkerungsanteilen in Thüringen 2022.....	25
Tabelle 3: Vergleich Verteilung nach Geschlecht, Partnerschaft und Kind(ern) im Haushalt in Bevölkerung und Stichprobe	25
Tabelle 4: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte nach Kind(ern) im Haushalt (Mittelwert, Filter: nur Personen, die mit Partner*in zusammenleben)	45
Tabelle 5: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte nach Erwerbsstatus (Mittelwert)	46
Tabelle 6: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte und Partner*in (Mittelwert, nur Erwerbstätige, die in Partnerschaft leben).....	47
Tabelle 7: Anzahl Betreuungsstunden pro Tag für das erste Kinder unter sechs Jahre im Haushalt nach Geschlecht (Mittelwert).....	49

Zusammenfassung

Ausgangspunkt der Studie zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen war die Frage, ob die Covid-19-Pandemie zu einer „Retraditionalisierung“ der Frauenrolle und Geschlechterverhältnisse führt. Da sich die bislang vorliegenden Studien aus den Pandemie-Jahren auf Gesamtdeutschland bezogen, war zunächst zu klären, ob diese Erkenntnisse auch für Ostdeutschland Gültigkeit haben – und zwar vor dem Hintergrund, dass sich Ost- und Westdeutschland in den Bereichen Erwerbsbeteiligung von Frauen bzw. Müttern, Einkommensstrukturen sowie dem Angebot und der Inanspruchnahme von Kinderbetreuung strukturell noch immer stark unterscheiden.

Aufgrund dieser strukturellen Unterschiede ging die Studie von der Annahme aus, dass die These der „Retraditionalisierung“ (vgl. Allmendinger 2020) in Thüringen keine Bestätigung finden würde. Die Forschungshypothese lautete vielmehr: „Es ist keine Retraditionalisierung, sondern eine Stärkung der Gleichstellung von Frauen und Männern nach der Covid-19-Pandemie in Thüringen zu erwarten.“

Im Ergebnis liegen umfassende Erkenntnisse über die Zusammenhänge und Entwicklungen von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen im Kontext der Covid-19-Pandemie vor, die diese These zumindest in Teilen stützen.

- Sowohl Frauen als auch Männer verzeichnen einen Zuwachs an Erwerbsarbeitszeit nach Ende der Covid-19-Pandemie, wobei strukturelle Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung bestehen bleiben.
- Männer leisteten während der Covid-19-Pandemie im Bereich Sorgearbeit und Kinderbetreuung mehr zusätzliche Stunden als Frauen, dennoch trugen und tragen Frauen weiterhin die Hauptlast, sodass vor allem Mütter häufiger über Belastungserfahrungen und eine Zunahme des Mental Load berichteten.

Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass es in Thüringen nicht zu einer „Retraditionalisierung“ in Bezug auf Geschlechterrollen gekommen ist. Die Ergebnisse sprechen eher im Gegenteil dafür, dass sich Väter während der Covid-19-Pandemie vermehrt bei der Kinderbetreuung eingebracht haben und dieser Effekt – trotz eines leichten Rückgangs nach der Covid-19-Pandemie – auch nach der Covid-19-Pandemie anhält. Auch wenn die Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen den Elternteilen grundsätzlich sehr stabil bleibt, zeichnet sich demnach eine Tendenz ab, wonach es nach der Covid-19-Pandemie häufiger zu einer paritätischen Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen den Elternteilen kommt. Hierzu mag auch beitragen, dass Sorgearbeit und die damit verbundenen Belastungen insbesondere für Väter sichtbarer geworden sind.

Die aus der Studie gewonnenen Erkenntnisse dienen der Ableitung von Unterstützungsmaßnahmen, die dazu beitragen können, Belastungserfahrungen von Frauen (und Männern) in Thüringen angesichts der bestehenden geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Bereichen Erwerbs- und Sorgearbeit zu reduzieren und so die Zufriedenheit mit der Aufteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit zu erhöhen.

Abstract

The study on the effects of the COVID-19 pandemic on paid employment, childcare, and experiences of strain in Thuringia questions whether or not the pandemic has led to a re-traditionalization of women's roles and gender roles in general. Since existing studies conducted during the pandemic refer to Germany as a whole, the question arises as to whether these findings also apply to eastern Germany, particularly given the persistent structural differences between East and West Germany in the areas of female and maternal labor-force participation, gender pay gaps as well as the provision and utilization of childcare.

Due to these structural differences, the study proceeded from the assumption that the thesis of "re-traditionalization" (cf. Allmendinger 2020) would not be supported in Thuringia. The research hypothesis instead posited: "In Thuringia, no re-traditionalization but rather a strengthening of gender equality between women and men is to be expected following the COVID-19 pandemic."

The findings provide comprehensive insights into the interrelations and developments of paid employment, childcare, and experiences of strain in Thuringia in the context of the COVID-19 pandemic, partially supporting this hypothesis.

- Both women and men experienced an increase in hours worked after the end of the pandemic, although structural differences in labor-force participation persist.
- During the pandemic, men contributed more additional hours of care work and childcare than women. Nevertheless, women continued—and continue—to bear the main burden, with mothers in particular more frequently reporting experiences of strain and an increase in mental load.

In summary, the results do not indicate a "re-traditionalization" of gender roles in Thuringia. On the contrary, the findings suggest that fathers became more involved in childcare during the pandemic, and that this effect—although slightly diminished—continues in the post-pandemic period. While the division of childcare between parents remains relatively stable, a trend can be observed toward more frequent parity in childcare arrangements after the pandemic. This development may in part be attributed to the fact that care work and the burdens associated with it have become more visible, particularly for fathers.

The insights derived from the study served as the basis for formulating measures aimed at reducing experiences of strain among women (and men) in Thuringia in light of the persistent gender-specific differences in paid and care work, thereby contributing to greater satisfaction with the division of employment, childcare, and domestic labor.

1 Einleitung

Die Covid-19-Pandemie stellte die Menschen gleich welchen Alters, Herkunft oder sozialer Lage aufgrund der weitreichenden Einschnitte in das wirtschaftliche und soziale Leben vor besondere Herausforderungen. Neben Geschäften und öffentlichen Einrichtungen waren insbesondere Kindertageseinrichtungen und Schulen von den Schließungen betroffen. Die damit verbundenen Auswirkungen auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen von Frauen und Männern waren daher Gegenstand verschiedener Erhebungen und Studien, in denen bspw. untersucht wurde, ob und in welchem Maße Mütter und Väter Erwerbsarbeitszeit reduzierten, um die Betreuung von Kindern zu gewährleisten (vgl. Hövermann 2020; Kohlrausch/Zucco 2020). Einige Studien gingen zudem der Frage nach, in welchem Umfang sich der zeitliche Aufwand für Sorgearbeit von Frauen und Männern im Zuge der Covid-19-Pandemie veränderte und wie sich damit verbundene Belastungserfahrungen von Frauen und Männern darstellten (vgl. Bonin et al. 2020, Bujard et al. 2020, Burgess/Goldmann 2021, Globisch/Osiander 2020, LAG Väterarbeit 2020, vgl. Lott/Bünger 2023, Zinn et al. 2020). In der Diskussion stand dabei auch die umstrittene These einer „Retraditionalisierung“ der Geschlechterverhältnisse (vgl. Allmendinger 2020), die sich – als eine Konsequenz aus den mit der Covid-19-Pandemie verbundenen Maßnahmen – durch eine Rückkehr zur klassischen Rollenverteilung von Frauen und Männern auszeichnet. Die Erkenntnisse, die aus diesen Studien gewonnen wurden, bezogen sich dabei immer auf Gesamtdeutschland, ein Vergleich der Entwicklungen auf Ebene der Bundesländer oder zumindest für Ost- und Westdeutschland liegt bislang nicht vor.

Vor dem Hintergrund, dass sich Ost- und Westdeutschland auch dreißig Jahre nach der Wiedervereinigung in den Bereichen Erwerbsbeteiligung von Frauen bzw. Müttern sowie Angebot und Inanspruchnahme von Kinderbetreuung insb. für unter 3-Jährige strukturell stark unterscheiden, stellt sich die Frage, ob die Erkenntnisse der bislang vorliegenden Studien auch für Ostdeutschland Gültigkeit haben. Ausgehend von den für Gesamtdeutschland vorliegenden Erkenntnissen und Entwicklungen sollte daher im Rahmen dieser Studie der Frage nachgegangen werden, ob aufgrund der strukturellen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland Belastungserfahrungen in Thüringen eine andere Ausprägung annehmen. Zu den strukturellen Unterschieden zählen die nach wie vor höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen und vor allem von Müttern in Ostdeutschland (und Thüringen)¹, der teils deutlich geringere Gender Pay Gap in Ostdeutschland² sowie die besser ausgebaute Infrastruktur und damit verbundene höhere Betreuungsquoten von Kindern in der außerhäuslichen Kinderbetreuung³. Anhand von Sekundäranalysen der bislang vorliegenden Daten sowie eigener Erhebungen sollte demnach untersucht werden, ob und inwiefern sich diese strukturellen Unterschiede auf die Geschlechterverhältnisse und Rollenverständnisse in

¹ Vgl. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/10/PD23_392_12_13.html (letzter Zugriff: 10.07.2024).

² Vgl. <https://www.iab-forum.de/category/dossier/gender-pay-gap/> (letzter Zugriff: 10.07.2024).

³ Vgl. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/09/PD23_382_225.html sowie <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/fachkraefte-radar-fuer-kita-und-grundschule-2023> (letzter Zugriff: 10.07.2024).

Einleitung

Thüringen – die Veränderungen von Erwerbs- und Sorgearbeit, damit verbundene Belastungen sowie Erwartungen und Haltung von Frauen und Männern während und nach der Covid-19-Pandemie – auswirkten. Ausgehend von den Ergebnissen und Erkenntnissen der Studie sollten schließlich mögliche Handlungsfelder und Förderbedarfe identifiziert werden, um Anknüpfungspunkte für Empfehlungen für (gleichstellungspolitische) Fördermaßnahmen, u.a. im Rahmen des ESF in Thüringen, zu formulieren.

Im folgenden Abschnitt 2 beleuchten wir die These der „Retraditionalisierung“ und erläutern die theoretischen und empirischen Grundlagen sowie die daraus abgeleiteten Hypothesen der Studie. In Abschnitt 3 werden das methodische Vorgehen und die Datengrundlagen der Studie dargestellt. Die Abschnitte 4 bis 6 widmen sich den drei Themenbereichen

- Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit
- Sorgearbeit und Kinderbetreuung
- Belastungserfahrungen und Mental Load.

Dabei werden jeweils zunächst die Ausgangslage und vorliegenden Befunde aus der Literatur- und Sekundärdatenanalyse vorgestellt und darauf aufbauend die Ergebnisse der Erhebungen, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurden, präsentiert. Abschnitt 7 enthält eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse aus der Studie mit Fokus auf die These der Retraditionalisierung. In Abschnitt 8 werden schließlich Ansätze für Handlungsempfehlungen präsentiert.

2 Die These der „Retraditionalisierung“

Ausgangspunkt der Studie zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen ist die These der „Retraditionalisierung“. Im Folgenden wird daher zunächst die Datenlage zur These der „Retraditionalisierung“ auch mit Blick auf strukturelle Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland analysiert und anschließend die Ausgangslage und Rahmenbedingungen im Freistaat Thüringen in den Bereichen Bevölkerung, Beschäftigung und Kinderbetreuung dargestellt. Dies bildet die Grundlage für die Entwicklung des theoretischen Modells der Studie, in das mögliche Ursachen und Rahmenbedingungen von Unterschieden in Erwerbs- und Sorgearbeit sowie Mental Load einfließen, und die Ableitung der Hypothesen, die im Rahmen der Studie untersucht wurden.

2.1 Datenlage zur These der „Retraditionalisierung“

Die Covid-19-Pandemie stellte insbesondere Eltern mit Kindern unter zwölf Jahren vor massive Herausforderungen, denn sie waren von den Schul- und Kitaschließungen und den damit verbundenen Anforderungen, wie z.B. Homeschooling, in besonderem Maße betroffen. Mit Blick auf Geschlechterrollen und Arbeitsteilung in Familien führte dies im Rahmen erster Untersuchungen zu den Folgen der Covid-19-Pandemie zu der These, die Pandemie führe zu einer „entsetzlichen Retraditionalisierung“ der Frauenrolle (vgl. Allmendinger 2020). Inwiefern diese These zutrifft, soll im Folgenden – sofern dazu Daten vorliegen, auch im Ost-West-Vergleich – auf der Grundlage von **bundesweit** und repräsentativ angelegten Studien zur Erwerbs- und Sorgearbeit sowie dem damit verbundenen Mental Load beleuchtet werden.

Bezogen auf die Erwerbstätigkeit im Verlauf der Pandemie zeigt sich bundesweit ein zeitlich begrenzter Rückgang der Beschäftigung und eine starke Ausweitung der Kurzarbeit, von der Frauen disproportional betroffen waren. Insbesondere geringfügig Beschäftigte und Personen im Dienstleistungssektor, hier waren Frauen stärker vertreten als Männer, waren in besonderem Maße davon betroffen (vgl. Schäper/Wrohlich 2024). Allerdings glich sich dank Kurzarbeitergeld und der anschließenden Konjunkturerholung die **Erwerbsbeteiligung** innerhalb von zwei Jahren wieder an die Vorjahreszahlen an (vgl. Globisch et al. 2022).

Wird nur die bezahlte **Wochenarbeitszeit** betrachtet, lag der Gender Time Gap in Deutschland nach der Pandemie im Jahr 2023 immer noch bei rund 7,5 Stunden zugunsten der Männer (Frauen durchschnittlich 30,1 Stunden, Männer 37,6 Stunden) (vgl. Pfahl et al. 2025a). Die bislang vorliegenden Studien variieren jedoch hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede. Auf der einen Seite kommt beispielsweise die WSI Erwerbstätigenbefragung zu dem Schluss, dass 27 Prozent der Frauen und nur 16 Prozent der Männer mit Kindern unter 14 Jahren die Arbeitszeit reduzierten, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten (vgl. Hövermann 2020; Kohlrausch/Zucco 2020). Auch Hövermann und Kohlrausch

(2022) stellen fest, dass Mütter während der Pandemie stärker von einer Arbeitszeitreduktion betroffen waren. Bei Vätern zeigte sich das in dieser Form nicht.

Auf der anderen Seite kommt die Auswertung der Daten des hochfrequentierten Online-Personen-Panel „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (HOPP) (vgl. Bonin et al. 2020) zu einem anderen Schluss. Hier zeigt sich weder hinsichtlich der beruflichen Arbeitszeit noch hinsichtlich der Sorgearbeit eine Retraditionalisierung (vgl. Globisch/Osiander 2020). Auch hat sich die strukturellen Unterschiede zwischen Frauen und Männern nach der Pandemie innerhalb Ost- und Westdeutschlands nicht vergrößert. Vielmehr stagniert er seit Jahren bundesweit auf hohem Niveau (vgl. Pfahl et al. 2023). Entsprechend ist eine Rückkehr zur männlichen Vollzeit- vs. weiblicher Teilzeit-Polarisation im Sinne einer Retraditionalisierung durch bzw. während der Pandemie nicht zu beobachten – weil sie nie wirklich weg war.

Bezogen auf den Umfang an geleisteter **Sorgearbeit vor, während und nach der Pandemie** zeigt sich, dass die Aufteilung von Sorgearbeit in Deutschland nach wie vor klar geschlechterasymmetrisch ist: So leisteten Frauen bereits vor der Pandemie deutlich mehr Sorgearbeit als Männer (vgl. Schäper/Wrohlich 2023). Während der Pandemie ließen Kita- und Schulschließungen den Sorgebedarf stark ansteigen. So kommen Bujard et al. (2020, S. 39) auf Grundlage der Mannheimer Corona-Studie zu dem Schluss, dass „insgesamt deutlich [wird], dass es vorrangig die Aufgabe der Mütter ist, für die Betreuung der Kinder während der Corona-Krise zu sorgen. [...] Auch im Bereich der Hausarbeit investieren Frauen mehr Zeit als Männer, selbst wenn sie Single und kinderlos sind.“ Auch auf Grundlage der pairfam-COVID-Zusatzbefragung konnte festgestellt werden, dass im ersten Lockdown der Anteil der Paare, in denen die Mutter (fast) vollständig für Kinderbetreuung zuständig war, gestiegen ist. Gleichzeitig aber wuchs – wenn auch auf kleinem Niveau – die Gruppe von Vätern, die (überwiegend) die Betreuung übernahmen (vgl. Zinn et al. 2020; Jessen et al. 2024). Analysen von Zucco und Lott (2021) deuten zudem darauf hin, dass in Haushalten, in denen beide Partner im Homeoffice bleiben konnten, die männliche Beteiligung an Haus- und Betreuungsarbeit leicht anstieg. Unabhängig von diesen Befunden auf Bundesebene fällt der Unterschied in **Ostdeutschland**, begünstigt durch die Kitainfrastruktur sowie egalitäreren Geschlechterrollen, kleiner aus als in Westdeutschland (vgl. Schäper/Wrohlich 2023).

Das Resultat während der Pandemie war in Deutschland folglich eher eine Polarisierung: mehr traditionelle *und* mehr egalitäre Arrangements, aber keine einheitliche Bewegung in eine Richtung. Tatsächlich, so die Annahme, könnte die pandemiebedingte Zunahme der Betreuungsarbeit durch die Väter auch einen Impuls für eine weitere Entwicklung hin zur aktiven Vaterschaft bieten (vgl. Burgess/Goldmann 2021; LAG Väterarbeit 2020). Allerdings zeigen Analysen, dass sich Unterschiede im Umfang der Sorgearbeit wieder auf dem Niveau vor der Pandemie befinden (vgl. Jessen et al. 2024, Lott 2024). Der Ost-West-Vergleich deutet jedoch darauf hin, dass Unterschiede im Umfang der Sorgearbeit in Ostdeutschland aufgrund von Unterschieden in Geschlechternormen, flacheren Lohnstrukturen sowie der Infrastruktur an Kinderbetreuung geringer ausfallen (vgl. Schäper/Wrohlich 2023).

Ausgehend von dieser Ergebnislage kann neben der Erwerbsarbeitszeit und der Sorgearbeit der sogenannte **Mental Load** als ein weiterer Indikator für die mögliche Retraditionalisierung betrachtet werden. Dabei steht Mental Load für die Belastungserfahrung durch die Planung und Organisation von alltäglichen Dingen im Sinne einer kognitiven Sorgearbeit. Dass Frauen gegenüber Männern zu einem deutlich größeren Teil organisatorisch die Hauptverantwortung der Sorgearbeit übernehmen, zeigen Analysen von Lott und Bürger (2023). Während der Pandemie konnten Lange und Ohlbrecht (2022) die gestiegene Belastung von Müttern belegen. Auch die Vermächtnisstudie (vgl. DIE ZEIT et al. 2023) kann zeigen, dass die Verteilung des Mental Loads Frauen stärker belastet als Männer, allerdings liegen keine Zahlen für einen Ost-West-Vergleich vor.

Ausgehend von dieser Datenlage wird zunächst ersichtlich, dass bislang keine Forschung vorliegt, welche die spezifischen Herausforderungen in Ostdeutschland berücksichtigt. Aus den bisherigen Daten für Gesamtdeutschland leiten sich in der Folge zahlreiche Fragen bezogen auf das Land Thüringen ab. So ist denkbar, dass ausgehend von spezifischen strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. normativen Erwartungen zu weiblicher Erwerbsarbeit und Geschlechterrollen, Kinderbetreuungsinfrastruktur, Arbeitsbedingungen) Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen anders als in den alten Bundesländern verteilt ist und infolgedessen während der Pandemie auch damit verbundene Belastungen sowie der Mental Load als weniger stark erfahren werden.

2.2 Datenlage zur Untersuchungsregion Thüringen

Um die Faktoren, die mit der Ausgestaltung von Erwerbs- und Sorgearbeit, Belastungserfahrungen sowie dem Mental Load in Thüringen zusammenhängen, besser einordnen und daraus Hypothesen für die Studie ableiten zu können, betrachten wir in diesem Abschnitt die Ausgangslage und Rahmendaten im Freistaat Thüringen in den Bereichen Region, Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung sowie Kinderbetreuung. Detailliertere Ausführungen zu diesen Bereichen finden sich in den jeweiligen Abschnitten 4 bis 6.

Region

Der Freistaat Thüringen ist eines der kleineren Bundesländer und gehört zur Region Mitteldeutschland. Die Bevölkerung Thüringens umfasst etwa 2,1 Millionen Personen, rund 90 Prozent der Fläche Thüringens gehören zum ländlichen Raum.⁴ Gemäß der Typisierung des Thünen-Instituts, die auf der Kombination der Dimensionen „Ländlichkeit“ und „Sozioökonomische Lage“ basiert und vier Typen ländlicher Räume sowie einen nicht weiter differenzierten nicht-ländlichen Raumtyp umfasst (vgl. Küppers 2016, S. 23), lassen sich die Kreise und kreisfreien Städte in Thüringen den folgenden drei Typen zuordnen:

- Typ 1: sehr ländlich/weniger gute sozioökonomische Lage
- Typ 4: eher ländlich/weniger gute sozioökonomische Lage
- Typ 5: nicht ländlich

⁴ Vgl. <https://digitales-infrastruktur.thueringen.de/unsere-themen/laendlicher-raum> (04.03.2025).

Die Typen 2 „sehr ländlich/gute sozioökonomische Lage“ und 3 „eher ländlich/gute sozioökonomische Lage“ kommen in Thüringen nicht vor.

Bevölkerung

Die Bevölkerungsentwicklung in Thüringen ist von demografischen Veränderungen geprägt und verläuft regional sehr unterschiedlich. Während im ländlichen Raum Stagnation, Rückgang und Überalterung der Bevölkerung ausgeprägt sind, verzeichnen die großen kreisfreien Städte ein gemäßigtes Bevölkerungswachstum (vgl. Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft 2023, S. 8). Insgesamt ist die Bevölkerungsstruktur Thüringens von einem anhaltenden Rückgang und einer deutlichen Alterung geprägt. Das Bundesland hat seit dem Jahr 1990 rund 500.000 Einwohnende eingebüßt, das entspricht einem Rückgang von 19 Prozent.⁵ Waren es 1990 noch 2,61 Mio. Einwohnende, zählte Thüringen Ende 2024 nur noch 2,10 Mio. Einwohnende.⁶ Bis zum Jahr 2035 wird die Bevölkerung Thüringens laut Prognosen weiter auf 2,0 bzw. 1,9 Millionen sinken⁷ (vgl. TMASGFF 2023, S. 7).

Gleichzeitig altert die Bevölkerung in Thüringen. So hat sich der Anteil der über 65-Jährigen seit der Wiedervereinigung fast verdoppelt, während der Anteil der unter 20-Jährigen auf rund ein Sechstel gesunken ist. Laut Bevölkerungsvorausberechnung wird der Anteil der über 65-Jährigen von 27 Prozent im Jahr 2021 bis 2042 auf 30,5 Prozent steigen, während der Anteil der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 20 Jahren konstant bei ca. 17 Prozent bleibt (vgl. ebd., S. 35f.). Das Thüringer Landesamt für Statistik hat in seiner dritten regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung prognostiziert, dass die Bevölkerungszahl zwischen 2021 und 2042 um weitere neun Prozent auf 1,93 Mio. Einwohnende zurückgehen könnte⁸. Regionen wie Suhl verlieren bis 2042 voraussichtlich sogar bis zu 26 Prozent ihrer Bevölkerung, während urbane Zentren wie Erfurt, Jena und Weimar leicht wachsen (ca. fünf Prozent).⁹ Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Thüringen beträgt 12,1 Prozent (251.000 Personen) und liegt damit deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (etwa 30 Prozent der Bevölkerung, 25,2 Mio. Personen)¹⁰. In Ostdeutschland liegt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Schnitt bei rund elf Prozent.¹¹ Der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt 8,3 Prozent (187.765)¹² und ist damit

⁵ Vgl.: <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/bevoelkerungszahl-thueringen.html> (10.07.2025).

⁶ Vgl.: <https://statistik.thueringen.de/datenbank/TabAnzeige.asp?tabelle=zr000101%7C%7C> (14.07.2025).

⁷ Die Vorausberechnung des IAB prognostiziert für 2035 einen Rückgang auf 1,9 Mio. Einwohnende, die 3. koordinierte Bevölkerungsprojektion Thüringens errechnet einen Rückgang auf 2,0 Mio. Einwohnende. Der Unterschied hängt mit unterschiedlichen Erwartungen bzgl. der Nettozuwanderung zusammen (vgl. TMASGFF 2023, S. 7).

⁸ Vgl.: <https://statistik.thueringen.de/datenbank/TabAnzeige.asp?tabelle=LZ300124> (14.07.2025).

⁹ Vgl.: <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/bevoelkerungsentwicklung-regional-thueringen.html> (10.07.2025).

¹⁰ Vgl.: <https://mediendienst-integration.de/migration/bevoelkerung.html> (14.07.2025).

¹¹ Vgl.: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2024/12/SVR-Kurzbuendig_Einwanderung_2024.pdf (14.07.2025).

¹² Vgl.: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/auslaendische-bevoelkerung-bundeslaender.html> (16.07.2025).

deutlich geringer als im Bundesvergleich gemäß Mikrozensus 2024 (14,7 Prozent, 12,2 Mio. Personen)¹³.

Arbeitsmarkt und Fachkräftebedarf

Im Jahr 2024 setzte sich in Thüringen der seit mehreren Jahren anhaltende Rückgang der Erwerbstätigkeit fort: Im Vergleich zum Vorjahr sank die Zahl der Erwerbstätigen um 0,8 Prozent. Damit verzeichnete Thüringen gemeinsam mit Mecklenburg-Vorpommern den stärksten Rückgang aller Bundesländer. Während deutschlandweit insgesamt ein leichter Zuwachs von 0,2 Prozent beobachtet wurde, nahm die Zahl der Erwerbstätigen in Thüringen um rund 8.400 Personen ab – nach einem bereits moderaten Rückgang im Vorjahr.¹⁴

Betrachtet man den längerfristigen Verlauf, zeigt sich ein deutliches Minus: Gegenüber dem Jahr 2018, als noch 1.046.300 Menschen in Thüringen erwerbstätig waren, ist die Zahl bis 2024 um etwa 2,7 Prozent auf 1.017.600 gesunken. Vergleichbar niedrige Erwerbstätigenzahlen wurden zuletzt Mitte der 2000er Jahre registriert.¹⁵

Diese Entwicklung macht die strukturellen Herausforderungen auf dem Thüringer Arbeitsmarkt sichtbar, die sich auch in einer leicht gestiegenen Arbeitslosenquote widerspiegeln: Zwischen 2018 und 2024 stieg sie von 5,5 auf 6,2 Prozent.¹⁶ Dabei bleibt der Fachkräftebedarf hoch. Bis 2035 werden etwa 385.000 Personen den Arbeitsmarkt altersbedingt verlassen. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Arbeitsplätze aufgrund des Fachkräftemangels und da einzelne Branchen wegen des Bevölkerungsrückgangs schrumpfen. Dadurch wird erwartet, dass es in zehn Jahren knapp 140.000 Arbeitsplätze weniger geben wird. In Thüringen werden demnach ca. 250.000 zusätzliche Arbeitskräfte benötigt (vgl. TMASGFF 2023, S. 31).

Die Thüringer Wirtschaft ist geprägt durch kleine und mittlere Unternehmen (99,6 Prozent)¹⁷, insbesondere im Fahrzeugbau, in der Optik, Mikroelektronik und Informationstechnik. Seit 2019 ist ein Rückgang der Erwerbstätigen zu verzeichnen – 2024 lag ihre Zahl bei ca. 1,026 Millionen (-0,1 Prozent). Besonders betroffen sind Bau, Verkehr/Lager und die Kfz-Branche, während das Gesundheitswesen und Gastgewerbe wachsen.¹⁸ Der Anteil ausländischer Fachkräfte hat sich seit 2013 vervierfacht und wird zur Kompensation des demografischen Wandels immer wichtiger.¹⁹

¹³ Vgl. <https://mediendienst-integration.de/migration/bevoelkerung.html> (16.07.2025).

¹⁴ Vgl.: https://statistik.thueringen.de/presse/2025/pr_021_25.pdf (15.07.2025).

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. https://www.efre-thueringen.de/fileadmin/user_upload/PDF/Verordnungen/Endbericht_Soziooekonomische_Entwicklung_und_Staerken-Schwaechen-Analyse.pdf (10.07.2025).

¹⁸ Vgl. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/arbeitslosigkeit-anstieg-iab-100.html> (10.07.2025).

¹⁹ Vgl. https://bimf.thueringen.de/media/tmmjv_migrationsbeauftragte/th10/bimf/Integration/Dateien_Integration/240827_ZIB_Fortschreibung_2024_01.pdf, S. 149, hier zitiert nach Leclerc/ Fritzsche (2024), (10.07.2025).

Kinderbetreuung

In Thüringen besteht für jedes Kind ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bis zum Schuleintritt ein Rechtsanspruch auf ganztägige Förderung in einer Kindertageseinrichtung. Dieser Anspruch bezieht sich auf eine tägliche Betreuungszeit von zehn Stunden im Rahmen der Öffnungszeiten der Einrichtung.²⁰ Zum Stichtag 1. März 2024 befanden sich in Thüringen insgesamt 87.162 Kinder unter 14 Jahren in Kindertagesbetreuung – sei es in einer der 1.351 Einrichtungen oder bei einer der 182 Tagespflegepersonen. Das entspricht einem Rückgang von 3.499 Kindern bzw. 3,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die überwiegende Mehrzahl der betreuten Kinder (86.538) besuchte eine Kindertageseinrichtung, während 627 Kinder in öffentlich geförderter Tagespflege betreut wurden. Bei der Tagespflege war der Rückgang mit rund einem Viertel besonders deutlich.²¹

Von den betreuten Kindern waren 28,2 Prozent jünger als drei Jahre (24.598). In dieser Altersgruppe ging die Zahl der betreuten Kinder um 6,1 Prozent zurück. Die größte Gruppe stellten die Drei- bis unter Sechsjährigen mit 57,8 Prozent (50.379) – auch hier gab es im Jahresvergleich ein Minus von gut drei Prozent. Kinder im schulpflichtigen Alter (6 bis unter 14 Jahre) machten 14 Prozent aus. Auch hier wurde ein Rückgang von 2,2 Prozent verzeichnet.²² Trotz des Rückgangs der absoluten Kinderzahlen stieg die Betreuungsquote der unter Sechsjährigen auf 77,5 Prozent – ein Plus von 0,8 Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr. Bei den unter Dreijährigen lag die Quote bei 56,5 Prozent, bei den Drei- bis unter Sechsjährigen bei 94,7 Prozent.²³

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Situation in Thüringen geprägt ist durch

- einen stetigen Bevölkerungsrückgang,
- einen hohen und weiter wachsenden Arbeits- und Fachkräftebedarf sowie
- eine sehr gut ausgebaute Betreuungsinfrastruktur.

In diese Ausgangslage ordnen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede, Entwicklungen und Herausforderungen in den Bereichen Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und Mental Load während und nach der Pandemie in Thüringen ein.

2.3 Ursachen und Rahmenbedingungen von Unterschieden in Erwerbs- und Sorgearbeit sowie Mental Load

Die Verteilung von Erwerbsarbeit, physischer Sorgearbeit und Mental Load wird durch ein Geflecht aus einer Vielzahl von Faktoren bestimmt. So zeigen Untersuchungen zu Geschlechterunterschieden – auch unabhängig von der Pandemie –, dass ökonomischen Anreize, Zeitbudgets, normative Vorstellung und institutionellen Strukturen die Verteilung be-

²⁰ Vgl. <https://landesrecht.thueringen.de/perma?d=jlr-KTBetrGTHV2P2> (14.07.2025).

²¹ Vgl. https://statistik.thueringen.de/presse/2024/pr_262_24.pdf (15.07.2025).

²² Vgl. ebd.

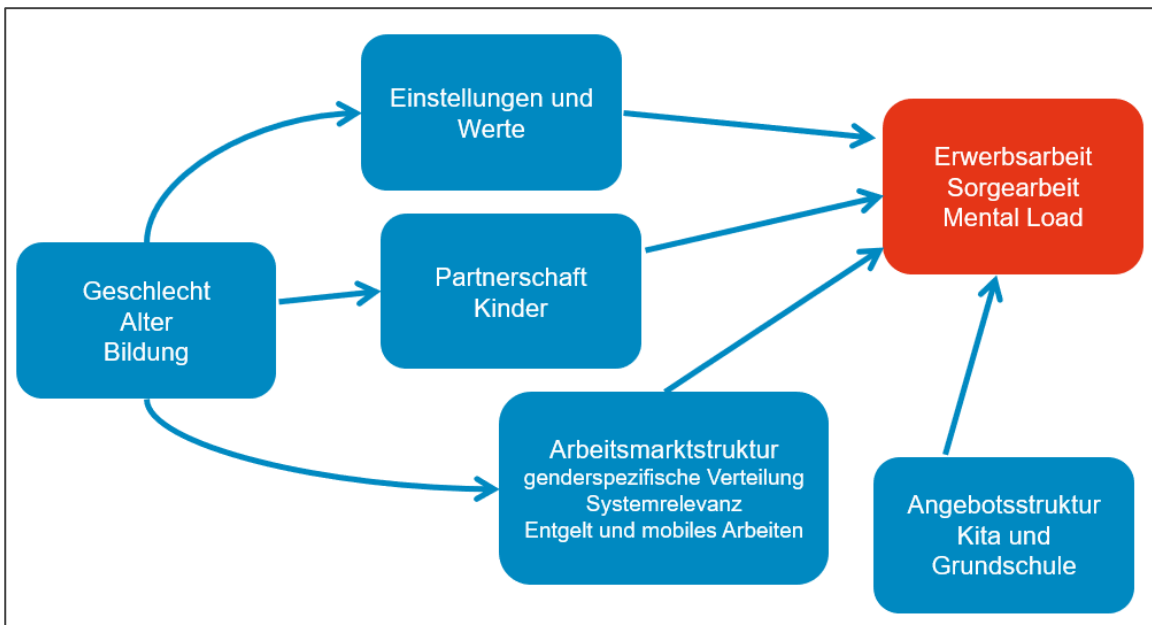
²³ Vgl. ebd.

einflussen (vgl. z.B. Mader 2023; Gambaro et al. 2024). So dürfte beispielsweise rein ökonomisch betrachtet, die Höhe des erzielbaren Einkommens dazu beitragen, mehr Zeit in Erwerbsarbeit zu investieren, wohingegen ein geringeres Einkommen zur Übernahme von Sorgearbeit beiträgt. Dabei stehen Elternschaft bzw. das Vorhandensein von (abhängigen) Kindern und die vorgehaltene Infrastruktur zur Betreuung und Beschulung von Kindern in einem Zusammenhang mit Erwerbs-, Sorge- und mentaler Arbeit. Diese vermeintlich objektiven und rationalen Faktoren werden von individuellen Werten und gesellschaftlichen Normen – inwieweit beispielsweise ein Familienernährermodell vs. egalitäre Erwerbstätigenmodelle für Mütter bzw. Väter akzeptiert werden – gerahmt (vgl. Gambaro et al. 2024).

Durch die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Maßnahmen, wie die Kita- und Schulschließungen, fielen nicht nur zentrale Entlastungsstrukturen weg. Auch im beruflichen Kontext kam es zu massiven Veränderungen: So wurden viele Dienstleistungsarbeitende in Kurzarbeit versetzt oder geringfügig Beschäftigte entlassen, beides weiblich geprägte Bereiche. Aber auch betriebliche Rahmenbedingungen hatten und haben sich verändert: Während für eine Vielzahl von Beschäftigten nachhaltig mobiles Arbeiten infolge der Covid-19-Pandemie ermöglicht wurde, und dies nachweislich einen Effekt auf die Verteilung von Sorgearbeit hat, müssen andere Beschäftigte vor allem in der Produktion, in der Pflege oder im Service weiterhin in Präsenz arbeiten.

Setzt man die genannten Faktoren in Beziehung, lassen sich folgende Zusammenhänge ableiten: Die Ausgestaltung von Erwerbs- und Sorgearbeit, Belastungserfahrungen sowie der Mental Load hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, wie die folgende Abbildung 1 mit dem reduzierten²⁴ theoretischen Modell, das der Studie zugrunde liegt, dargestellt.

Abbildung 1: Reduziertes theoretisches Modell



Quelle: involas (2025).

²⁴ Ausgangspunkt der Studie war ein erweitertes Modell, das weitere mögliche Faktoren beinhaltete und das während des Forschungsprozesses sukzessive auf diese Kernfaktoren reduziert wurde.

Die Studie konzentriert sich daher auf die folgenden drei Themenfelder, die im Rahmen des theoretischen Modells identifiziert wurden:

- geschlechtsspezifische Unterschiede bei der **Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit** im Zuge der Covid-19-Pandemie (vgl. Abschnitt 4)
- geschlechtsspezifische Unterschiede sowie Veränderung des **zeitlichen Aufwands für Sorgearbeit und Kinderbetreuung** (vgl. Abschnitt 5) sowie
- geschlechtsspezifische Unterschiede bei den **Belastungserfahrungen und der Zufriedenheit mit der Aufteilung** von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit (vgl. Abschnitt 6).

Aufgrund der unterschiedlichen Grundvoraussetzungen zwischen Ost- und Westdeutschland und den spezifischen Rahmenbedingungen in Thüringen erwarten wir unterschiedliche Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen von Frauen und Männern in Thüringen und formulieren als **Forschungshypothese**:

Es ist keine Retraditionalisierung, sondern eine Stärkung der Gleichstellung von Frauen und Männern nach der Covid-19-Pandemie in Thüringen zu erwarten.

Im Einzelnen werden dazu folgende Hypothesen überprüft:

H1: Die Frauenerwerbstätigkeit in Thüringen bleibt gleich hoch.

H2: Der Arbeitszeitumfang von Frauen in Thüringen wird während der Covid-19-Pandemie weniger stark reduziert als in Westdeutschland.

H3: Die zusätzliche Kinderbetreuung wird in Thüringen paritätischer zwischen Frauen und Männern verteilt.

H4: Die Einstellungen zu Geschlechterrollen sowohl von Frauen als auch von Männern sind in Thüringen stärker an Gleichstellung orientiert.

H5: Der Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf Belastungserfahrungen und Mental Load ist in Thüringen geringer als in Westdeutschland.

3 Methodisches Vorgehen und Datengrundlagen

3.1 Methodisches Vorgehen

Das Arbeitsprogramm der Studie basiert auf einem Mixed-Method-Ansatz, der qualitative und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung umfasst, und in den sowohl Daten aus Drittstudien als auch eigens erhobene Daten eingehen. Durch die Verwendung verschiedener Methoden und Datenquellen wird eine höhere Validität der Forschungsergebnisse in Form der Methodentriangulation sowie der Datentriangulation erreicht, indem Daten aus unterschiedlichen Perspektiven (einzelne Personen hinsichtlich ihrer eigenen Erfahrungen sowie Träger familienpolitischer Maßnahmen mit einem stärker strukturellen Fokus) als auch aus sozialräumlicher Perspektive (Deutschland und Thüringen) in den Forschungsprozess einbezogen werden.

Auch wenn die Studie den Anspruch hat, Veränderungen und Auswirkungen durch die Covid-19-Pandemie zu untersuchen und dabei die zeitlichen Phasen vor, während und nach der Covid-19-Pandemie in den Fokus nimmt, ist die Studie nicht als Längsschnitt angelegt. Sie bezieht jedoch Daten ein, die während der Covid-19-Pandemie erhoben wurden. Im Rahmen der eigenen Erhebungen, die im Jahr 2024 stattfanden, werden die Phasen vor und während der Covid-19-Pandemie retrospektiv betrachtet und mit den Erkenntnissen aus den Vorgängerstudien in Bezug gesetzt.

Die einzelnen Erhebungs-, Forschungs- und Auswertungsmethoden umfassen folgende Schritte:

- Literatur- und Sekundärdatenanalyse,
- Online-Befragung in Thüringen mittels Online-Access-Panel,
- Interviews mit Expertinnen und Experten,
- Qualitative Interviews und Fokusgruppe mit Teilnehmenden der Online-Befragung.

Die (Zwischen-)Ergebnisse der einzelnen Arbeitsschritte wurden im Rahmen von Workshops mit der AG Chancengleichheit präsentiert und diskutiert, um deren Erfahrungen und Perspektiven in die Berichtslegung einbeziehen zu können.

Literatur- und Sekundärdatenanalyse

Am Anfang der Studie stand zunächst die Recherche und Auswertung vorliegender Literatur und ausgewählter Datensätze, um einerseits den Stand der Forschung und ein differenziertes Verständnis über die vorliegenden Erkenntnisse zu erhalten und andererseits eine Grundlage für die weiteren Erhebungsschritte, insbesondere die Online-Befragung zu erarbeiten. Diese Literatur- und Sekundärdatenanalyse, die als Desk-Research durchgeführt wurde, bildete zugleich die Grundlage für die Einordnung der aus den eigenen Erhebungen gewonnenen Ergebnisse.

Ausgangspunkt der Literatur- und Sekundärdatenanalyse war das oben dargestellte theoretische Modell. Im Zuge systematischer Recherchen nach weiteren Untersuchungen, Datensätzen sowie theoretischen Arbeiten wurden rund 50 Veröffentlichungen aus den Jahren 2020 bis 2023 zu den Themen Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen während der Covid-19-Pandemie identifiziert und gesichtet. Rund zehn dieser Veröffentlichungen wurden aufgrund ihrer Relevanz für die Studie einer differenzierten Analyse unterzogen, um sie zur Anreicherung des theoretischen Modells und zur Generierung von Hypothesen zu nutzen.

Neben den Veröffentlichungen wurden die Fragebögen und Forschungsdesigns von sieben einschlägigen Datenerhebungen aus den Jahren 2020 und 2021 recherchiert und analysiert. Anhand von Stichprobengröße und -zusammensetzung, Erhebungsmodus, Reichweite und Aussagekraft der Ergebnisse wurden die folgenden vier Datensätze ausgewählt und für die Sekundärdatenanalyse bei den jeweiligen Forschungsdatenzentren bestellt:

- FReDA – Das familiendemografische Panel (BiB, Gesis, pairfam Konsortium)
- HOPP – Hochfrequentes Online-Personen-Panel „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (IAB)
- Mannheimer Corona Studie / German Internet Panel (Universität Mannheim)
- SOEP-CoV-Studie (DIW Berlin).

Im Rahmen der Sekundärdatenanalyse wurden die Daten differenziert nach Ost- und Westdeutschland ausgewertet, um zu prüfen, ob die Erkenntnisse, die in der Literatur für Gesamtdeutschland vorlagen, auch für Ostdeutschland galten bzw. ob und welche Unterschiede in Bezug auf die Themenfelder der Studie bestanden. Eine differenzierte Analyse auf Ebene der Bundesländer bzw. für den Freistaat Thüringen konnte aufgrund der geringen Stichprobengrößen hingegen mit diesen Datensätzen nicht durchgeführt werden. Die Ergebnisse der Literatur- und Sekundärdatenanalyse bildeten die Grundlage für das Befragungskonzept der Online-Befragung und wurden so aufbereitet, dass sie später mit den Ergebnissen der dieser abgeglichen werden konnten.

Online-Befragung anhand eines Online-Access-Panels

Um auf die Bevölkerung in Thüringen verallgemeinerbare Aussagen über die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Belastungserfahrungen von Frauen und Männern in Thüringen zu gewinnen sowie Zusammenhänge mit soziodemografischen, familiären und beruflichen Maßen darzustellen, wurde eine quantitative Online-Befragung über das Payback-Panel mit einer Stichprobe von 1.625 gültigen Interviews durchgeführt.

Das ausschließlich aktiv aus dem Kundenbestand (mittels Briefkontakt verifiziert) rekrutierte Payback-Online-Panel bietet mit über 130.000 aktiven Panellist*innen (Stand: Frühjahr 2024) und einer Stichprobenausschöpfung von über 50 Prozent eine Kombination aus bester Qualität und hoher Netto-Reichweite. Der größte Vorteil im Vergleich zu anderen Panelanbietern ist dabei die Offline-Rekrutierungsbasis der Payback-Nutzenden, dem derzeit größten Bonuspunkteprogramm in Deutschland, das etwa die Hälfte aller deutschen Haushalte und damit alle sozialen Schichten abdeckt. Dabei unterscheiden sich Personen, die Payback nutzen nicht nach soziodemografischen Merkmalen von Personen, die es nicht

nutzen. Lediglich Themen rund um Datenschutz stehen Nutzende aufgeschlossener gegenüber als Nicht-Teilnehmende, wobei dies grundsätzlich auch auf alle anderen Online-Panels und Umfrageteilnehmenden zutrifft.²⁵

Für den Fragebogen der Online-Befragung, die im Mai 2024 durchgeführt wurde, wurden Fragesettings und Itembatterien der im Rahmen der Literatur- und Sekundärdatenanalyse ermittelten Erhebungen übernommen, um eine größtmögliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.²⁶

Nach Aufbereitung der Daten der Online-Befragung erfolgte zunächst eine umfassende deskriptive Analyse der Daten (Häufigkeiten, Kreuztabellen, Mittelwertvergleiche nach unabhängigen Variablen, darunter Geschlecht, Alter, Schulabschluss, Erwerbsstatus, Partnerschaft, Kinder im Haushalt usw.). Auf dieser Basis wurden anschließend multivariate Analysen durchgeführt, um Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren zu identifizieren. Schließlich wurden diese Ergebnisse mit den entsprechenden Erkenntnissen der Sekundärdatenanalyse der Datensätze aus den Jahren 2020 und 2021 verglichen (FReDA, HOPP, Mannheimer Corona-Studie, SOEP-CoV), um die gewonnenen Erkenntnisse im Vergleich für Ost- und Westdeutschland besser einordnen zu können.

Interviews mit Expertinnen und Experten

Im Anschluss an die Online-Befragung wurden sieben leitfadengestützte videobasierte Interviews mit Fach- und Führungskräften von Beratungsstellen der familiären Unterstützung und der Jugendhilfe durchgeführt, um die Erfahrungen und die Praxis der Träger während und nach der Covid-19-Pandemie in Bezug auf ihre Zielgruppen zu erheben. Im Rahmen der Interviews wurden erste Ergebnisse der Online-Befragung über Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit, die Aufteilung von Sorgearbeit in Partnerschaften sowie damit verbundene Belastungserfahrungen von Frauen und Männern als Gesprächsimpulse eingebracht, um die Einschätzung der Expertinnen und Experten dazu einzuholen und die Erkenntnisse besser einordnen zu können.

Qualitative Interviews und Fokusgruppe mit Teilnehmenden

Um vertiefende Erkenntnisse und weitere Interpretationshilfen für die Ergebnisse der Online-Befragung zu generieren, wurden acht qualitative leitfadengestützte Interviews mit Teilnehmenden der Online-Befragung per Telefon bzw. videobasiert durchgeführt. 456 der Befragten hatten sich bereit erklärt, an einem solchen Interview teilzunehmen. Die Auswahl der Befragten erfolgte kriteriengeleitet. Im Rahmen des Samplings wurden einerseits Fälle mit möglichst hohem Informationsgehalt ausgewählt, andererseits sollten sie möglichst unterschiedlich sein, um eine theoretische Sättigung des Gegenstands zu ermöglichen. Schließlich wurde ein Gespräch mit zwei Teilnehmenden der qualitativen Befragung per Vi-

²⁵ Vgl. <https://www.marktforschung.de/anbieter/marktforschungsdienstleister-finden/marktforschungsinstitut/payback-panel/panels/payback-online-panel/> sowie die näheren Informationen im Anhang.

²⁶ Vgl. Fragebogen und Methodenbericht im Anhang.

deo durchgeführt, um die Themen aus den qualitativen Interviews (insb. Mobilität und Fachkräftebedarf) nochmals mit Fokus auf Unterschiede zwischen dem ländlichen und dem urbanen Raum zu vertiefen.²⁷

3.2 Datengrundlagen

3.2.1 Befragungsdaten aus den Jahren 2020 und 2021

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden wie oben beschrieben vier Datensätze einer Sekundärdatenanalyse unterzogen, um Erkenntnisse über mögliche Unterschiede in Bezug auf die Themenstellung nach Ost- und Westdeutschland zu erlangen sowie um die Erkenntnisse der eigenen Erhebungen besser einordnen zu können.

Das Datenerhebungsprogramm „FReDA – Das familiendemografische Panel“²⁸ wurde zwischen April 2021 und Februar 2024 in mehreren Wellen web-basiert oder in Papierform in Kooperation von Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, sowie der Universität zu Köln und der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführt. Bei FReDA handelt es sich um eine familiendemografische Längsschnittstudie, in der auch die Partnerinnen und Partner der Befragungspersonen befragt werden. FReDA fokussiert auf Familienleben und Beziehungen, dabei umfasst das Themenspektrum die folgenden für die vorliegende Studie relevanten Aspekte

- Arbeit und Beschäftigung,
- Einstellungen und Werte, insbesondere zu Geschlechterrollen sowie
- persönliche Belastung durch die Covid-19-Pandemie.

Das Hochfrequente Online-Personen-Panel (HOPP) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) wurde zwischen Mai 2020 und März 2021 in sieben Wellen unter dem Studiennamen „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ durchgeführt.²⁹ Die monatlichen Online-Befragungen fokussierten auf Veränderungen im Zuge der Covid-19-Pandemie, insbesondere in Bezug auf

- Beschäftigung, Arbeitszeiten und Homeoffice,
- soziale und finanzielle Absicherung sowie
- Kinderbetreuung.

Die Mannheimer Corona Studie (MCS) war ein Projekt des German Internet Panels der Universität Mannheim zur Untersuchung gesellschaftlicher Veränderungen durch die Covid-

²⁷ Die Fokusgruppe war mit fünf Teilnehmende terminiert, es nahmen jedoch nur zwei Personen teil,

²⁸ Vgl. https://search.gesis.org/research_data/ZA7777 (11.07.2025).

²⁹ Vgl. https://fdz.iab.de/pd_hd/hochfrequentes-online-personen-panel-iab-hopp-2/ (11.07.2025).

19-Pandemie.³⁰ Die Befragung erfolgte wöchentlich zwischen März und Juli 2020 und umfasste u.a. die folgenden Themen, die im Rahmen der vorliegenden Studie aufgegriffen wurden:

- berufliche Veränderungen und
- Kinderbetreuung vor und während der Covid-19-Pandemie.

Die Studie „Sozio-ökonomische Faktoren und Folgen der Verbreitung des Coronavirus in Deutschland“ (SOEP-CoV) ist ein Projekt der Universität Bielefeld und des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin).³¹ Die Daten wurden zwei Mal von April bis Juli 2020 und von Januar bis Februar 2021 erhoben und fokussierten u.a. auf Arbeitsmarkt und Erwerbsarbeit.³²

3.2.2 Online-Befragung im Jahr 2024

Tabelle 1: Zusammensetzung der Bevölkerung in Thüringen 2022 zwischen 20 und 65 Jahre nach Geschlecht, Kindern im Haushalt und Familienform

Bevölkerung 2022 zwischen 20 und 65 Jahre			
Frauen mit Kindern in Partnerschaft	205.000	17%	23%
Frauen alleinerziehend	68.000	6%	
Frauen ohne Kinder in Partnerschaft	180.000	15%	25%
Frauen alleinstehend	119.500	10%	
Männer mit Kindern in Partnerschaft	205.000	17%	18%
Männer alleinerziehend	12.000	1%	
Männer ohne Kinder in Partnerschaft	180.000	15%	33%
Männer alleinstehend	214.000	18%	
Gesamt	1.183.500		

Quellen: <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/bevoelkerung-altersstruktur-thueringen.html>, <https://statistik.thueringen.de/datenbank/TabAnzeige.asp?tabelle=nt010403>, eigene Berechnungen. Die Werte stellen Näherungswerte dar, da die Angaben in der Statistik in Tausend pro Kategorie angegeben werden. Fehlende Werte zu 100% sind rundungsbedingt.

Um valide Aussagen über die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbstätigkeit, Sorgearbeit und Belastungserfahrungen von Frauen und Männern treffen zu können, sollten im Rahmen der Online-Befragung Frauen und Männer mit und ohne Kind(er) im Haushalt sowie in Partnerschaft und alleinlebend mit einer ausreichenden Fallzahl befragt werden.

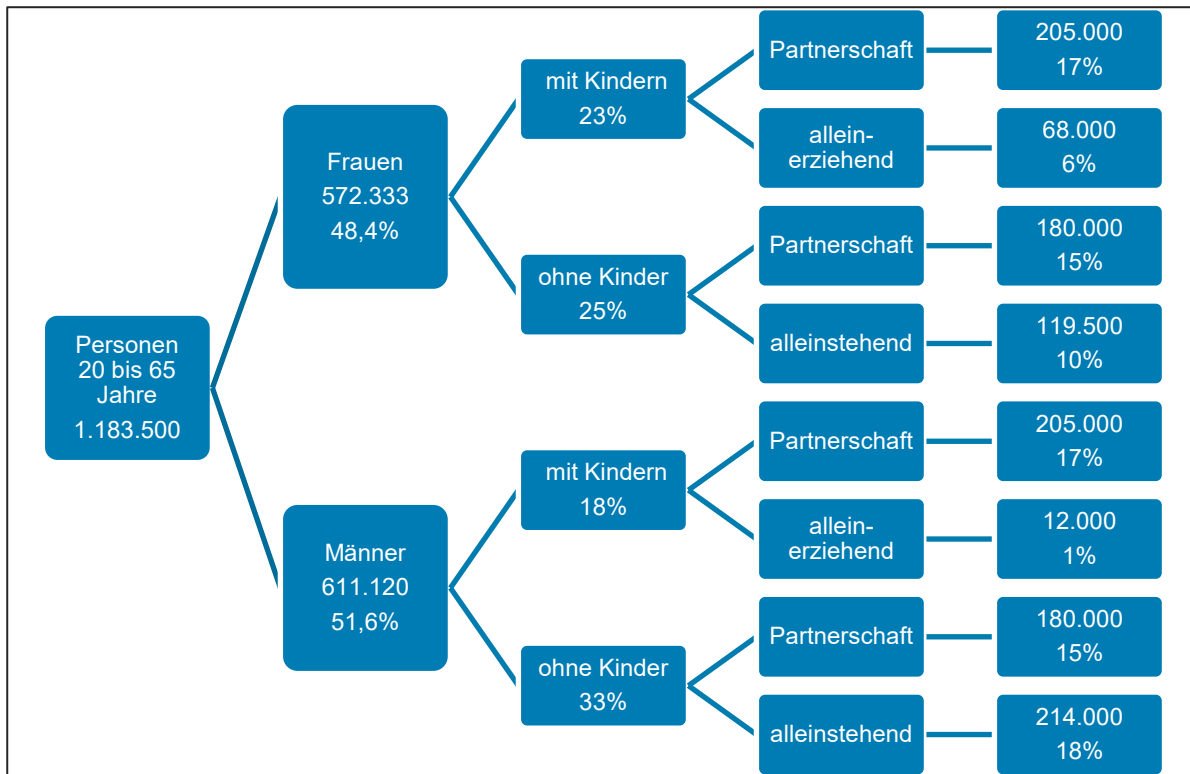
³⁰ Vgl. <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie> (11.07.2025).

³¹ Vgl. <https://www.soep-cov.de/de/studie/> (11.07.2025).

³² Die SOEP-CoV Daten wurden nicht in die Berichterstellung einbezogen, da bereits ausreichend Datenmaterial vorlag und die zeitlichen Ressourcen im Rahmen der vorliegenden Studie dafür nicht ausreichten.

Hierzu wurde zunächst die Zusammensetzung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 65 Jahre in Thüringen ermittelt (vgl. Tabelle 1 und Abbildung 2).

Abbildung 2: Zusammensetzung der Bevölkerung in Thüringen 2022 zwischen 20 und 65 Jahre nach Geschlecht, Kindern im Haushalt und Familienform



Quellen: <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/bevoelkerung-altersstruktur-thueringen.html>, <https://statistik.thueringen.de/datenbank/TabAnzeige.asp?tabelle=nt010403>, eigene Berechnungen.

Die anteilige Umrechnung auf eine Stichprobengröße von 1.600 Personen machte deutlich, dass die Fallzahl alleinerziehender Frauen in einer Stichprobe, die nach Geschlecht, Kindern im Haushalt und Familienform ein repräsentatives Abbild der Bevölkerung in Thüringen im Alter zwischen 20 und 65 Jahren darstellt, unter 100 liegen würde (siehe Tabelle 2). Um differenzierte Aussagen über diese spezifische Gruppe machen zu können, sollte durch eine gezielte Ansprache im Rahmen der Online-Befragung gewährleistet werden, dass diese Fallzahl mindestens erreicht oder gar etwas überschritten wird.

Tabelle 2: Zusammensetzung der Stichprobe gemäß Bevölkerungsanteilen in Thüringen 2022

Zusammensetzung der Stichprobe gemäß Bevölkerung		
Frauen mit Kindern in Partnerschaft	277	774
Frauen alleinerziehend	92	
Frauen ohne Kinder in Partnerschaft	243	
Frauen alleinstehend	162	
Männer mit Kindern in Partnerschaft	277	826
Männer alleinerziehend	16	
Männer ohne Kinder in Partnerschaft	243	
Männer alleinstehend	289	
Gesamt	1.600	

Quelle: eigene Berechnung.

Tabelle 3: Vergleich Verteilung nach Geschlecht, Partnerschaft und Kind(ern) im Haushalt in Bevölkerung und Stichprobe

	Bevölkerung zwischen 20 und 65 Jahre (2022) ¹	Stichprobe (2024) ²
Frauen mit Kindern in Partnerschaft	17%	17%
Frauen alleinerziehend	6%	6%
Frauen ohne Kinder in Partnerschaft	15%	26%
Frauen alleinstehend	10%	3%
Männer mit Kindern in Partnerschaft	17%	18%
Männer alleinerziehend	1%	1%
Männer ohne Kinder in Partnerschaft	15%	24%
Männer alleinstehend	18%	5%

Quellen: ¹<https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/bevoelkerung-alterstruktur-thueringen.html>, <https://statistik.thueringen.de/datenbank/TabAnzeige.asp?tabelle=nt010403>, eigene Berechnungen. Die Werte stellen Näherungswerte dar, da die Angaben in der Statistik in Tausend pro Kategorie angegeben werden. Fehlende Werte zu 100% sind rundungsbedingt.

²Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“ (involas/Verian).

Wie Tabelle 3 zu entnehmen ist, bildet die realisierte Stichprobe die Zusammensetzung der Bevölkerung in Thüringen gut ab. Insbesondere die Teilgruppen der Personen, die mit Kindern im Haushalt leben, entsprechen anteilig den jeweiligen Teilgruppen in der Bevölkerung.

Methodisches Vorgehen und Datengrundlagen

Unterschiede lassen sich lediglich bei den Teilgruppen der Personen ohne Kinder feststellen. Frauen und Männer, die in Partnerschaften, aber ohne Kinder im Haushalt leben, sind gegenüber alleinlebenden Frauen und Männern überrepräsentiert.

4 Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit

Wie in Abschnitt 2 dargelegt, haben einschlägige Studien gezeigt, dass die Covid-19-Pandemie Auswirkungen auf die Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern hatte, wobei diese Befunde sich auf Gesamtdeutschland bezogen. Vor dem Hintergrund, dass sich die Ausgangsbedingungen vor der Covid-19-Pandemie sowohl was die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern als auch was das Arbeitszeitvolumen angeht, zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden, wurde folgende Hypothesen formuliert (vgl. Abschnitt 2.3):

- H1: Die Frauenerwerbstätigkeit in Thüringen bleibt gleich hoch.
- H2: Der Arbeitszeitumfang von Frauen in Thüringen wird während der Covid-19-Pandemie weniger stark reduziert als in Westdeutschland.

In Abschnitt 4.1 werden daher zunächst die Ausgangslage und bisherigen Befunde aus Literatur- und Sekundärdatenanalyse betrachtet, bevor in Abschnitt 4.2 die Erkenntnisse aus den eigenen Erhebungen in Thüringen vorgestellt werden.

4.1 Ausgangslage und bisherige Befunde

4.1.1 Erwerbsbeteiligung und Teilzeitquote von Frauen und Männern

Nach den Daten des statistischen Bundesamts sind Frauen und Männer in Deutschland nach wie vor nicht in gleichem Umfang erwerbstätig. Der Frauenanteil an den Erwerbstätigen betrug im Jahr 2023 46,9 Prozent, was im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung (50,9 Prozent) belegt, dass Frauen im Berufsleben in Deutschland unterrepräsentiert sind.³³ Die Erwerbstätigenquote lag im Jahr 2023 in Deutschland bei insgesamt 77,2 Prozent, bei Männern war sie mit 80,8 Prozent höher als bei Frauen mit 73,6 Prozent.³⁴ Die Entwicklung zeigt, dass sich der Abstand bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern seit den 1990er Jahren verringert hat, wenn auch in den letzten 10 Jahren nur noch sehr langsam. Insbesondere stieg der Anteil der erwerbstätigen Frauen im Alter von 55 bis 64 Jahren, während bei jüngeren Frauen weniger starke Veränderungen und Zuwächse zu beobachten waren, wobei dieser Anteil unter jüngeren Frauen bereits länger schon höher ist, als bei älteren Jahrgängen.³⁵

Besonders gravierend fallen die Geschlechterunterschiede bei den Erwerbstätigenquoten bei Eltern mit Kleinkind (unter 3 Jahren) in Westdeutschland aus. Die so genannte „Geschlechterlücke“ beträgt hier 50 Prozentpunkte, auch wenn das 2007 eingeführte Elterngeld positive Effekte auf die Erwerbstätigkeit von Müttern hat, indem diese schneller in den Beruf

³³ Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html> (13.05.2025).

³⁴ Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/erwerbstaetigen-quoten-gebietsstand-geschlecht-altergruppe-mikrozensus.html> (13.05.2025).

³⁵ Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html> (13.05.2025).

zurückkehren (vgl. Pfahl/Unrau 2024). Die regionalen Unterschiede im Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen in Ost- und Westdeutschland können u.a. auf das noch nachwirkende Frauenbild aus DDR-Zeiten zurückgeführt werden, da die vollständige Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt als erklärtes politisches Ziel galt (vgl. BMFSFJ 2022, S. 11f.). Ausschlaggebend sind zudem, die geringeren Gehaltsunterschiede zwischen den Geschlechtern, die im Bundesdurchschnitt geringeren Gehälter von Männern und die damit größere Bedeutung weiblicher Einkommen im Familienhaushalt (vgl. Fuchs et al. 2023). Wie im folgenden Abschnitt 5 ausgeführt wird, trägt zudem die bessere Infrastruktur und Inanspruchnahme der Betreuung insbesondere von unter 3-jährigen Kindern in Ostdeutschland zu den regionalen Unterschieden bei.³⁶ Beide Faktoren sind im Kontext der Covid-19-Pandemie und dem dieser Studie zugrundeliegenden theoretischen Modell (vgl. Abschnitt 2) von besonderer Relevanz, da sich eine Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern in Ostdeutschland dadurch möglicherweise anders gestaltete als in Westdeutschland.

Aus der Betrachtung der Erwerbsbeteiligung allein lassen sich jedoch keine Angaben zur Art und zum Umfang der ausgeübten Tätigkeit ableiten. Bei der Unterscheidung nach Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung wird deutlich, dass sich Unterschiede nicht nur in einer unterschiedlich hohen Erwerbsquote manifestieren, sondern noch stärker sichtbar werden, wenn man den Umfang der Erwerbstätigkeit betrachtet. Die Teilzeitquote von Frauen ist fast viermal so hoch wie die der abhängig beschäftigten Männer. Fast die Hälfte der abhängig beschäftigten Frauen in Deutschland leistet Teilzeitarbeit (46 Prozent), während dies nur bei etwa jedem achten Mann (13 Prozent) der Fall ist (vgl. Pfahl et al. 2025b).³⁷ Während sich die Erwerbstätigenquoten nach alten und neuen Bundesländern (mit Berlin) nach Geschlecht kaum voneinander unterscheidet³⁸, zeigen sich deutliche regionale Unterschiede bei den Teilzeitquoten im Vergleich von Ost- und Westdeutschland.³⁹ Demnach arbeiten Frauen in Ostdeutschland deutlich häufiger in Vollzeit und seltener in Teilzeitarbeitsverhältnissen mit weniger als 20 Stunden als in Westdeutschland (vgl. Hobler et al. 2022). Teilzeitbeschäftigte Frauen in Westdeutschland arbeiteten 2020 durchschnittlich 20,0 Stunden, während die gewöhnliche Wochenarbeitszeit von teilzeitbeschäftigten Frauen in Ostdeutschland 24,4 Stunden betrug.⁴⁰ Im Jahr 2023 betrug die Teilzeitquote in Ostdeutschland 34 Prozent, in Westdeutschland 48 Prozent. Gleichzeitig ist die Teilzeitquote von Männern in Ostdeutschland mittlerweile höher als die von Männern in Westdeutschland. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Frauen und Männer eine Teilzeitbeschäftigung aufgrund unterschiedlicher Gründe und unter unterschiedlichen Bedingungen ausüben. Frauen arbeiten vor allem aus familiären Gründen in Teilzeit, während Männer Teilzeit eher als Einstieg bzw.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. <https://www.wsi.de/de/zeit-14621-teilzeitquoten-der-abhaengig-beschaeftigten-19912017-14748.htm> (15.05.2025). Als Teilzeitquote wird demnach der Anteil der Beschäftigten mit Arbeitszeiten unterhalb von 32 Wochenstunden bestimmt.

³⁸ Die Erwerbstätigenquote betrug im Jahr 2023 lt. Mikrozensus in den alten Bundesländern 77,3 Prozent (Männer: 81,2 Prozent, Frauen: 73,4 Prozent) und in den neuen Bundesländern einschl. Berlin 76,7 Prozent (Männer: 79,3 Prozent, Frauen: 74,0 Prozent), vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/erwerbstaetigenquoten-gebietsstand-geschlecht-altergruppe-mikrozensus.html> (15.05.2025).

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/01/PD20_020_133.html (27.11.2025).

Ausstieg aus der Erwerbsarbeit nutzen oder Teilzeit arbeiten, weil kein Vollzeitarbeitsplatz zur Verfügung steht (vgl. Troost/Wagner 2002, S. 4). Dies bestätigen auch neuere Daten, demnach sind Frauen insgesamt stärker von Unterbeschäftigung betroffen als Männer, möchten also gerne mehr arbeiten als sie das derzeit tun. Männer arbeiten vor allem in der ersten Erwerbsphase weniger als gewünscht, Frauen dann, wenn Kinder da sind (vgl. Beckmannshagen/Sperling 2024, S. 244). Dies gilt jedoch vor allem für Frauen in Westdeutschland, nicht für Frauen in Ostdeutschland, die wie beschrieben sehr viel seltener in Teilzeit arbeiten als Frauen in Westdeutschland (vgl. Wagner 2025).

4.1.2 Veränderungen während der Covid-19-Pandemie in Gesamtdeutschland

Für die vorliegende Studie sind die Veränderungen im Bereich Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie von besonderem Interesse. Die Ergebnisse der Literaturanalyse zeigen dabei ein uneinheitliches Bild. Mit Blick auf Gesamtdeutschland kam es im Zuge der Covid-19-Pandemie nach den Ergebnissen der WSI Erwerbstätigenbefragung hinsichtlich der Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern zu einer „Retraditionalisierung“ der Frauenrolle (vgl. Allmendinger 2020, S. 45), da 27 Prozent der befragten Frauen und nur 16 Prozent der befragten Männer mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt ihre Arbeitszeit reduzierten, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten (vgl. Kohlrausch/Zucco 2020, S. 9).

Auf Basis des Hochfrequenten Online-Personen-Panels „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (HOPP) konnte dagegen weder im Hinblick auf die Erwerbsarbeitszeit noch im Hinblick auf die Sorgearbeit eine Retraditionalisierung festgestellt werden (vgl. Globisch/Osiander 2020, S. 3). Demnach unterschieden sich die durchschnittlichen wöchentlichen Erwerbsarbeitszeiten von Frauen (30,9 Stunden) und Männern (36,3 Stunden) im Juni 2020 zwar weiterhin deutlich, allerdings hatten Männer ihre Erwerbsarbeitszeit im Vergleich zu vor der Covid-19-Pandemie um 3,4 Stunden, Frauen dagegen nur um 1,7 Stunden verringert. Hier zeigte sich somit eine Verringerung der Geschlechterdifferenz bei den Erwerbsarbeitszeiten während der Pandemie (vgl. Bonin et al. 2020, S. 26).

Die Mannheimer Corona Studie konzentrierte sich auf mögliche Unterschiede von Eltern und kinderlosen Personen. Demzufolge gab es Rückgänge bei der Erwerbsarbeitszeit sowohl bei Eltern als auch bei Kinderlosen. Bei den Personen ohne Kind(er) unter 16 Jahren im Haushalt sank der Mittelwert der täglichen Erwerbsarbeitsstunden von 2018 zu 2020 bei den Männern um 2,1 Stunden und bei den Frauen um 1,4 Stunden. Unter den Eltern war der Rückgang der Erwerbsarbeitszeit bei den Vätern mit 2,4 Stunden besonders stark, während er bei Müttern lediglich 0,8 Stunden betrug (vgl. Bujard et al. 2020, S. 36).

Da sich wie oben dargestellt die Erwerbssituation von Frauen in Ost- und Westdeutschland stark unterscheidet, konnten die Ergebnisse der Literaturanalyse keine Hinweise zur Überprüfung der Hypothesen der vorliegenden Studie in Bezug auf die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Erwerbssituation von Frauen in Ostdeutschland und hier speziell in Thüringen, liefern. Um diese Lücke zu schließen, erfolgte im nächsten Schritt die sekundär-analytische Auswertung der Daten.

4.1.3 Veränderungen während der Covid-19-Pandemie im Ost-West-Vergleich

Da in den bisher vorliegenden Studien keine differenzierte Auswertung nach Ost- und Westdeutschland vorgenommen wurde, konzentrierte sich die Sekundärdatenanalyse auf einen Vergleich der Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern in den alten und neuen Bundesländern.

Die Analyse zeigt zunächst, dass der Rückgang der Erwerbsarbeitszeit bei Männern in Ost- und Westdeutschland ähnlich hoch ausfällt, bei Frauen hier aber deutliche Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland auftreten. So ergab die Sekundäranalyse des Hochfrequenten Online-Personen-Panels „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (HOPP) ein differenziertes Bild, was den Rückgang der Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie im Juni 2020 nach Geschlecht sowie im Vergleich Ost- und Westdeutschland angeht. Demnach unterschied sich der Rückgang der Wochenarbeitszeit bei Männern in Ost- (minus 1,6 Stunden) und Westdeutschland (minus 1,8 Stunden) kaum. Dementgegen war die Reduzierung der Wochenarbeitszeit bei den Frauen vollständig auf die Frauen in Westdeutschland zurückzuführen (minus 2,2 Stunden). Die Frauen in Ostdeutschland hatten ihre Arbeitszeit in diesem Zeitraum im Durchschnitt dagegen gar nicht reduziert, sondern sogar um 0,3 Stunden erhöht. Die differenzierte Auswertung macht folglich deutlich, dass die Erkenntnisse aus der Literaturanalyse nur bedingt für die Situation in Ostdeutschland zutreffen.

In eine ähnliche Richtung deuten die Daten der Mannheimer Corona Studie für Personen, die in Teil- oder Vollzeit erwerbstätig waren, hin. Die Sekundärdatenanalyse zeigte zudem, dass in Westdeutschland Männer mit 9,5 Stunden täglich signifikant mehr Stunden arbeiteten als Frauen (8,2 Std.), während dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern in Ostdeutschland so nicht bestand (Männer: 9,6 Stunden, Frauen: 9,1 Stunden). Darüber hinaus wurde bestätigt, dass **Männer sowohl in Ost- (minus 2,6 Std.) als auch in Westdeutschland (minus 2,7 Std.) ihre Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie insgesamt stärker reduziert hatten als Frauen** (Ostdeutschland: 2,1 Std., Westdeutschland: 2,0 Std.). Anders als mit der Auswertung der HOPP-Daten konnten hier jedoch keine signifikanten Unterschiede bei der Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit von Frauen in Ost- und Westdeutschland festgestellt werden.

Vor dem Hintergrund, dass sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in Ost- und Westdeutschland bereits vor der Covid-19-Pandemie deutlich unterschied, gibt die Sekundärdatenanalyse damit wichtige Hinweise auf geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, was die Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit angeht. Demnach verringern Männer in beiden Teilen Deutschlands ihre Arbeitszeit in annähernd gleichem Maße. Bei den Frauen zeigten sich dagegen widersprüchliche Ergebnisse, wobei dies an den unterschiedlichen Studiendesigns und Stichproben liegt.⁴¹ Wie sich Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern im Zuge der Covid-19-Pandemie

⁴¹ Die Analyse der HOPP-Daten, die auch geringfügige Beschäftigte umfassen, ergibt, dass Frauen in Westdeutschland, die bereits zuvor eine geringer Erwerbsarbeitszeit aufwiesen, diese noch weiter reduzierten, während Frauen in Ostdeutschland auf annähernd gleichem Niveau weiterarbeiteten. Die Daten der Mannheimer Corona-Studie, die nur Teil- oder Vollzeitbeschäftigte umfassen, zeigen dagegen eine annähernd gleich große Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit von Frauen in Ost und West.

für das Bundesland Thüringen darstellen, war Gegenstand der eigenen Erhebungen der vorliegenden Studie.

4.2 Befunde für Thüringen

Um ausgehend vom theoretischen Rahmen der Studie und ihren Hypothesen (vgl. Abschnitt 2) differenzierte Ergebnisse zur Erwerbstätigkeit und zur Erwerbsarbeitszeit und deren Veränderungen während der Covid-19-Pandemie von Frauen und Männern in unterschiedlichen Lebenssituationen in Thüringen zu erhalten, wurde im Rahmen der eigenen Datenerhebung im Online Access Panel und später in der Datenanalyse zunächst danach unterschieden, ob Frauen bzw. Männer mit Kind(ern) oder ohne Kind(er) im Haushalt leben. In die Analysen wurden zudem das Alter der Befragten, die Familienform (mit/ohne Partner*in im Haushalt), die Anzahl und das Alter der Kinder im Haushalt sowie der Regionaltyp einbezogen. Die Auswertungen berücksichtigten ferner den schulischen und beruflichen Abschluss, den Erwerbsstatus und die berufliche Stellung, um Hinweise auf weitere ausschlaggebende Parameter zu erhalten.

Da sich die Lebenssituation im Zeitverlauf geändert haben kann und um retrospektiv Vergleiche zu unterschiedlichen Zeitpunkten ziehen zu können, wurden die Angaben zu Kindern im Haushalt, Partnerschaft und Erwerbsstatus für Anfang des Jahres 2020, also kurz vor Beginn der Covid-19-Pandemie, und das Jahr 2021, also während der Covid-19-Pandemie, retrospektiv sowie für den Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2024 erfasst, um Veränderungen und Entwicklungen ermitteln zu können.

4.2.1 Erwerbstätigkeit im Jahr 2024

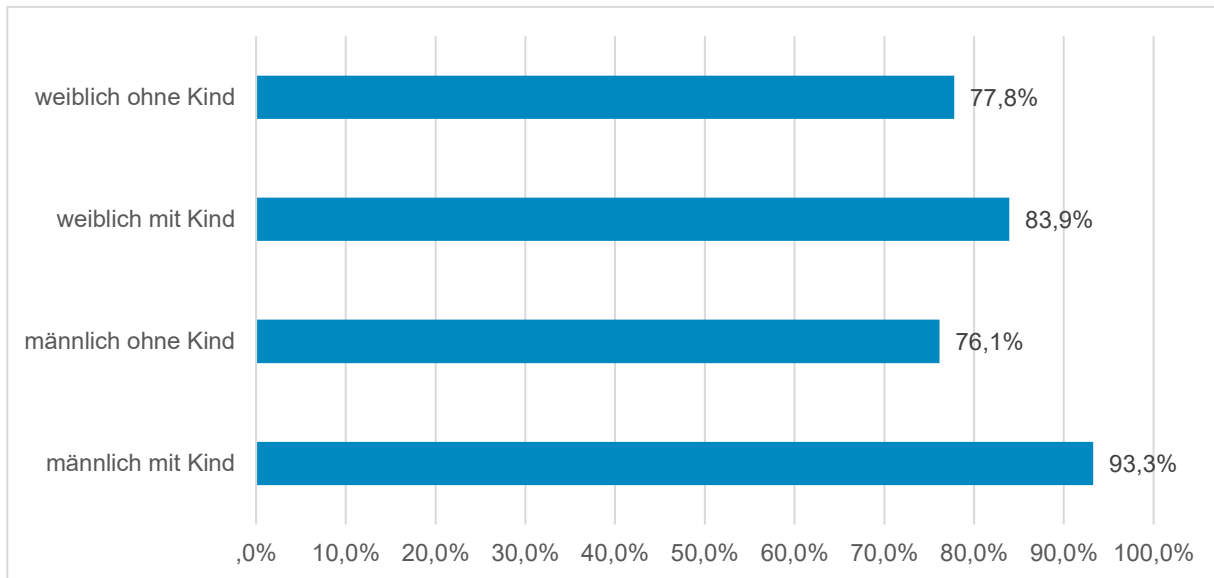
Bei der Analyse der Erwerbstätigkeit im Kontext dieser Studie wird zunächst deutlich, dass sich die Erwerbstätigenquoten der von uns befragten Frauen und Männer in Thüringen nur um einen Prozentpunkt (80,0 Prozent gegenüber 81,1 Prozent) unterscheiden.⁴² Analog zu den Erkenntnissen aus der Sekundärdatenanalyse zu den ostdeutschen Bundesländern zeigt sich folglich auch in Thüringen nur eine sehr geringe geschlechtsspezifische Differenz. In der weiteren Analyse wird deutlich, dass Frauen, die mit Kindern im Haushalt leben, einen signifikant geringeren Anteil an Erwerbstätigen aufweisen als Männer mit Kindern im Haushalt. Die Erwerbstätigenquote von Müttern⁴³ beträgt demnach 83,9 Prozent gegenüber 93,3 Prozent der Väter. Im Vergleich dazu lag die Erwerbstätigenquote gemäß Mikrozensus von Müttern im Jahr 2022 in Westdeutschland zwischen 66 Prozent (Westen) und 70 Prozent

⁴² Laut Thüringen Statistik lag die Erwerbstätigenquote von Frauen 2021/2020 je nach Altersgruppe zwischen 3,7 und 8,4 Prozent unter der von Männern (vgl. <https://statistik.thueringen.de/analysen/Aufsatz-12a-2023.pdf>, letzter Zugriff: 15.05.2025).

⁴³ Wir verwenden der besseren Lesbarkeit halber im Folgenden die Begriffe „Mütter“ und „Väter“ für die Personen, die mit Kindern im Haushalt leben, auch wenn damit eine gewisse Unschärfe verbunden ist, weil diese Personen nicht zweifelsfrei Mütter oder Väter im engeren Sinne sein müssen.

(Süden) und in den ostdeutschen Bundesländern bei 76 Prozent.⁴⁴ Die in Thüringen befragten Frauen und Männer, die nicht mit Kindern im Haushalt leben, weisen dagegen insgesamt eine jeweils geringer Erwerbstätigenquote (77,8 Prozent bzw. 76,1 Prozent) als Mütter und Väter auf, wie folgende Abbildung 3 verdeutlicht.

Abbildung 3: Erwerbstätigenquote nach Geschlecht und Kind(ern) im Haushalt



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.610 (involas/Verian).

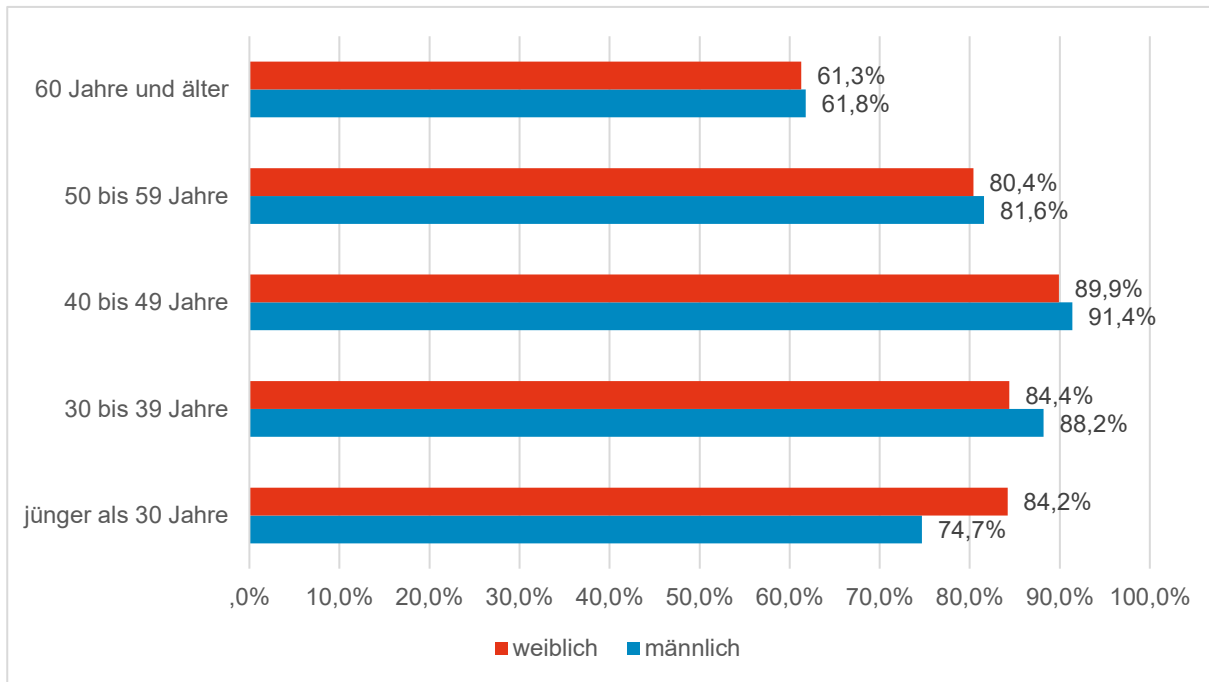
Eine mögliche Erklärung für die geringere Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern, die ohne Kind(er) im Haushalt leben, bietet die nähere Betrachtung nach Alter (siehe Abbildung 4). Demnach nimmt die Erwerbsbeteiligung ab 60 Jahre, also in einem Alter, in dem Kinder nicht mehr im Haushalt leben, unter den befragten Frauen und Männern in Thüringen stark ab. Einen entsprechend hohen Rückgang der Erwerbsquote in Thüringen ab 55 Jahre bestätigen auch Knabe/Mascher (2023) im Rahmen der regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung für das Basisjahr 2021/2022. Der Effekt dieser Gruppe fällt deshalb so groß aus, da der Anteil der über 60-Jährigen in Thüringen aufgrund des demografischen Wandels stark gestiegen ist, wie in Abschnitt 2.2 zu den Rahmendaten der Untersuchungsregion Thüringen ausgeführt wurde.

Dabei unterscheidet sich der Anteil der Erwerbstätigen in der vorliegenden Studie nur in der jüngsten Altersgruppe nennenswert nach Geschlecht, in den anderen Altersgruppen dagegen nur geringfügig (vgl. Abbildung 4). In der Altersgruppe bis 30 Jahre ist der Anteil der erwerbstätigen Männer (74,7 Prozent) fast zehn Prozentpunkte niedriger als der der erwerbstätigen Frauen (84,2 Prozent). Der Anteil der Erwerbstätigen steigt dann bei Männern und Frauen mit zunehmendem Alter an und sinkt ab der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen wieder. In der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen liegt der Anteil der erwerbstätigen Männer (88,2 Prozent) gut vier Prozentpunkte über dem der Frauen (84,4 Prozent), ansonsten beträgt diese Differenz lediglich 0,5 bis 1,5 Prozentpunkte. Bis auf die höhere Erwerbsquote

⁴⁴ Vgl. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/10/PD23_392_12_13.html (letzter Zugriff: 15.07.2025).

von Frauen in der jüngeren Altersgruppe deckt sich dieser Befund mit den Daten des Thüringer Landesamts für Statistik. Hier liegt die Erwerbstätigenquote der Männer in allen Altersgruppen über der der Frauen, insbesondere in der Altersgruppe 25- bis unter 35-Jährigen.⁴⁵ Vermutet wird als Hauptgrund „in dieser Lebensphase die Familiengründung und die überwiegende Betreuung der Kinder durch die Frauen“ (Knabe/Mascher 2023, S. 29).

Abbildung 4: Erwerbstätigenquote nach Altersgruppen und Geschlecht



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.610 (involas/Verian).

Was die Anzahl der Kinder unter 18 Jahre im Haushalt angeht, zeigt sich auf Basis der in der vorliegenden Studie erhobenen Daten kein Zusammenhang mit der Erwerbstätigenquote von Müttern und Vätern im Vergleich zu Frauen und Männern ohne Kinder. Anders verhält es sich beim Alter der Kinder: Mütter sind insbesondere dann seltener erwerbstätig, wenn jüngere Kinder im Haushalt leben. Knapp ein Viertel der Frauen mit einem Kind unter sechs Jahre ist nicht erwerbstätig (22,5 Prozent). Leben zwei Kinder unter sechs Jahre im Haushalt, gehen sogar mehr als zwei Fünftel der Frauen in Thüringen keiner Erwerbstätigkeit nach (42,1 Prozent). Sind die im Haushalt lebenden Kinder älter als sechs Jahre, hat dies keine Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit von Frauen. Männer hingegen sind annähernd gleichhäufig erwerbstätig, unabhängig davon, ob jüngere Kinder im Haushalt leben oder nicht (91,7 bis 95,4 Prozent).

4.2.2 Erwerbsarbeitszeit im Zeitvergleich 2020 und 2024

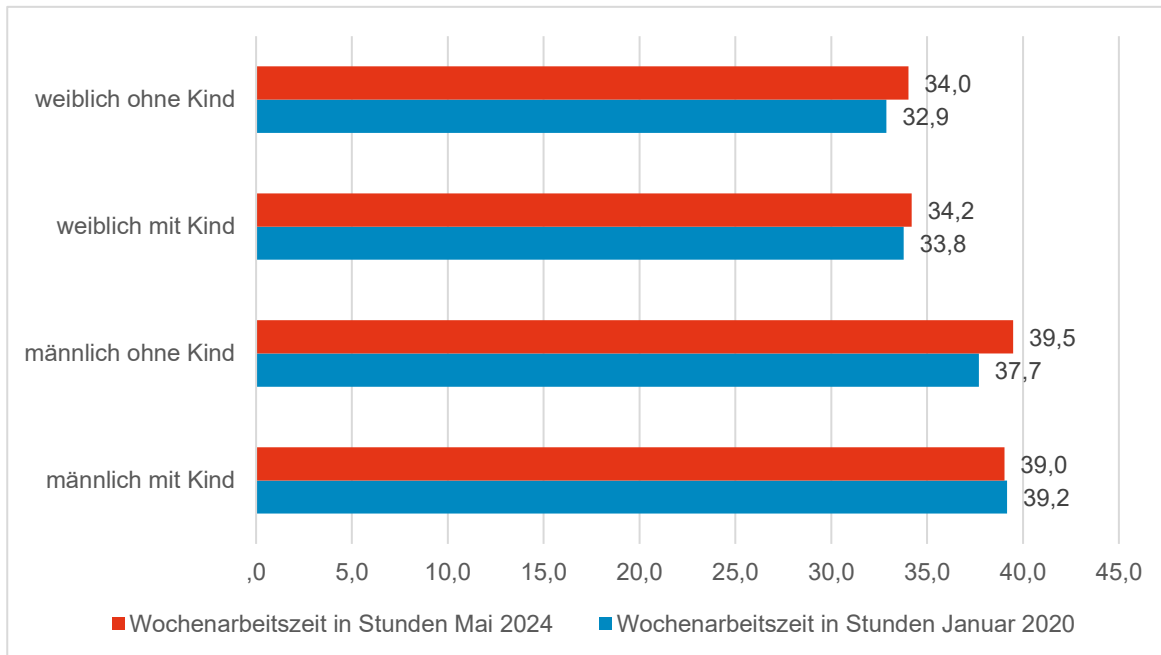
Im Rahmen der vorliegenden Studie sollten die Befragten die wöchentliche Erwerbsarbeitszeit Anfang des Jahres 2020 sowie zum Zeitpunkt der Befragung im Frühjahr 2024 angeben,

⁴⁵ Dieser Unterschied zwischen der amtlichen Statistik und den Studienergebnissen könnte auf eine geringe Beteiligung von erwerbstätigen Männern in der jüngeren Altersgruppe bis 30 Jahre an der Befragung hinweisen.

um Veränderungen im Zeitvergleich feststellen zu können. Demnach betrug die durchschnittliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit vor der Covid-19-Pandemie (Anfang des Jahres 2020) bei Frauen in Thüringen 33,3 Stunden und bei Männern 38 Stunden. Nach der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2024 war die durchschnittliche wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit bei Frauen auf 34,1 Stunden und bei Männern auf 39,3 Stunden angestiegen. Sowohl Männer als auch Frauen haben ihre Wochenarbeitszeit folglich im Zeitvergleich erhöht. Die Differenz zwischen den Geschlechtern mit Blick auf das Arbeitszeitvolumen hat sich dabei nicht verändert: Sie betrug sowohl vor als auch nach der Covid-19-Pandemie durchschnittlich ca. fünf Stunden pro Woche. Somit besteht weiterhin ein signifikanter struktureller Unterschied in der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit zwischen Frauen und Männern. Die Entwicklung über die Zeit verläuft jedoch ähnlich, d.h. die Veränderung ist geschlechtsunabhängig. Vergleichszahlen für Gesamtdeutschland belegen, dass der so genannte „Gender Time Gap“, der geschlechterbezogene Abstand der durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten, im Jahr 2019 8,1 Stunden und im Jahr 2023 7,5 Stunden pro Woche betrug. Demnach arbeiteten erwerbstätige Männer im Durchschnitt 38 Stunden in der Woche und Frauen durchschnittlich knapp 31 Stunden. Dabei ist der Gender Time Gap 2023 in Ostdeutschland nur etwa halb so groß wie der in Westdeutschland (4,5 Stunden gegenüber 8,2 Stunden; 2019: 4,7 gegenüber 8,9 Stunden) (vgl. Pfahl et al. 2025a).

Anders als bei den Erwerbstätigenquoten haben Kinder auf die Arbeitszeit von Frauen offensichtlich in Thüringen keinen Einfluss: Wird dieser Faktor bei der Analyse mitberücksichtigt, zeigt die nähere Betrachtung, dass sich die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit von Frauen unabhängig davon, ob sie mit Kind(ern) oder ohne Kind(er) im Haushalt leben weder vor noch nach der Covid-19-Pandemie unterscheidet. Anders verhält sich dies bei den Männern: Es zeigt sich, dass Männer ohne Kind(er) vor der Covid-19-Pandemie weniger Stunden in der Woche gearbeitet haben als Väter (vgl. Abbildung 5). Im Jahr 2024 beschränkt sich der Anstieg der wöchentlichen Arbeitszeit gänzlich auf die Gruppe der Männer ohne Kind(er) im Haushalt. Diese haben ihr wöchentliches Arbeitszeitvolumen von im Schnitt 37,7 Stunden auf durchschnittlich 39,5 Stunden erhöht. Väter arbeiteten hingegen im Frühjahr 2024 mit durchschnittlich 39 Stunden sogar etwas weniger als vor der Covid-19-Pandemie Anfang 2020 mit durchschnittlich 39,7 Stunden. Im Ergebnis hat sich die wöchentliche Arbeitszeit von Männern ohne Kind(er) an die von Vätern angeglichen bzw. übertrifft diese sogar geringfügig um 0,7 Stunden. Eine Expertin vermutete dazu im Rahmen der Leitfadeninterviews, dass gestiegene Energie- und Lebenshaltungskosten ein Grund dafür sein könnten, dass Frauen und Männer ihre Erwerbstätigkeit im Vergleich zu vor der Covid-19-Pandemie ausgeweitet haben.

Abbildung 5: Durchschnittliche Wochenarbeitszeit nach Geschlecht und Kind(ern) im Haushalt



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: nur Erwerbstätige, N=1.221 (2024), 432 (2020) (involas/Verian).

Im Rahmen der vertiefenden Analyse zeigt sich zunächst kein Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit im Jahr 2024 von Müttern und Vätern und der Anzahl von Kindern unter 18 Jahre im Haushalt.⁴⁶ Es ist demnach unerheblich, ob und wie viele Kinder unter 18 Jahre im Haushalt leben. Ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Kinder im Haushalt und der Wochenarbeitszeit von Müttern und Vätern lässt sich ebenfalls nicht feststellen. D.h., wenn Mütter mit jüngeren Kindern in Thüringen erwerbstätig sind, tun sie dies auch im gleichen Umfang wie Frauen ohne oder mit älteren Kindern.

4.2.3 Weitere Faktoren im Zusammenhang mit der Wochenarbeitszeit

Um Hinweise auf mögliche Zusammenhänge zwischen der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern bzw. Müttern und Vätern in Thüringen mit weiteren Faktoren zu erhalten, die das theoretische Modell der Studie bereichern könnten, wurden weitere Analysen für das Jahr 2024 durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

Demnach weisen der Erwerbsstatus und die Wochenarbeitszeit der Partner*innen keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern auf. D.h., dass es für die Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern nicht ausschlaggebend ist, ob und wie viel die oder der jeweilige Partner*in in der Woche arbeitet.

⁴⁶ Vertiefende Analysen der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit nach Geschlecht und Anzahl sowie Alter der Kinder und weiteren Faktoren Anfang des Jahres 2020 waren aufgrund der geringen Fallzahlen (N=432) nicht möglich.

Was die Möglichkeit angeht, von zuhause aus zu arbeiten, üben Männer ihre Erwerbstätigkeit fast doppelt so häufig überwiegend vom Homeoffice bzw. von zu Hause (10,8 Prozent) aus als Frauen (5,7 Prozent), wobei sowohl Männer (79,0 Prozent) als auch Frauen (83,3 Prozent) weit überwiegend ihre Erwerbstätigkeit nicht vom Homeoffice bzw. von zu Hause aus ausüben.

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern variiert nicht nach **Regionaltyp**, d.h. dass Frauen unabhängig vom Wohnort durchschnittlich rd. 34 Stunden erwerbstätig sind und Männer rd. 39 Stunden. Gruppiert man die Wochenarbeitszeit jedoch (bis 15 Stunden, 16 bis 25 Stunden, 26 bis 35 Stunden, 36 bis 40 Stunden, mehr als 40 Stunden), wird deutlich, dass Teilzeit auf dem Land stärker verbreitet ist als in der Stadt. Hier arbeiten drei Viertel der Beschäftigten (75,0 Prozent) in Vollzeit, in eher und sehr ländlichen Räumen sind es rd. 64 Prozent.

Aus den qualitativen Interviews ging hervor, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Eltern in ländlichen Regionen, denen es nicht möglich ist, von zuhause aus zu arbeiten, schwieriger zu organisieren ist, da Wegezeiten einzuplanen sind, vor allem wenn vom Land in die Stadt gependelt wird, zumal der öffentliche Personennahverkehr weniger gut ausgebaut ist. In diesem Zusammenhang wurde berichtet, dass die Ausübung einer Vollzeittätigkeit mit Blick auf die reduzierten Betreuungszeiten am Nachmittag- und die damit verbundenen frühen Abholzeiten erschwert wird.

4.2.4 Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie

Auf die Frage hin, ob sich ihre Arbeitszeit während der Covid-19-Pandemie verkürzt hat, bestätigten dies insgesamt 16,3 Prozent der von uns befragten Erwerbstätigen, wobei sich keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigten. Befragte, in deren Haushalt im Jahr 2021 Kinder lebten, verkürzten jedoch häufiger ihre Arbeitszeit (19,4 Prozent). Dies gilt – vorbehaltlich der geringen Fallzahlen – unabhängig vom Geschlecht. Das heißt, dass sowohl Mütter als auch Väter ihre Erwerbsarbeitszeit häufiger reduziert haben als Frauen und Männer, die ohne Kind(er) im Haushalt leben, auch wenn die Unterschiede, die sich dabei zeigen, statistisch nur für Frauen signifikant sind und sich keine belastbaren Zusammenhänge mit dem Alter der Kinder im Haushalt zeigen. Daraus lässt sich folgern, dass Frauen ihre Arbeitszeit unabhängig vom Alter der Kinder gleich häufig reduziert haben. Dies wird auch deutlich, wenn die Gründe für die Reduzierung der Arbeitszeit in die Betrachtung einbezogen werden.

Mütter geben als Grund mehr als doppelt so häufig wie Väter an, dass sie ihre Arbeitszeit während der Covid-19-Pandemie verkürzt haben, weil sie ihr/e Kind/er betreuen mussten (60,4 Prozent gegenüber 23,9 Prozent). Auch bei dieser Frage lässt sich kein belastbarer Zusammenhang mit dem Alter der Kinder ermitteln, was allerdings den geringen Fallzahlen geschuldet sein kann.

Was die Verkürzung der Arbeitszeit während der Covid-19-Pandemie angeht, wird deutlich, dass Männer ihre Arbeitszeit eher in ländlichen Regionen reduziert haben, wohingegen Frauen sehr viel häufiger die Arbeitszeit in städtischen Regionen verkürzt haben.

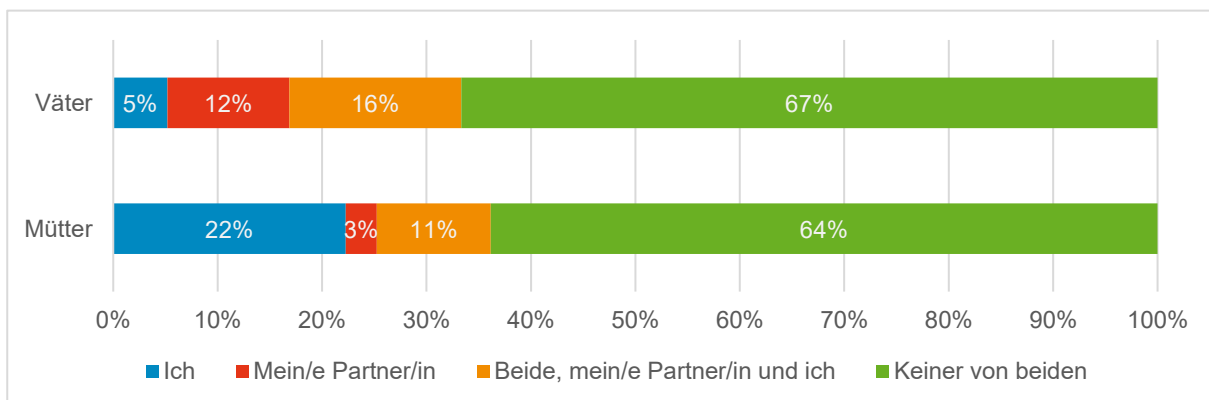
Aus den qualitativen Interviews ging hervor, dass Unterstützungsstrukturen in ländlichen Gebieten häufig besser waren, sei es durch Großeltern, Nachbarn oder Freunde, da alles persönlicher und kleiner ist und somit deutlich einfacher zu organisieren war. Eine Mutter bestätigte, es sei kein Problem gewesen, die Kinder im Garten spielen zu lassen und dabei auf der Terrasse zu arbeiten. Ein Vorteil, den man in städtischen Regionen eher seltener hat.

Als Grund für die Reduzierung der Arbeitszeit während der Covid-19-Pandemie geben Mütter in ländlichen Regionen allerdings sehr viel häufiger als in städtischen Räumen an, dass sie ihr/e Kind/er betreuen mussten. Bei Vätern verhält es sich genau andersherum, für sie spielte dieser Grund in städtischen Regionen eine sehr viel wichtigere Rolle als in ländlichen Regionen.

Kindertagesstätten sind im ländlichen Raum deutlich kleiner und weisen in Summe weniger Personal auf. Auch gibt es generell weniger Strukturen, so dass Personal nicht von Kitas beim gleichen Träger ggf. auch in die Partnereinrichtung entsandt werden kann. Bei Ausfällen durch Krankheit, sind hier Eltern stärker gefordert. Dass Frauen in ländlichen Regionen hier häufiger eine Reduzierung angeben, kann zusätzlich darauf zurückgeführt werden, dass Homeoffice oder das Arbeiten von zu Haus aus in ländlichen Regionen weniger häufig vorherrschend ist.

Mehr als ein Fünftel der Mütter, die in Paarbeziehungen leben, hat während der Covid-19-Pandemie die Arbeitszeit reduziert, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten (22 Prozent). Demgegenüber stehen nur fünf Prozent der Väter, die mit ihrer Partnerin zusammenleben, die ihre Erwerbsarbeitszeit reduzierten (vgl. Abbildung 6). Die differenzierte Auswertung nach Anzahl und Alter der Kinder bringt keinen weiteren Aufschluss. 25 Prozent der alleinerziehenden Mütter haben 2021 ihre Arbeitszeit reduziert, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten.

Abbildung 6: Reduzierung der Arbeitszeit, um Kinderbetreuung zu gewährleisten 2021 (mit Partner*in)



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten mit Kind und Partner*in, N=433 (involas/Verian).

4.3 Zwischenfazit

Die Covid-19-Pandemie hatte gravierende Auswirkungen auf die Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern. Ausgehend von den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in Ost- und Westdeutschland – höhere Erwerbsbeteiligung von Müttern, höherer Anteil an Vollbeschäftigung und auch in Teilzeit eine höhere Wochenarbeitszeit von Frauen in Ostdeutschland – konnten die Befunde der vorliegenden Studie zeigen, dass

- die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen in Thüringen sowohl vor als auch nach der Covid-19-Pandemie signifikant geringer ist als die von Männern;
- Männer wie Frauen nach der Covid-19-Pandemie durchschnittlich mehr Stunden pro Woche erwerbstätig sind als vor der Covid-19-Pandemie.

Dabei ist dieser Zuwachs an durchschnittlicher Wochenarbeitszeit geschlechtsunabhängig. Und auch zwischen Müttern und Frauen ohne Kind(er) im Haushalt lassen sich keine Unterschiede feststellen.

Zu einer Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie kam es vor allem bei Müttern und Vätern, seltener bei Frauen und Männer, die ohne Kind(er) im Haushalt lebten. Dabei reduzierten Mütter in Partnerschaften ihre Arbeitszeit häufiger als Väter, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten.

Was die Hypothesen angeht, die für den Bereich der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern sowie dem Arbeitszeitvolumen formuliert wurden (vgl. Abschnitt 2.3) bedeutet das:

- H1: „Die Frauenerwerbstätigkeit in Thüringen bleibt gleich hoch.“ wird teilweise verworfen, da sich die Erwerbstätigkeit von Frauen in Thüringen erhöht hat. Dabei hat sich jedoch der geschlechterbezogene Abstand der durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten (Gender Time Gap) nicht verändert, blieb also gleich groß.
- H2: „Der Arbeitszeitumfang von Frauen in Thüringen wird während der Covid-19-Pandemie weniger stark reduziert als in Westdeutschland.“ wird bestätigt, da Mütter in Thüringen zwar häufiger ihre Arbeitszeit reduziert haben als Väter, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten, jedoch nicht in gleichem Umfang, wie dies die Studien für Gesamtdeutschland ergaben.

Wie diese Befunde mit Sorgearbeit und Kinderbetreuung sowie daraus resultierenden Belastungserfahrungen zusammenhängen, betrachten wir in den folgenden Abschnitten.

5 Sorgearbeit und Kinderbetreuung

Aufgrund der Schul- und Kitaschließungen im Zuge der Covid-19-Pandemie waren Eltern mit einer deutlichen Veränderung der Lebenssituation und zusätzlichen Anforderungen in den Bereichen Sorgearbeit und Kinderbetreuung konfrontiert. Dies belegten einschlägige Studien aus den Pandemie Jahren, die den theoretischen Rahmen der vorliegenden Studie bilden, den wir in Abschnitt 2 dargelegt haben. Die These einer damals konstatierten „Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse“ bezog sich in erster Linie darauf, dass die Hauptlast, die mit einer Zunahme unbezahlter Sorgearbeit verbunden war, von Frauen getragen wurde. Dabei bezogen sich die Analysen, die dieser These zugrunde lagen, auf Gesamtdeutschland. Ein Vergleich für Ost- und Westdeutschland wurde nicht gezogen, obwohl sich die Ausgangsbedingungen in Ost und West vor (und auch nach) der Covid-19-Pandemie deutlich voneinander unterscheiden. Zum einen sind die Erwerbsbeteiligung und die Erwerbsarbeitszeiten von Frauen in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland. Zum anderen ist die Kinderbetreuungsinfrastruktur in Ostdeutschland besser ausgebaut, was eine höhere Beschäftigung von Frauen besser ermöglicht als dies in Westdeutschland der Fall ist. Als Hypothese wurde für die Untersuchungsregion Thüringen somit formuliert (vgl. Abschnitt 2.3):

H3: Die zusätzliche Kinderbetreuung wird in Thüringen paritätischer zwischen Frauen und Männern verteilt.

Im Folgenden betrachten wir zunächst die Ausgangslage und bisherigen Befunde aus Literatur- und Sekundärdatenanalyse (Abschnitt 5.1) und präsentieren anschließend in Abschnitt 5.2 die Erkenntnisse aus den eigenen Erhebungen in Thüringen.

5.1 Ausgangslage und bisherige Befunde

5.1.1 Verteilung von Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern

Unter dem Begriff Care- oder Sorgearbeit werden vielfältige Tätigkeiten im Bereich Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege von Angehörigen subsummiert. Nach wie vor übernehmen Frauen einen erheblich größeren Teil dieser Tätigkeiten. Der sogenannte „Gender Care Gap“ gilt als Indikator für die ungleiche Verteilung dieser Tätigkeiten und belegt, dass Frauen in Deutschland pro Tag im Durchschnitt 44,3 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit aufwenden als Männer.⁴⁷ Auch wenn sich der Gender Care Gap in den letzten zehn Jahren verringert hat, wenden Frauen mit 30 Stunden pro Woche noch immer deutlich mehr

⁴⁷ Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> (letzter Zugriff: 19.05.2025).

Zeit für unbezahlte Sorgearbeit auf als Männer mit knapp 21 Stunden, wie die Zeitverwendungserhebung (ZVE) des Statistischen Bundesamts zeigt.⁴⁸

Werden der wöchentliche zeitliche Aufwand für Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit aufsummiert, arbeiteten Erwachsene aller Altersgruppen und ohne Berücksichtigung sozioökonomischer Merkmale in Deutschland im Jahr 2022 durchschnittlich 45 Stunden pro Woche, wobei knapp 20 Stunden auf Erwerbsarbeit und knapp 25,5 Stunden auf unbezahlte Arbeit entfielen. Eine getrennte Betrachtung für Frauen und Männer macht deutlich, dass Frauen insgesamt knapp 1,5 Stunden mehr pro Woche arbeiteten als Männer, wobei sich dieser Unterschied in den letzten zehn Jahren um 0,5 Stunden vergrößert hat (vgl. Krüger et al. 2024, S. 230f.). Unterschiede im Umfang der geleisteten Arbeit zeigen sich in erster Linie dahingehend, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht. In Haushalten mit Kindern arbeiten die Elternteile demnach durchschnittlich gut 57,5 Stunden pro Woche. Väter, deren Kinder im Haushalt leben, arbeiten im Schnitt zwölf Stunden mehr pro Woche als Männer ohne Kind(er). Bei Müttern mit Kind(ern) im Haushalt und Frauen ohne Kind(er) betrug der Unterschied zehn Stunden pro Woche. Dabei unterscheidet sich diese „Mehrarbeit“ bei Vätern und Müttern gravierend: Väter leisteten 4,5 Stunden mehr Erwerbsarbeit und 7,5 Stunden mehr unbezahlte Arbeit, Mütter dagegen leisteten fünf Stunden weniger Erwerbsarbeit und 15 Stunden mehr unbezahlte Arbeit (vgl. ebd., S. 232). Dieser Befund hängt stark mit dem Alter der Kinder zusammen: Mütter von Kindern unter sechs Jahre wanden zehn Stunden weniger für Erwerbsarbeit auf als Frauen ohne Kinder, während Mütter von älteren Kindern nur eine Stunde weniger bezahlter Arbeit nachgingen. Väter gehen demnach mehr bezahlter Arbeit nach als Männer ohne Kind, Mütter übernehmen vor allem in den ersten Lebensjahren der Kinder vorrangig Kinderbetreuung und Haushalt, diese traditionelle Rollenverteilung hat sich im Zehnjahresvergleich kaum verändert (vgl. ebd.).

Neben traditionellen Einstellungen zur Geschlechterrolle werden zumeist fehlende Betreuungsangebote insb. für kleine Kinder (was vor allem auf Westdeutschland und weniger auf Ostdeutschland zutrifft) sowie zu geringe Entlastungen von Frauen bei der Hausarbeit und der Pflege von Angehörigen als Hauptgrund für die ungleiche Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern genannt (vgl. Kümmerling et al. 2025). Dabei hängt der unterschiedliche Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern in Paarhaushalten direkt mit dem Umfang und der Aufteilung der Sorgearbeit zusammen. Eine Entlastung des Haushalts wirkt sich somit direkt auf eine höhere Beschäftigungswahrscheinlichkeit von Frauen aus (vgl. Müller/Samtleben 2022, S. 145) und eine ausgeglichene Verteilung von Sorgearbeit erhöht die Erwerbsbeteiligung von Frauen stärker als sie die Erwerbsbeteiligung von Männern verringert (vgl. ebd., S. 139).

5.1.2 Kinderbetreuungsinfrastruktur in Ost- und Westdeutschland

So, wie sich Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit von Frauen und Männern in Ost- und Westdeutschland unterscheiden (vgl. Abschnitt 4), unterscheidet sich auch das Betreuungsangebot für Kinder in den neuen und alten Bundesländern noch 35 Jahre nach der Wieder-

⁴⁸ Vgl. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/_inhalt.html (letzter Zugriff: 19.05.2025).

vereinigung. Während in der alten Bundesrepublik die Betreuung von Vorschulkindern vorrangig in der Privatheit der Familie verortet war, gehörte das System der öffentlichen Kinderbetreuung in der DDR zum Bildungssektor und war als staatliches Ganztagsangebot konzipiert mit dem Ziel einer besseren Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit, um Frauen als Arbeitskräfte ins Wirtschaftssystem zu integrieren. Nach der Wiedervereinigung erfolgte in Westdeutschland ein deutlicher Ausbau der Kinderbetreuungsangebote. In Ostdeutschland standen strukturelle und inhaltliche Veränderungen beim Umbau des vormals staatlichen Systems im Vordergrund (vgl. Böttcher/Gebauer 2020). Gleichwohl ist die Betreuungsinfrastruktur in Ostdeutschland auch heute noch besser ausgebaut als in Westdeutschland.

Bundesweit besuchten im Jahr 2018 34 Prozent der unter 3-Jährigen und 93 Prozent der Kinder ab drei Jahren eine öffentliche Kinderbetreuungseinrichtung, wobei deutliche Unterschiede nach Bundesländern bestehen, „die einerseits den unterschiedlichen traditionellen Prägungen folgen und andererseits die zunehmende Bedeutung der Vereinbarkeit von Familie bzw. Kinderbetreuung und Beruf auch in den westdeutschen Bundesländern unterstreichen.“ (ebd.) Demnach betrug die Betreuungsquote von Kindern unter 3 Jahre in allen ostdeutschen Bundesländern zwischen 50,9 Prozent in Sachsen und 57,1 Prozent in Sachsen-Anhalt (Thüringen: 54 Prozent), während sie in Westdeutschland zwischen 27,2 Prozent in Nordrhein-Westfalen und 44,0 Prozent in Hamburg lag. Damit wird bei der Betreuung der unter 3-Jährigen noch immer ein deutlicher Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich, den es bei der Betreuung von Kindern ab drei Jahren nicht mehr gibt, hier liegt die Betreuungsquote zwischen 88,4 Prozent in Bremen und 96,0 Prozent in Rheinland-Pfalz und Thüringen.⁴⁹

Was die Betreuungszeiten angeht, ist sowohl in Ost- wie auch in Westdeutschland eine deutliche Zunahme in der Betreuung im Umfang von mehr als sieben Stunden pro Tag zu verzeichnen, auch wenn die Entwicklung der vertraglich vereinbarten Betreuungszeit von mehr als sieben Stunden pro Tag in Westdeutschland (Kinder unter drei Jahre: 48 Prozent) noch weit hinter der in Ostdeutschland zurückbleibt (77 Prozent) (vgl. Böttcher/Gebauer 2020).⁵⁰ Betreuungswunsch und Betreuungswirklichkeit gehen demnach vor allem in Westdeutschland weit auseinander (vgl. Bock-Famulla et al. 2023, S. 9).

5.1.3 Veränderungen während der Covid-19-Pandemie in Gesamtdeutschland

Was Veränderungen während der Covid-19-Pandemie im Bereich Sorgearbeit und Kinderbetreuung angeht, belegen die Ergebnisse der Literaturanalyse eine Zunahme sowohl bei Frauen als auch bei Männern, wobei sich die Zuwächse durchaus voneinander unterscheiden. Die Mannheimer Corona Studie kam zu dem Ergebnis, dass Männer in Deutschland vor der Pandemie im Durchschnitt 1,9 Stunden täglich für Familienarbeit aufwandten, während Frauen mit 3,2 Stunden deutlich mehr Zeit dafür investierten. Während der Covid-19-Pandemie zeigte sich dann bei Frauen nur ein leichter Anstieg des zeitlichen Aufwands auf

⁴⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/10/PD18_401_225.html (letzter Zugriff: 15.07.2025).

⁵⁰ Vgl. ebd.

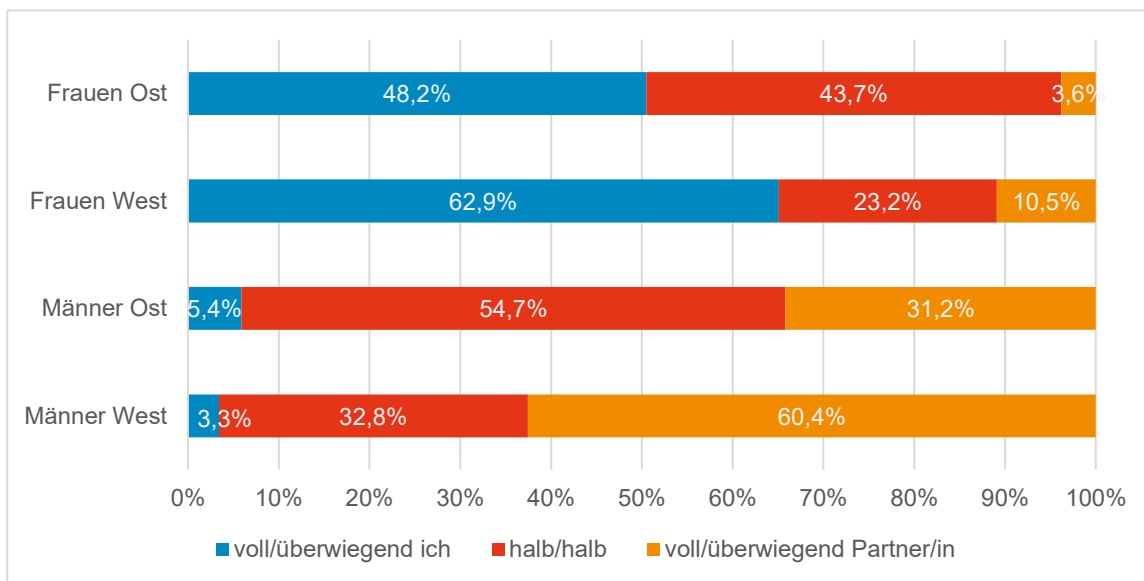
3,4 Stunden. Bei Männern fiel der Anstieg dagegen etwas stärker aus, sie erbrachten während der Pandemie durchschnittlich 2,5 Stunden für die Kinderbetreuung (vgl. Bujard et al. 2020, S. 38). Noch deutlicher wurden die Unterschiede, wenn die Zeitverwendung nach dem Vorhandensein von Kindern unter 16 Jahren im Haushalt unterschieden wurde. Während sich die tägliche Stundenzahl von Kinderlosen für die Haus- und Pflegearbeit kaum veränderte, war bei Eltern ein deutlicher Anstieg zu beobachten. Die differenzierte Betrachtung nach Geschlecht zeigte dabei, dass sich die Zahl der täglichen Stunden bei Müttern von 6,6 auf 7,9 um 1,3 Stunden erhöhte und Haus- und Familienarbeit demnach für sie quasi zum Fulltime-Job wurde, während sich bei Vätern der Mittelwert von vormals 3,3 (2018) auf 5,6 Stunden erhöhte, d. h., sie leisteten während der Covid-19-Pandemie 2,3 Stunden mehr Familienarbeit als zuvor (vgl. Bujard et al. 2020, S. 39).

Auch das Hochfrequente Online-Personen-Panel „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (HOPP) kam zu ähnlichen Ergebnissen, die hinsichtlich der Kinderbetreuung gegen eine Retraditionalisierung der Frauenrolle sprechen. Allerdings wurde auch im Rahmen dieser Untersuchung deutlich, dass die Hauptlast der Sorgearbeit während der Covid-19-Pandemie nach wie vor von Frauen getragen wurde. Demnach übernahmen vor der Pandemie fast zwei Drittel der Frauen überwiegend oder fast vollständig die Kinderbetreuung und nur knapp fünf Prozent der Männer. Während der Pandemie kam es dabei nicht zu grundlegenden Veränderungen, auch wenn der Anteil der Männer anstieg, die die Betreuung vollständig übernahmen. Demnach trugen Mütter nach wie vor die Hauptlast der Betreuung, die Kinderbetreuung durch Männer hatte aber während der Pandemie zugenommen (vgl. Globisch/Osiander 2020, S. 3f.).

5.1.4 Veränderungen während der Covid-19-Pandemie im Ost-West-Vergleich

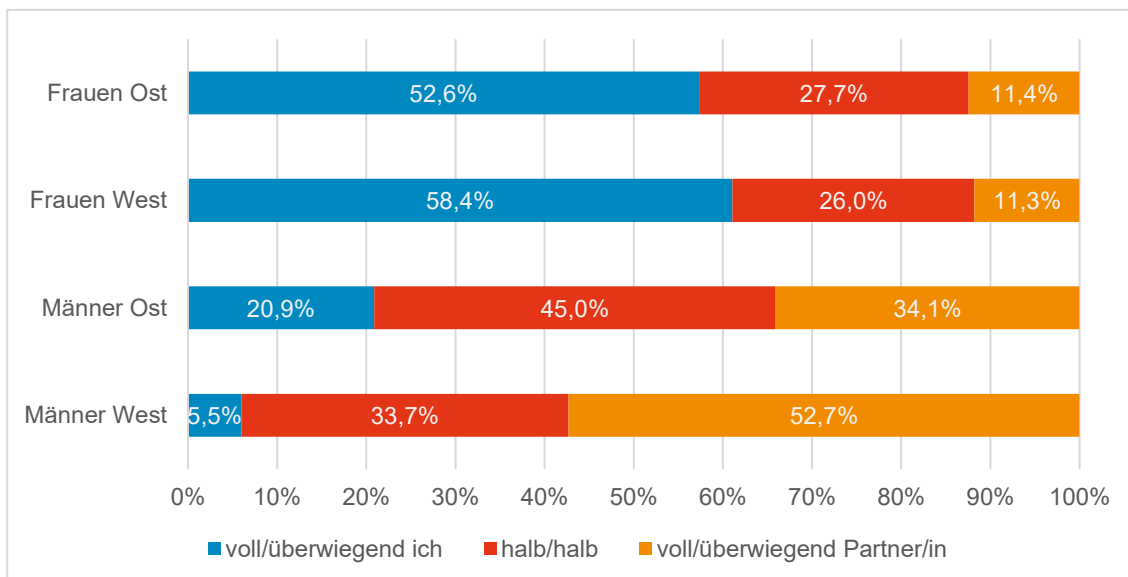
Um vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Ausgangssituation differenzierte Erkenntnisse über Veränderungen in den Bereichen Sorgearbeit und Kinderbetreuung zu erhalten, wurden die zuvor genannten Aspekte im Rahmen der Sekundärdatenanalyse vergleichend für Ost- und Westdeutschland analysiert.

Demnach konnten im Rahmen der Analyse der HOPP-Daten signifikante Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland identifiziert werden. Vor der Covid-19-Pandemie lag der Anteil der Frauen, die nach eigenem Bekunden ganz oder überwiegend die Organisation der Kinderbetreuung übernahmen, in Ostdeutschland bei 48 Prozent, in Westdeutschland dagegen bei 63 Prozent. Häufig mit dem Partner teilten sich diese Aufgabe 44 Prozent der Frauen in Ostdeutschland, aber nur 23 Prozent der Frauen in Westdeutschland (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Organisation der Kinderbetreuung vor der Covid-19-Pandemie

Quelle: Sekundärdatenanalyse HOPP (involas).

Während der Covid-19-Pandemie reduzierte sich der Anteil der Frauen, die ganz oder überwiegend die Organisation der Kinderbetreuung übernahmen, in Westdeutschland von 63 Prozent auf 58 Prozent, während er bei den Frauen in Ostdeutschland in gegenläufiger Tendenz von 48 Prozent auf 53 Prozent stieg. Gleichzeitig reduzierte sich hier der Anteil der Frauen, die angaben, sich die Organisation der Kinderbetreuung mit der bzw. dem Partner*in zu teilen, von 44 Prozent auf 28 Prozent (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Organisation der Kinderbetreuung während der Covid-19-Pandemie

Quelle: Sekundärdatenanalyse HOPP (involas).

Diese Verschiebung korrespondiert damit, dass der Anteil der Männer in Ostdeutschland, die ganz oder überwiegend die Organisation der Kinderbetreuung übernahmen, im gleichen Zeitraum von fünf Prozent auf 21 Prozent stieg. Der Anteil der Männer in Westdeutschland,

die einen größeren Part dieser Aufgabe übernahmen als vor der Covid-19-Pandemie stieg dagegen kaum.

Was die Arbeitsteilung bei der Hausarbeit angeht, zeichneten sich dagegen sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland kaum Veränderungen im Zuge der Covid-19-Pandemie ab. Die Hauptlast lag nach wie vor bei den Frauen. In Ostdeutschland waren es zuvor 55 Prozent und während der Covid-19-Pandemie 60 Prozent der Frauen, in Westdeutschland blieb der Anteil konstant bei 64 Prozent der Frauen, die ganz oder überwiegend dafür zuständig waren.

Die vergleichende Analyse der täglichen Betreuungsstunden bezogen auf Kinder und Care-Arbeit, die durch die Mannheimer Corona Studie erhoben wurden, zeigte, dass in Westdeutschland Männer im Vergleich zu Frauen weniger Stunden Care-Arbeit leisteten, Männer und Frauen in Ostdeutschland dagegen ausgehend von höheren Betreuungszeiten während der Covid-19-Pandemie im Schnitt jeweils zwei Stunden mehr an Betreuungszeit angaben.

Korrespondierend mit der höheren Erwerbsbeteiligung von Frauen und der besser ausgebauten Infrastruktur der außerfamiliären Kinderbetreuung in Ostdeutschland bestätigte die Sekundärdatenanalyse folglich, dass sich die Verteilung des zeitlichen Aufwands für die Kinderbetreuung zwischen Frauen und Männern in Ost- und Westdeutschland vor der Covid-19-Pandemie deutlich unterschieden. Im Zuge der Pandemie ließen sich Hinweise auf gegenläufige Tendenzen finden, die dafür sprechen, dass Männer insb. in Westdeutschland sowie Frauen insb. in Ostdeutschland den zeitlichen Aufwand für die Kinderbetreuung vergleichsweise stärker erhöhten, was für eine (wenn auch nur gering ausgeprägte) Angleichung der Verhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland sprechen könnte. Einen besseren Aufschluss über diese komplexen Entwicklungen und ihre Auswirkungen in Thüringen sollten die Erhebungen im Rahmen der vorliegenden Studie bringen, deren Ergebnisse wir im Folgenden vorstellen.

5.2 Befunde für Thüringen

5.2.1 Sorgearbeit

Im Rahmen der Online-Erhebung sollten die Befragten angeben, wie viele Stunden sie aktuell, d.h. im Frühjahr 2024, insgesamt für Sorgearbeit im Durchschnitt pro Tag aufwenden. Dabei handelt es sich um eine subjektive Einschätzung der Gesamtstundenanzahl, nicht um die Erfassung konkreter Zeiten für bestimmte Aufgaben, wie es in Zeiterfassungsstudien sehr viel detaillierter erfolgt. Demnach wenden Frauen in Thüringen im Jahr 2024 durchschnittlich pro Tag 4,3 Stunden für Kinderbetreuung und -versorgung, schulische Betreuung, Betreuung von pflegebedürftigen Personen und Hausarbeit auf. Bei Männern sind es dagegen 2,8 Stunden pro Tag.

Täglicher Sorgearaufwand in Paarbeziehungen

Da die Aufteilung von Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern von besonderem Interesse für diese Studie ist, betrachten wir im Folgenden nur Befragte, die im Jahr 2024 in Paarbeziehungen lebten. Hier werden gravierende Unterschiede deutlich, sobald auch Kinder im Haushalt leben. So wenden **Elternteile, die in Partnerschaften leben**, deutlich mehr Zeit für Sorgearbeit auf als Personen in Partnerschaften ohne Kind(er). Nach eigenen Angaben entfallen bei Müttern mit Partner täglich 7,4 Stunden auf Kinderbetreuung und -versorgung, schulische Betreuung, Betreuung von pflegebedürftigen Personen und Hausarbeit (vgl. Tabelle 4). Bei Vätern sind es 5,1 Stunden (also 2,7 Stunden weniger). Frauen, die mit Partner, aber ohne Kind(er) im Haushalt leben, wenden nur 2,2 Stunden für Sorgearbeit auf und damit deutlich weniger Zeit als Mütter. Die Differenz zu Männern, die mit Partnerin aber ohne Kind(er) im Haushalt leben beträgt zudem nur 0,3 Stunden (1,8 Stunden).

Tabelle 4: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte nach Kind(ern) im Haushalt (Mittelwert, Filter: nur Personen, die mit Partner*in zusammenleben)

Geschlecht	mit/ ohne Kind im Haushalt	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag Partner*in
männlich	mit Kind	5,1	5,8
	ohne Kind	1,8	1,7
weiblich	mit Kind	7,4	4,2
	ohne Kind	2,2	1,4

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten, N=1.430 (Std. Care-Arbeit) / N=960 (Std. Care-Arbeit Partner*in) (involas/Verian).

Zieht man die Einschätzung hinzu, wie viel **Zeit die jeweiligen Partner*innen täglich an Sorgearbeit leisten**, geben Frauen unabhängig davon, ob Kind(er) im Haushalt leben, an, dass ihre Partner weniger Zeit investieren. Mütter bescheinigen den Partnern 4,2 Stunden tägliche Sorgearbeit gegenüber 7,4 Stunden eigener Zeit, eine Differenz von 3,2 Stunden. Auch Väter geben an, dass ihre Partnerinnen mehr Zeit für Sorgearbeit aufwenden, wobei der Unterschied zum eigenen zeitlichen Engagement nach ihrer Auffassung 0,7 Stunden beträgt (5,8 Stunden gegenüber 5,1 Stunden). Frauen ohne Kind(er) im Haushalt schätzen den täglichen Zeitaufwand des Partners mit 1,4 Stunden gegenüber 2,2 Stunden, die sie selbst einbringen. Die Differenz beträgt demnach weniger als eine Stunde Mehraufwand für Frauen, die mit Partner aber ohne Kind(er) im Haushalt leben. Männer ohne Kind(er) im Haushalt geben den zeitlichen Aufwand ihrer Partnerinnen fast genauso hoch an, wie den eigenen (1,7 Stunden gegenüber 1,8 Stunden).

Alleinerziehende Frauen⁵¹ wenden durchschnittlich gut eine Stunde weniger Zeit für Sorgearbeit auf (6,6 Stunden) als Mütter, die in einer Partnerschaft leben (7,4 Stunden, ohne

⁵¹ Die Angaben für alleinerziehende Männer werden aufgrund der geringen Fallzahl nicht berichtet.

Abbildung). Im Rahmen der qualitativen Interviews wurde als mögliche Erklärung dafür geäußert, dass Alleinerziehende zum einen ein höheres Maß an Erwerbsarbeit erbringen müssten als Mütter in Paarbeziehungen, um das Haushaltseinkommen zu sichern, was die Zeit, die für Sorgearbeit verfügbar bleibt, reduziert. Zum anderen wurde vermutet, dass Alleinerziehende mit eingespielten Routinen im Haushalt alleine effizienter sein oder auch mal Dinge liegen lassen könnten, als Mütter in Paarbeziehungen, die sich mit einem Partner abstimmen müssten.

Die weiteren Analysen zeigen, dass die tägliche Stundenanzahl, die für Sorgearbeit aufgebracht wird, sowohl bei Müttern als auch bei Vätern höher ist, wenn ein **Kind unter sechs Jahre** im Haushalt lebt (ohne Abbildung). Demnach ist mit Kindern im Vorschulalter ein höherer Betreuungsaufwand verbunden als mit älteren Kindern, auch wenn die Kinderbetreuungsangebote in Thüringen gut ausgebaut und die Betreuungsquoten hoch sind.

Täglicher Sorgeaufwand und Erwerbstätigkeit

Betrachtet man Unterschiede des täglichen Sorgeaufwands zwischen Frauen und Männern im Jahr 2024 nach Erwerbsstatus, zeigt sich, dass Männer in etwa gleich viel Zeit für Sorgearbeit aufwenden, unabhängig davon, ob sie erwerbstätig sind (2,8 Stunden) oder nicht (3,0 Stunden). Bei Frauen hingegen zeigt sich, dass nicht erwerbstätige Frauen fast doppelt so viel Zeit in Sorgearbeit investieren (6,4 Stunden) als Frauen, die erwerbstätig sind (3,7 Stunden) (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte nach Erwerbsstatus (Mittelwert)

Geschlecht	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag	Erwerbstätigkeit	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag
männlich	2,8	ja	2,8
		nein	3,0
weiblich	4,3	ja	3,7
		nein	6,4

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, N=1.423 (involas/Verian).

Ein Zusammenhang zwischen der **Wochenarbeitszeit der Befragten und der Anzahl der Stunden, die sie täglich für Sorgearbeit aufbringen**, zeigt sich nur bei erwerbstätigen Frauen (ohne Abbildung). Hier nimmt der Aufwand an Sorgearbeit ab einer Wochenarbeitszeit von mehr als 35 Stunden signifikant ab. Liegt die Wochenarbeitszeit unter 35 Stunden, wenden erwerbstätige Frauen 4,3 (bis 25 Std. Erwerbsarbeitszeit) bis 4,5 Stunden (zwischen 25 und 35 Std. Erwerbsarbeitszeit) für Sorgearbeit auf. Bei einer Erwerbsarbeitszeit

zwischen 35 und einschl. 40 Stunden sind es dagegen 3,3 Stunden. Bei Männern unterscheidet sich die Zeit für die tägliche Sorgearbeit dagegen nicht signifikant danach, wie viele Stunden sie erwerbstätig sind.⁵²

Im Folgenden betrachten wir nur Frauen und Männer, die erwerbstätig sind. Im Vergleich zu Frauen und Männern, die nicht mit Kind(ern) im Haushalt leben, wenden erwerbstätige **Elternteile** sehr viel mehr Zeit für die tägliche Sorgearbeit auf. Mütter sind täglich im Schnitt 6,4 Stunden mit Sorgearbeit beschäftigt, Väter geben 5 Stunden tägliche unbezahlte Arbeit an (vgl. Tabelle 6). Demgegenüber sind Frauen und Männer ohne Kinder im Haushalt weit weniger mit Sorgearbeit beschäftigt und unterscheiden sich im täglichen Aufwand dafür in viel geringerem Maße (Frauen: 1,9 Stunden, Männer: 1,6 Stunden).

Um den **Umfang und die Aufteilung der Sorgearbeit in Partnerschaften mit und ohne Kind(er)er im Haushalt** zu ermitteln, wurde die Anzahl der täglichen Stunden, die die jeweiligen Partner*innen für Sorgearbeit aufwenden, nach Einschätzung der Befragten erhoben. Der folgenden Tabelle 6 ist ein Vergleich der durchschnittlichen Stundenzahl, die erwerbstätige Frauen und Männer nach eigenen Angaben für Care-Arbeit pro Tag aufwenden mit der durchschnittlichen Stundenzahl, die ihr*e Partner*innen ihrer Auffassung nach aufwenden, zu entnehmen.

Tabelle 6: Anzahl Stunden für Care-Arbeit pro Tag Befragte und Partner*in (Mittelwert, nur Erwerbstätige, die in Partnerschaft leben)

Geschlecht	mit/ ohne Kind im Haushalt	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag	Anzahl Stunden Care-Arbeit pro Tag Partner*in
männlich	mit Kind	5,0	5,9
	ohne Kind	1,6	1,6
weiblich	mit Kind	6,4	3,5
	ohne Kind	1,9	1,4

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, N=960 (involas/Verian).

Im Ergebnis zeigt sich zunächst, dass die Einschätzung des eigenen täglichen Umfangs der Sorgearbeit und des Aufwands der jeweiligen Partner*innen von Erwerbstätigen Personen kaum bis gar nicht divergiert, **wenn keine Kinder im Haushalt leben**. Das heißt wenn keine Kinder im Haushalt zu versorgen sind, wenden erwerbstätige Frauen nach eigener Anschauung etwa eine halbe Stunde mehr pro Tag für Sorgearbeit auf als ihre Partner (1,9 Stunden gegenüber 1,4 Stunden). Erwerbstätige Männer sind der Auffassung, dass sie und ihre Partnerin gleich viel Zeit für die Sorgearbeit aufwenden (jeweils 1,6 Stunden täglich).

⁵² Es steht zu vermuten, dass dieser Befund auch der Tatsache geschuldet ist, dass Männer zum weit überwiegenden Teil zwischen 35 und einschl. 40 Stunden erwerbstätig sind, sodass die Fallzahlen in den anderen Gruppen sehr gering ausfallen.

Leben jedoch Kinder im Haushalt divergiert die Einschätzung des täglichen Aufwands zwischen erwerbstätigen Müttern und Vätern erheblich. Erwerbstätige Mütter leisten nach eigener Auffassung demnach im Jahr 2024 täglich fast drei Stunden mehr an Sorgearbeit als ihre Partner, nämlich 6,4 Stunden gegenüber 3,5 Stunden. Erwerbstätige Väter sind dagegen der Überzeugung, dass sie täglich fast genauso viele Stunden für Sorgearbeit aufwenden (5 Stunden) wie ihre Partnerinnen (5,9 Stunden), deren täglicher Aufwand demnach knapp eine Stunde größer ist.

Die Einschätzung des täglichen Umfangs der **Sorgearbeit der Partner*innen divergiert** demnach insbesondere **zwischen erwerbstätigen Müttern und Vätern** deutlich. Die unterschiedliche Wahrnehmung des zeitlichen Aufwands von Sorgearbeit könnte damit verbunden sein, dass ein Teil der Care-Arbeit, darunter auch die mit Mental Load verbundene kognitive Arbeit (vgl. Lott/Bürger 2023), für den Partner „unsichtbar“ ist. In den qualitativen Interviews bestätigten die weiblichen Interviewpartnerinnen fast einstimmig, dass sie deutlich mehr an Sorge- und Hausarbeit erledigen als ihre Partner, vor allem, was das Planen und Organisieren angeht. Dieser Befund wurde weitestgehend auch von den männlichen Interviewpartnern bestätigt. Dass Männer den zeitlichen Aufwand der eigenen täglichen Sorgearbeit und den ihrer Partnerin nahezu gleich hoch einschätzen, erklärten die Interviewpartnerinnen ebenfalls damit, dass vieles von ihren Partnern nicht gesehen wird. Andererseits wurde in den Gesprächen ein weiteres Erklärungsmuster deutlich, warum Mütter den Aufwand der eigenen täglichen Sorgearbeit fast doppelt so hoch eingeschätzten, wie die Väter. Demnach würden Frauen die Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung sowie das Planen und Organisieren weniger gerne abgeben, da es Befürchtungen gibt, eine Verantwortungsteilung könnte ihren bzw. den an sie gestellten Erwartungen und Ansprüchen nicht gerecht werden bzw. die Aufgaben dann nicht oder nicht sorgfältig erledigt werden. Dabei werden unterschiedliche Wahrnehmungen ebenso wie gesellschaftliche Zuschreibungen und Anspruchshaltungen gegenüber Frauen und insbesondere Müttern wirksam, sodass es für viele zunächst einfacher erscheint, Dinge selbst zu tun, als Stress und Belastung auf sich zu nehmen, um den Partner „anzulernen“ und davon zu überzeugen, Aufgaben mit größerer Sorgfalt bzw. auf eine bestimmte Art und Weise zu erledigen. Damit ist jedoch ein Teufelskreis verbunden, da die Wertschätzung und Wahrnehmung dieser Arbeiten gering ist und die zeitliche und emotionale Mehrbelastung bei Frauen nicht reduziert wird.

5.2.2 Kinderbetreuung

Nachdem in Abschnitt 5.2.1 der Aufwand für Sorgearbeit im Allgemeinen betrachtet wurde, konzentrieren wir uns im Folgenden auf die Kinderbetreuung, da hiermit während der Covid-19-Pandemie besondere Herausforderungen aufgrund der Kita- und Schulschließungen verbunden waren. Als Hintergrundinformation werden zunächst die Anzahl der Betreuungsstunden außerhalb der Familie im Jahr 2024 und anschließend die Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern vor, während und nach der Covid-19-Pandemie dargestellt, um mögliche Veränderungen zu identifizieren.

Betreuung in Kinderbetreuungseinrichtungen

Die befragten Eltern wurden zunächst gebeten, anzugeben, wie viele Stunden jedes Kind unter zwölf Jahren an einem normalen Werktag in einer Kinderbetreuungseinrichtung, z.B. Kita, Kindergarten, Tagesmutter, Tagespflege, Hort, vor- und nachschulische Betreuung usw. betreut wird. Für das erste Kind unter sechs Jahren geben Mütter durchschnittlich 6,8 Betreuungsstunden an, Väter 8,0 Stunden (ohne Abbildung).⁵³ Für das zweite Kind unter sechs Jahren werden sowohl von Müttern als auch von Vätern durchschnittlich weniger Betreuungsstunden angegeben (Mütter: 5,2 Stunden, Väter: 6,6 Stunden). Kinder von sechs bis unter zwölf Jahre werden durchschnittlich etwas weniger lang außer Haus betreut. Mütter geben für das erste Kind in diesem Alter durchschnittlich 6,0 Stunden Betreuungszeit an, Väter 5,2 Stunden. Das zweite Kind im Grundschulalter wird nach Angaben der Mütter 4,8 Stunden betreut, Väter geben 4,4 Stunden an.

Die differenzierte Analyse der Daten zeigt, dass die Anzahl der Stunden, die Kinder in Einrichtungen betreut werden, mit der **Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern** sowie dem **Alter der Kinder** zusammenhängt. Dabei zeigt sich, dass die durchschnittlichen Betreuungszeiten von Kindern unter sechs Jahre in Kinderbetreuungseinrichtungen höher sind, wenn der Vater oder die Mutter erwerbstätig sind (vgl. Tabelle 7). Bei Kindern im Alter von sechs bis unter zwölf Jahre variiert die Betreuungszeit dagegen nicht nach Erwerbstätigkeit des befragten Elternteils.

Tabelle 7: Anzahl Betreuungsstunden pro Tag für das erste Kinder unter sechs Jahre im Haushalt nach Geschlecht (Mittelwert)

Geschlecht	Erwerbstätig	Anzahl Betreuungsstunden pro Tag
männlich	ja	8,2
	nein	4,4
weiblich	ja	7,1
	nein	5,6

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: N=99 (involas/Verian).

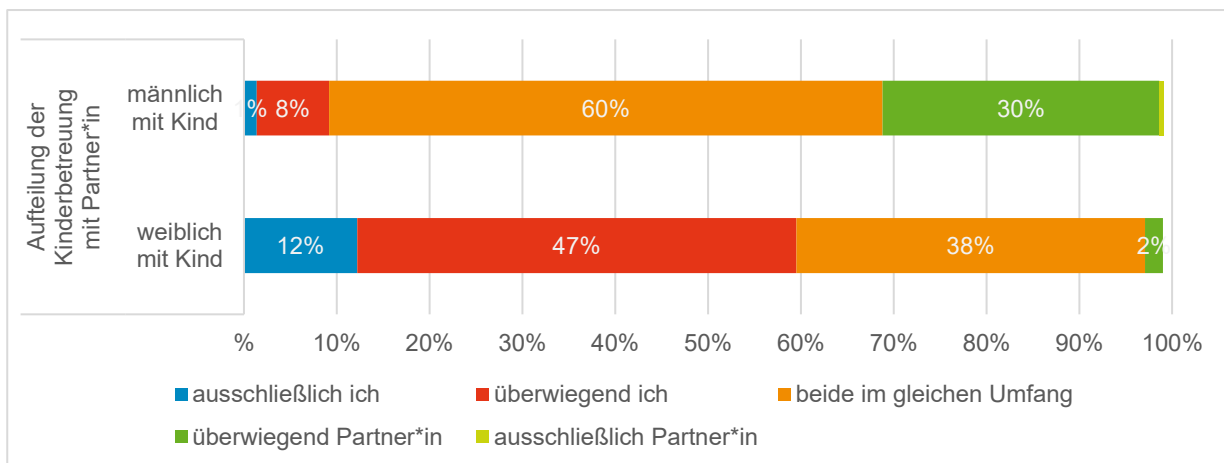
Aufteilung der Kinderbetreuung in Partnerschaften im Jahr 2024

Um der Frage nachzugehen, wie die Kinderbetreuung in Partnerschaften in Thüringen vor, während und nach der Covid-19-Pandemie aufgeteilt wurde sowie ob sich dabei Veränderungen feststellen lassen, sollten die Befragten auf einer Skala angeben, wer dafür zuständig ist: ausschließlich oder überwiegend sie selbst oder das andere Elternteil bzw. ob sich beide diese Aufgabe etwa zur Hälfte teilen. Dabei wird deutlich, dass die **Aufteilung der Kinderbetreuung in einer Partnerschaft von Frauen und Männern in Thüringen sehr**

⁵³ Möglicherweise geben Mütter hier die faktische Stundenanzahl an und Väter eher die vertraglich vereinbarte.

unterschiedlich wahrgenommen wird.⁵⁴ Drei Fünftel der Mütter (60 Prozent) berichten, dass die Kinderbetreuung ausschließlich oder überwiegend von ihnen übernommen wird (vgl. Abbildung 9). Dem stehen jedoch nur 32 Prozent der Väter gegenüber, die der gleichen Auffassung sind, nämlich, dass die Kinderbetreuung ausschließlich oder überwiegend von der Mutter übernommen wird. Väter sind dagegen sehr viel häufiger der Ansicht, dass sie sich diese Aufgabe in gleichem Umfang mit der Partnerin teilen. Während zwei Fünftel der Mütter (38 Prozent) der Auffassung sind, dass sie und ihr Partner die Kinderbetreuung beide in gleichem Umfang übernehmen, ist der Anteil der Väter, die dem zustimmen, deutlich größer und beträgt drei Fünftel (60 Prozent). Nur zwei Prozent der Mütter geben an, dass die Kinderbetreuung überwiegend von ihrem Partner erledigt wird. Demgegenüber sind acht Prozent der Väter davon überzeugt, dass sie überwiegend die Kinderbetreuung übernehmen.

Abbildung 9: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarbeziehungen 2024



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen und Kind(ern) im Haushalt 2024, N=423 (involas/Verian).

Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern war auch Gegenstand der qualitativen Interviews. Sowohl die interviewten Frauen als auch die Männer bestätigten vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung und aus dem sozialen Umfeld, dass Frauen und Männer in Partnerschaften eine durchaus unterschiedliche Wahrnehmung vom Anteil an mit Kinderbetreuung verbundenen Aufgaben und der dafür benötigten Zeit haben. Als Erklärungsmuster wurde bei den befragten Frauen und Männern gleichermaßen deutlich, dass diese ungleiche Wahrnehmung daher rührt, dass bestimmte Teile der vielfach von Müttern übernommenen Aufgaben für Väter weniger sichtbar sind oder in ihrem Aufwand von diesen unterschätzt werden. Dazu zählen vor allem

⁵⁴ Wir stellen hier die Aussagen der Mütter und Väter direkt gegeneinander, auch wenn gleichgeschlechtliche Paare so keine Berücksichtigung finden, da 99 Prozent der Personen, die in einer Paargemeinschaft und mit Kindern im Haushalt leben, in Partnerschaften mit dem jeweilig anderen Geschlecht leben. Laut Mikrozensus lebten im Jahr 2019 „17,9 Millionen Personen bzw. 21,8 Prozent der Bevölkerung [...] als Eltern in einer Paargemeinschaft mit Kindern. Entweder lebten sie als Ehepaar (15,8 Mio. Personen) oder als nichteheliche Lebensgemeinschaft (2,1 Mio. Personen) in einem gemeinsamen Haushalt (darunter 13 Tsd. gleichgeschlechtliche Ehepartner und 17 Tsd. gleichgeschlechtliche Lebenspartner).“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2021: Paare, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61575/paare/>, 05.03.2025). Gleichgeschlechtliche Paargemeinschaften mit Kindern machen demnach 1,1 Prozent aller Paargemeinschaften mit Kindern aus.

das Planen, Terminieren und Organisieren von Kinderbetreuung, Freizeitaktivitäten und Gesundheitsvorsorge. Darüber hinaus waren sich die interviewten Mütter und Väter darin einig, dass viele Mütter dazu neigen, die Verantwortung für die Organisation dieser Dinge zu übernehmen und seltener abzugeben, wohingegen sie die Ausführung der Aktivitäten (z.B. Besorgungen machen, Bringen und Abholen der Kinder) eher abgeben. Dabei spielen auch soziale Erwartungen, bspw. die passenden Geburtstagsgeschenke für andere Kinder zu organisieren, und die Bereitschaft zur Verantwortungsteilung eine Rolle. Folgende Zitate dienen der Illustration:

Frau A: „[...] im Großen und Ganzen würde ich schon sagen, dass vielen Männern das einfach nicht bewusst ist, weil sie oftmals gar nicht so in die Verantwortung genommen werden und da nehme ich mich nicht aus. [...] weil vieles halt einfach gemacht wird.“

Frau B: „[...] Frauen [...] machen unglaublich viel, ohne das jetzt groß auszuschmücken. Es wird eben einfach erledigt, [...] da wird nicht viel drüber gesprochen. Bei den Männern, die können sich oft unglaublich gut verkaufen und [...] unglaublich viel draus machen. Das liegt uns oft nicht so. [...] Die wuseln und machen und tun und haben auch oft Reibereien, weil das der andere vielleicht nicht so wahrnimmt oder sieht. [...] so viele Themen, die jetzt auch wieder auf uns einwirken. Die [...] einfach parallel laufen [...]. Das merkt nicht unbedingt der andere, [...] Der fragt dann, wo darf ich unterschreiben für den Antrag. Das ist aber alles schon vorausgefüllt. [...] Und ich glaube, das Bewusstsein ist da ganz oft nicht unbedingt da.“

Mann D: „[...] Meine Frau kümmert sich dann darum, halt die ganzen Arzttermine mit den Kindern. [...] Aber wir haben halt sehr viele Arzttermine, müssen viel Tagesklinik und sowas machen. Das macht alles meine Frau. Also vorwiegend. [...] Und meine Frau macht dann halt auch früh die Kinder fertig für die Schule und Kindergarten. [...] Holt sie auch vorwiegend ab, muss ich ehrlich sagen.“

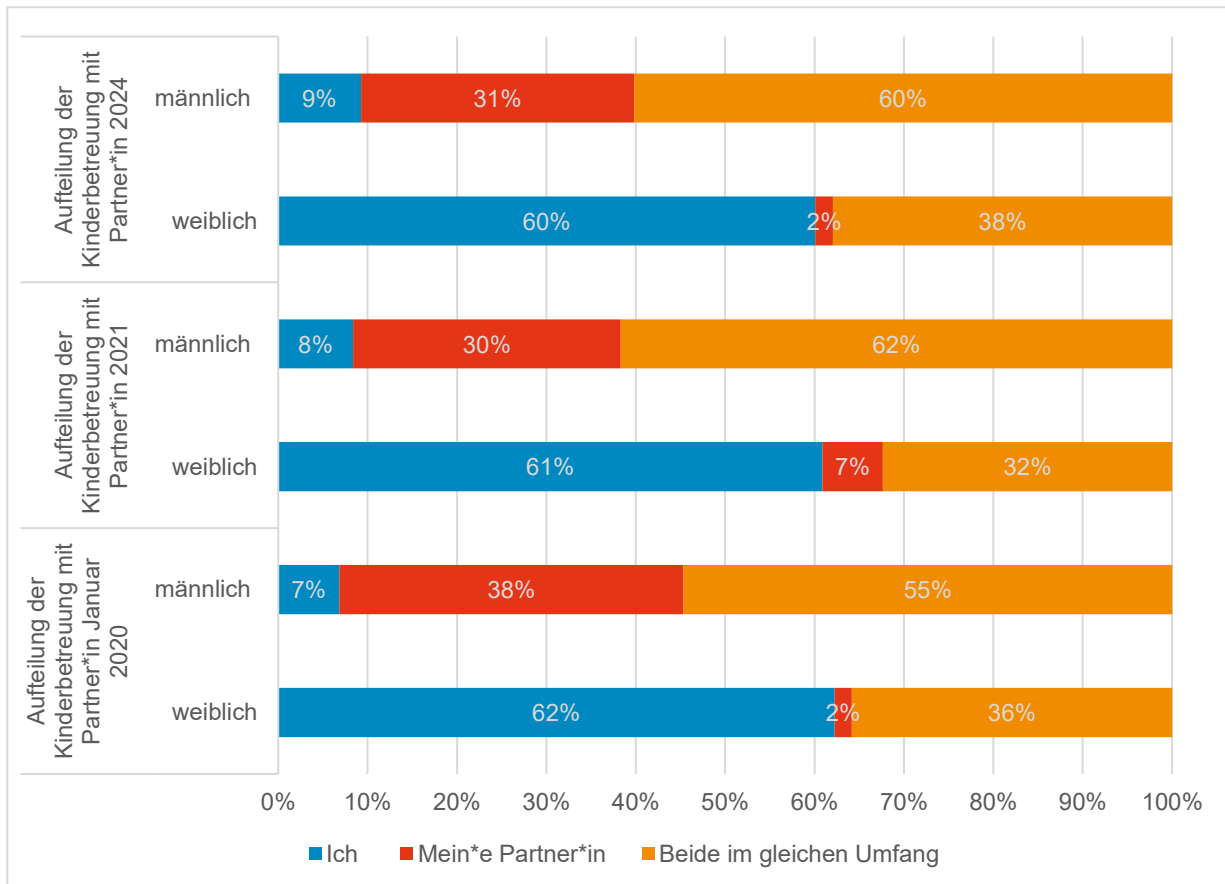
Auch die männlichen Interviewpartner, darunter einer, der vollumfänglich Hausmann ist, bestätigen, dass das Planen und Organisieren rund um die Kinderbetreuung bei ihren Frauen liegt.

Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarbeziehungen im Zeitvergleich 2020, 2021 und 2024

Die **Aufteilung der Kinderbetreuung in Partnerschaften** ist im Zeitvergleich vor, während und nach der Covid-19-Pandemie in Thüringen **sehr stabil**, Veränderungen fallen nur geringfügig aus (vgl. Abbildung 10). Während der Covid-19-Pandemie steigt der Anteil der Väter, die ausschließlich oder überwiegend die Kinderbetreuung übernehmen in der Wahrnehmung von Müttern von zwei auf sieben Prozent während der Covid-19-Pandemie und ist damit – auf niedrigem Niveau – mehr als drei Mal so hoch wie vor und nach der Covid-19-Pandemie. Nach der Covid-19-Pandemie ist der Anteil der Mütter, die sich allein zuständig sehen, geringfügig niedriger, und der Anteil derer, die von einer hälftigen Aufteilung berichten, geringfügig höher als vor der Covid-19-Pandemie. Diese Befunde lassen den Schluss zu, dass es während der Covid-19-Pandemie zu einer stärkeren Beteiligung von

Vätern an der Kinderbetreuung gekommen ist, die nach der Covid-19-Pandemie zwar wieder etwas abgenommen hat, dabei aber nicht auf das vor-Pandemie-Niveau zurückfiel.

Abbildung 10: Aufteilung der Kinderbetreuung in Paarbeziehungen 2020, 2021 und 2024



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen und Kind(ern) im Haushalt, N=423 (2024), N=434 (2021), N=412 (2020) (involas/Verian).

Um Aufschluss über mögliche Faktoren zu erhalten, die mit der Aufteilung der Kinderbetreuung zusammenhängen, wurden weitere Analysen durchgeführt. Wie wir im vorherigen Abschnitt 5.2.1 zeigen konnten, lassen sich Unterschiede des täglichen Aufwands für Sorgearbeit und der Wahrnehmung des täglichen Aufwands in Paarbeziehungen feststellen, wenn Mütter erwerbstätig sind. Auch in Bezug auf die Kinderbetreuung verdeutlicht die weitere Auswertung Unterschiede nach dem **Erwerbsstatus** von Müttern.⁵⁵ Erwerbstätige Mütter teilen sich im Jahr 2024 die Kinderbetreuung mit ihrem Partner sehr viel häufiger im gleichen Umfang (zwei Fünftel der erwerbstätigen Mütter, 40 Prozent), als dies Mütter tun, die nicht erwerbstätig sind (ein Fünftel der nicht-erwerbstätigen Mütter, 20 Prozent). Demnach sind 57 Prozent der erwerbstätigen Mütter ihrer eigenen Einschätzung nach ausschließlich oder überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig gegenüber 80 Prozent der nicht-erwerbstätigen Mütter. Ein Zeitvergleich ist aufgrund der geringen Fallzahlen für die Jahre 2020 und 2021 nicht möglich.

⁵⁵ Die Fallzahl nicht erwerbstätiger Männer ist zu gering, um verlässliche Aussagen machen zu können.

Die vertiefende Auswertung nach **Anzahl und Alter der Kinder** im Haushalt liefert keine belastbaren Ergebnisse. In der Tendenz zeigt sich aber, dass Mütter, deren Kinder im Schulalter sind, häufiger eine hälftige Aufteilung der Kinderbetreuung mit dem Partner angeben als Mütter mit kleineren Kindern: Mütter mit einem (oder mehreren) Kind unter sechs Jahren sehen sich häufiger ausschließlich oder überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig als Mütter ohne kleine Kinder, das korrespondiert mit den Befunden im vorangegangenen Abschnitt über Sorgearbeit, dass mit Kindern im Vorschulalter ein höherer Betreuungsaufwand verbunden ist, der zulasten von Müttern geht.

Veränderungen beim Betreuungsangebot nach der Covid-19-Pandemie

Die Zunahme des Kinderbetreuungsaufwands aufgrund von Kita- und Schulschließungen während der Covid-19-Pandemie und daraus resultierende Veränderungen wurde im Rahmen der qualitativen Interviews nachgegangen. Demnach berichteten die Befragten, dass das Angebot zur Kinderbetreuung in Thüringen insbesondere in den Randzeiten und aufgrund einer größeren Anzahl an Schließtagen, bspw. für Fortbildungen, die früher eher an den Wochenenden stattgefunden hätten, nicht wieder auf das vor-Pandemie-Niveau angestiegen sei, was den Aufwand für Eltern, die Kinderbetreuung zu gewährleisten, erhöhe. Ein Großteil der Interviewpartner*innen vermutet hier einen Wandel in den Einstellungen gegenüber den Eltern, die während der Covid-19-Pandemie die Betreuung übernommen hatten, wie folgende Zitate verdeutlichen.

Frau Y: „[...] Aber die haben Stück für Stück die Betreuungszeiten in der Kita während Corona immer weiter zurückgefahren und sind auch tatsächlich danach nie wieder auf das Vor-Corona-Level gekommen. Und das finde ich sehr schade.“

Herr Z: „[...] Ich habe manchmal wirklich das Gefühl, dass die sich in diesen Corona-Komfort manchmal auch eingefunden haben.“

Frau X: „[...] Es gab dann halt sehr viele Weiterbildungstage, die es vorher nicht gab. [...] Also da gab es vielleicht mal einen Brückentag im Jahr. Und so hatte dann halt die Einrichtung sich noch viel mehr Freiräume rausgenommen, weil sie gemerkt haben, das geht ja auch. Wir müssen das nicht am Wochenende machen. Wir können das auch in der Woche machen.“

Strukturelle Faktoren wie rückläufige Kinderzahlen und Fachkräftemangel sowie eine daraus resultierende Reduzierung des Angebots oder gar Schließungen von Einrichtungen spielen in der Wahrnehmung der Befragten dagegen weniger eine Rolle. Als Ursachen vermuten die Befragten vielmehr, dass die Mitarbeitenden nicht mehr in den Randzeiten arbeiten wollten, weil man während der Covid-19-Pandemie festgestellt habe, dass die Eltern das auch abfedern könnten. Von daher würde für wenige Kinder in den frühen und späten Randzeiten kein Personal mehr vorgehalten. Ein kleinerer Teil erwähnt auch den Fachkräftemangel, bzw. einen hohen Krankenstand in den Einrichtungen.

Frau W: „[...] Teilweise hat man das Gefühl, die Leute haben sich daran gewöhnt, auch die Erzieher zum Beispiel [...], weil aus deren Sicht war es ja ganz angenehm. [...] Die haben ja dann teilweise zwei Schichten gehabt. Und jetzt ist die Überlappungszeit, wo mehr Erzieher da sind, größer und dadurch sind sie alle am Ende früher daheim. [...] Und warum sollen

wir uns da jetzt mehr Personal hinstellen, wegen einer halben Stunde, wo die Eltern das ja doch irgendwie hinkriegen.“

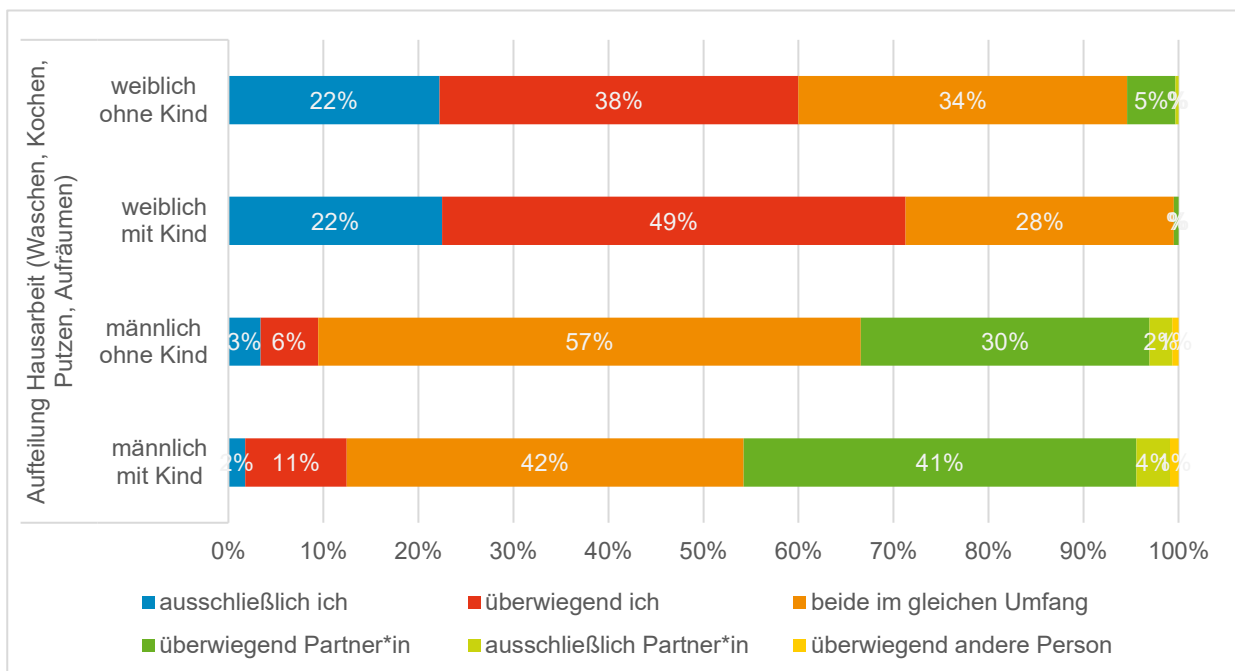
Der bundesweite Trend bestätigt die Wahrnehmung der Befragten. Sowohl für West- als auch für Ostdeutschland lässt sich 2024 im Vergleich zum Vorjahr eine Tendenz zu früheren Schließungen beobachten, wonach sich die Verschiebungen zu späteren Öffnungs- und früheren Schließzeiten auch im Jahr 2024 weiter fortsetzt (vgl. BMBFSFJ 2025, S. 47). Reduzierte Betreuungszeiten werden nach Aussage der Befragten für Paarbeziehungen, in den beide Elternteile erwerbstätig sind, zur Herausforderung, vor allem, wenn sie keine flexiblen Arbeitszeiten haben, sodass ein Elternteil das Kind später bringen und das andere es früher abholen kann.

5.2.3 Aufteilung von Hausarbeit, Einkaufen, Reparaturen und Finanzen

Da Geschlechterverhältnisse sich nicht nur in der Aufteilung von Kinderbetreuung manifestieren, sondern auch bei der Aufteilung anderen Tätigkeiten zwischen Frauen und Männern wirksam werden, betrachten wir im Folgenden die Einschätzung zur Aufteilung von Hausarbeit, Einkaufen, Reparaturen und Finanzen in Paarbeziehungen. Auch dabei werden zum Teil deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung von Frauen und Männern sichtbar, die sich unter Umständen in entsprechenden Belastungserfahrungen niederschlagen (vgl. Abschnitt 6).

Insbesondere bei der Hausarbeit zeigen sich auch Unterschiede zwischen Frauen mit Kind(ern) und ohne Kind(er) im Haushalt bzw. zwischen Männern mit Kind(ern) und ohne Kind(er) im Haushalt (vgl. Abbildung 11). Drei Fünftel der Frauen ohne Kind(er) im Haushalt (60 Prozent) und 71 Prozent der Mütter sind der Meinung, dass die Hausarbeit (Waschen, Kochen, Putzen, Aufräumen) ausschließlich oder überwiegend von ihnen erledigt wird, weitere 34 Prozent der Frauen (bzw. 28 Prozent der Mütter) schätzen die Aufteilung dieser Arbeiten als im gleichen Umfang zwischen dem Partner gegeben an. Dem gegenüber sind 57 Prozent der Männer ohne Kind(er) im Haushalt und 42 Prozent der Väter der Auffassung, dass diese Arbeiten von beiden Partnern im gleichen Umfang übernommen werden. 30 Prozent bzw. 41 Prozent der Männer meinen, dass ihre Partnerin die Hausarbeit überwiegend übernehmen. Nur vereinzelt sind Männer der Auffassung, dass ihre Partnerin diese Aufgaben ausschließlich übernehmen.⁵⁶

⁵⁶ Dabei ist zu berücksichtigen, dass es in der vorliegenden Studie keine Paare befragt wurden, sodass die Ergebnisse für Frauen und Männer zur Aufteilung in ihren Partnerschaften nicht direkt aufeinander bezogen werden können.

Abbildung 11: Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen 2024

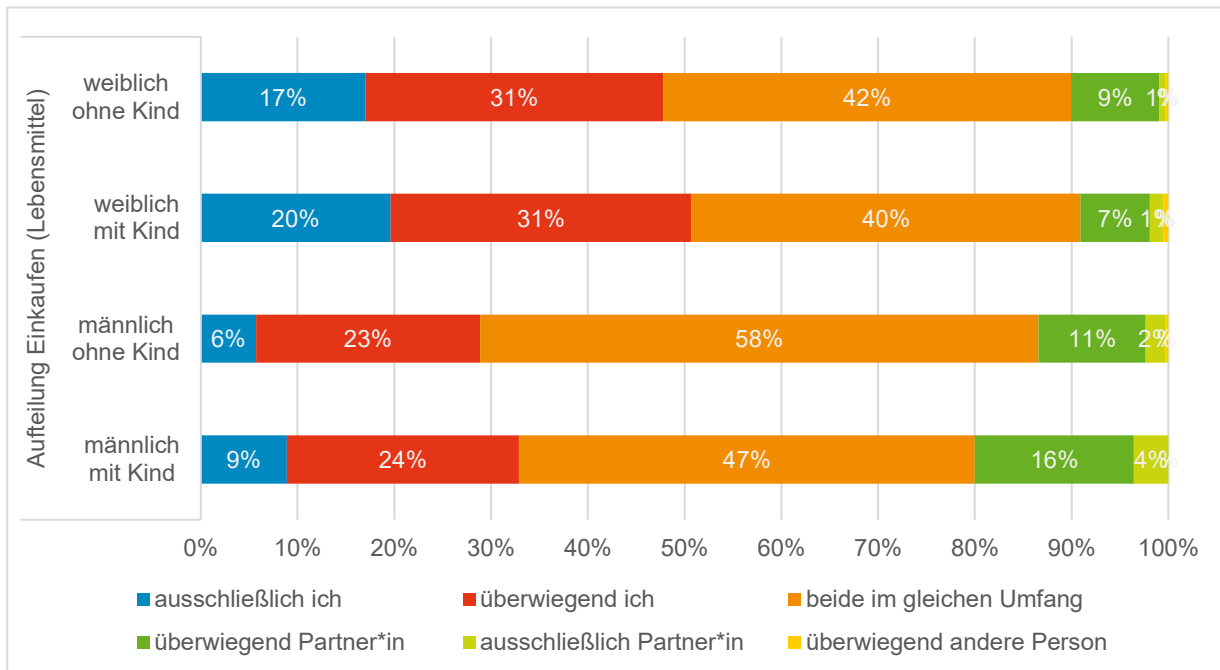
Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen, N=1.046 (involvas/Verian).

Aus Sicht der Frauen wird die Hausarbeit auch dann häufiger von beiden Partnern im gleichen Umfang erledigt, wenn zwei und mehr Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben. Bei einem Kind und bei Kindern im Alter unter sechs Jahre verbleibt diese Aufgabe dagegen häufiger bei den Frauen.

Anders als bei den anderen Aufgaben, weist die unterschiedliche Einschätzung der Aufteilung der Hausarbeit auch einen **Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit von Frauen** auf. Die Verteilung der Hausarbeit fällt dann häufiger zu gleichen Teilen aus, wenn Frauen selbst erwerbstätig sind. Gehen sie keiner Erwerbsarbeit nach, liegt der Hauptteil der Hausarbeit in ihrer Verantwortung: So geben gut drei Viertel der nicht erwerbstätigen Frauen, an, dass sie die Hausarbeit ausschließlich oder überwiegend übernehmen. 18 Prozent meinen, dass beide Partner dies im gleichen Umfang übernehmen. Unter den erwerbstätigen Frauen beträgt der Anteil derjenigen, die diese Aufgabe ausschließlich oder überwiegend übernehmen hingegen 62 Prozent und zumindest 35 Prozent meinen, dass die Partner sich die Hausarbeit teilen.

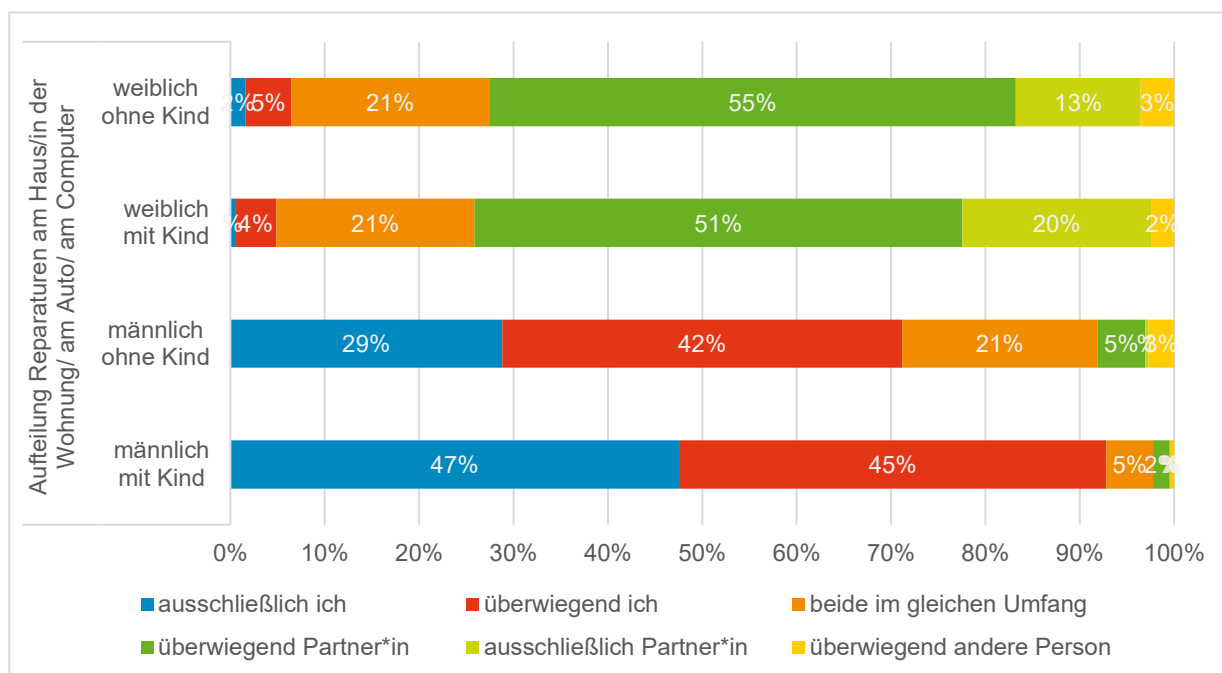
Beim **Einkauf von Lebensmitteln** divergiert die Einschätzung von Frauen nicht danach, ob Kind(er) im Haushalt leben. Bei Männern ohne Kind(er) ist der Anteil derjenigen höher, die meinen, dass diese Aufgabe zwischen den Partnern im gleichen Umfang aufgeteilt wird, während Männer mit Kind(ern) etwas häufiger diese Aufgabe bei sich bzw. bei der Partnerin sehen (vgl. Abbildung 12). Ein Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern lässt sich bei der Aufteilung dieser Aufgabe dagegen nicht feststellen.

Abbildung 12: Aufteilung Einkäufen in Paarbeziehungen 2024



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen, N=1.050 (involas/Verian).

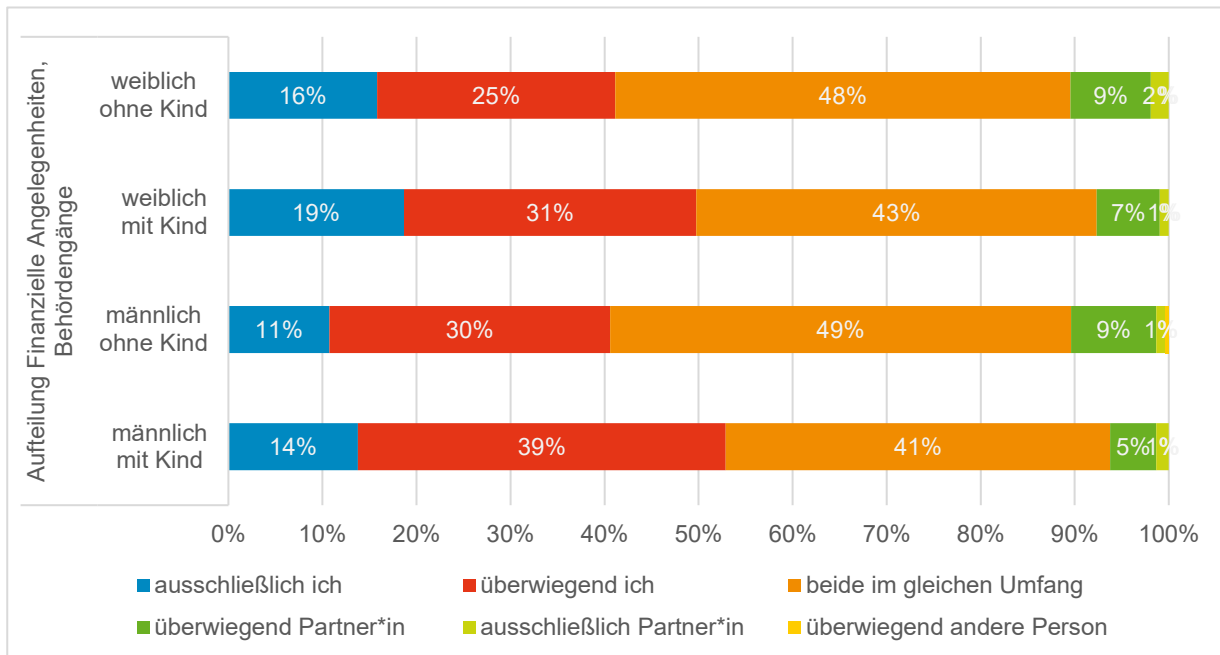
Der einzige Bereich, bei dem aus Sicht der Befragten übereinstimmend Männern eine dominierende Rolle zugeschrieben wird, sind **Reparaturen** am Haus/ in der Wohnung/ am Auto/ am Computer, einem traditionell männlich konnotierten Bereich. Hier stimmen Mütter und Frauen ohne Kind(er) und Männer ohne Kind(er) darin überein, dass diese Aufgabe ausschließlich oder überwiegend von ihren Partnern bzw. den Männern selbst (jeweils 68 bis 71 Prozent) und in etwa einem Fünftel der Fälle im gleichen Umfang (jeweils 21 Prozent) übernommen werden (vgl. Abbildung 13). Etwas anders sehen dies dagegen Männern mit Kind(ern), die zu mehr als 90 Prozent (92 Prozent) der Ansicht sind, dass sie diese Aufgabe ausschließlich oder überwiegend übernehmen, dieser Anteil ist höher, wenn Kinder unter sechs Jahre im Haushalt leben.

Abbildung 13: Aufteilung Reparaturen in Paarbeziehungen 2024

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen, N=1.047 (involas/Verian).

Die Aufteilung von **finanziellen Angelegenheiten** und Behördengängen nehmen Frauen und Männer dagegen wieder unterschiedlich war, wobei der Anteil derjenigen, die eine hälftige Aufteilung berichten, in allen Gruppen etwa zwischen 40 und 50 Prozent liegt (41 bis 49 Prozent). Wenn Kind(er) im Haushalt leben, sind Frauen (50 Prozent) wie Männer (53 Prozent) etwas häufiger der Ansicht, dass sie diese Aufgabe ausschließlich oder überwiegend übernehmen, als wenn keine Kinder im Haushalt leben (jeweils 41 Prozent) (vgl. Abbildung 14). Anzahl und Alter der Kinder scheint bei der Aufteilung von finanziellen Angelegenheiten und Behördengängen aus Sicht von Frauen und Männern keine Rolle zu spielen. Bei der Analyse nach Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass Frauen, die nicht erwerbstätig sind, diese Aufgabe häufiger bei ihrem Partner sehen als Frauen, die erwerbstätig sind.

Abbildung 14: Aufteilung finanzielle Angelegenheiten in Paarbeziehungen 2024



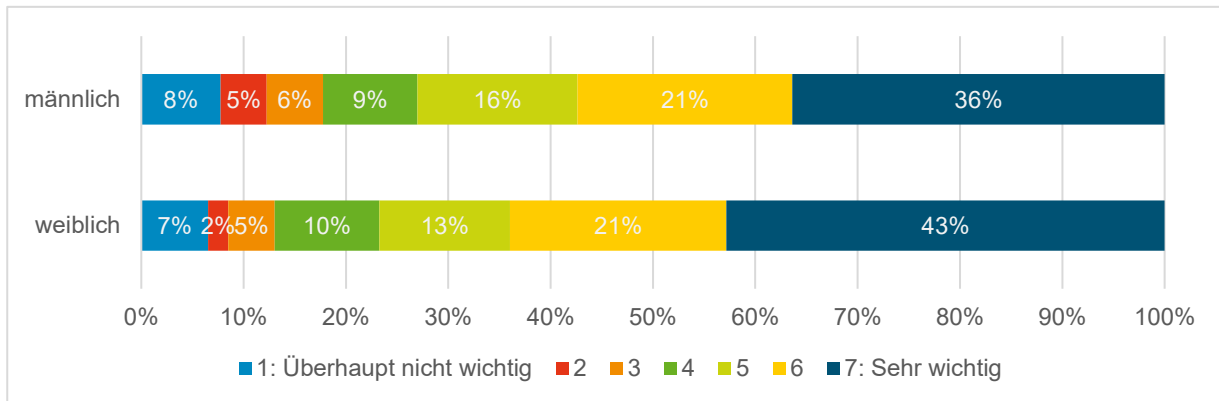
Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten in Paarbeziehungen, N=1.048 (involas/Verian).

Die Aussagen der Interviewpartner in den qualitativen Interviews bestätigen dieses Bild weitestgehend, insbesondere die Aufteilung nach bestimmten Aufgabentypen werden oft nach Männern und Frauen unterschieden.

5.2.4 Bedeutung gleicher Aufteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt in Paarbeziehungen

Obwohl die Einschätzung der Aufteilung von Kinderbetreuung, Hausarbeit, Einkaufen, Reparaturen und Finanzen in Partnerschaften vor allem in Bezug auf die Kinderbetreuung und die Hausarbeit stark zwischen Frauen und Männern divergiert, ist es Frauen und Männern zum überwiegenden Teil (sehr) wichtig, dass Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt in Paarbeziehungen gleich verteilt werden (vgl. Abbildung 15). Für Frauen ist eine gleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit dabei wichtiger als für Männer. Ob Kinder im Haushalt leben, weist dabei nur einen geringen Zusammenhang mit den Einstellungen auf. Mütter und Väter halten eine gleiche Verteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt in einer Paarbeziehung gleichermaßen für etwas wichtiger als Kinderlose das tun.

Abbildung 15: Wie wichtig ist persönlich die gleiche Aufteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt in Paarbeziehungen



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.551 (involas/Verian).

Aufgrund der faktisch unterschiedlichen Aufteilung und der stark divergierenden Wahrnehmung, wie Aufgaben zwischen Frauen und Männern in Paarbeziehungen aufgeteilt sind, wird hier die Frage nach einer gerechten Aufteilung deutlich. So bestätigt eine Interviewpartnerin im Rahmen der qualitativen Interviews, dass ihr Mann zwar Aufgaben im Haushalt übernimmt, in diesem Fall das Kochen und Einkaufen, sie aber dennoch von einer ungleichen Verteilung ausgeht, die sie als ungerecht bezeichnet:

„[...] dass diese Care-Arbeit, auch so dieses Ganze um die Kinder kümmern oder das, was wir Frauen auch dann wirklich im Kopf haben oder die Pläne der Kinder, dass wir alles so im Kopf zusätzlich haben, und wo wir uns kümmern, was manchmal nach außen gar nicht groß sichtbar ist. Da denke ich schon, dass das in dem Fall ungerecht verteilt ist.“

In diesem Zusammenhang berichteten mehrere Interviewpartner*innen, dass es während der Covid-19-Pandemie im eigenen Fall bzw. in ihrem Umfeld vor allem dann zu Trennungen von Paarbeziehungen kam, wenn schon zuvor Uneinigkeit und Streit über die ungleiche Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen den Partner*innen bestand. Die mit der Covid-19-Pandemie verbundenen Herausforderungen durch Kita- und Schulschließungen wirkten dann wie ein Katalysator und beförderten Trennungen.

5.3 Zwischenfazit

Die Schul- und Kitaschließungen im Laufe der Covid-19-Pandemie führten für Eltern zu großen Veränderungen der Lebenssituation und zusätzlichen Anforderungen in den Bereichen Sorgearbeit und Kinderbetreuung. Studien aus den Pandemie-Jahren belegten, dass die Hauptlast, die mit einer Zunahme unbezahlter Sorgearbeit verbunden war, von Frauen getragen wurde. Die vorliegende Studie kam aufgrund eigener Erhebungen in Thüringen zu dem Ergebnis, dass

- sich die Einschätzung, wie hoch der tägliche Aufwand für Sorgearbeit ist, den Mütter und Väter leisten, erheblich zwischen den Geschlechtern differiert und

Sorgearbeit und Kinderbetreuung

- erwerbstätige Mütter der Ansicht sind, dass sie täglich fast drei Stunden mehr an Sorgearbeit leisten, während erwerbstätige Väter davon ausgehen, dass sie täglich fast genauso viel Sorgearbeit leisten wie ihre Partnerin.

Diese unterschiedliche Wahrnehmung bestätigte sich auch bei der Aufteilung der Kinderbetreuung, die im Zeitvergleich vor, während und nach der Covid-19-Pandemie zwischen den Geschlechtern nahezu gleich eingeschätzt wird. Dennoch kam es während der Covid-19-Pandemie zu einer stärkeren Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung, die nach der Covid-19-Pandemie zwar wieder etwas zurückging, aber nicht so weit wie vor der Covid-19-Pandemie. Zugleich bestätigten erwerbstätige Mütter in Thüringen doppelt so häufig wie nicht erwerbstätige Mütter, dass sie und ihr Partner sich die Kinderbetreuung im gleichen Umfang teilen.

Vor dem Hintergrund einer höheren Erwerbsbeteiligung und Erwerbsarbeitszeiten von Frauen in Ostdeutschland und der besser ausgebauten Kinderbetreuungsinfrastruktur in Ostdeutschland kann die Hypothese H3: „Die zusätzliche Kinderbetreuung wird paritätischer zwischen Frauen und Männern verteilt.“ daher als bestätigt betrachtet werden.

6 Belastungserfahrungen und Mental Load

Die ungleiche Verteilung von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern sorgt für unterschiedliche Belastungserfahrungen, die Frauen aufgrund von Mehrfachbelastungen und mangelnder Vereinbarkeit immer noch stärker betreffen als Männer, dies gilt vor allem für den Mental Load (vgl. Lott/Bünger 2023). Vor dem Hintergrund, dass sich die Covid-19-Pandemie sowohl auf das Erwerbsleben von Frauen und Männern als auch auf den Bereich der Sorgearbeit, hier vor allem die Kinderbetreuung auswirkte, die bislang vorliegenden Erkenntnisse sich jedoch auf Gesamtdeutschland bezogen, geht die vorliegende Studie der Frage nach, ob und inwiefern diese Befunde Gültigkeit für Ostdeutschland bzw. Thüringen haben sowie welche Auswirkungen die Covid-19-Pandemie auf Belastungserfahrungen von Frauen und Männer hatte. Aufgrund der bereits dargestellten strukturellen Unterschiede bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern sowie der Infrastruktur und Inanspruchnahme von Kinderbetreuungsangeboten in Ost- und Westdeutschland, wurden in Abschnitt 2.3 folgende Hypothesen in Bezug auf Belastungserfahrungen und Mental Load formuliert:

H4: Die Einstellungen zu Geschlechterrollen sowohl von Frauen als auch von Männern in Thüringen sind stärker an Gleichstellung orientiert.

H5: Der Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf Belastungserfahrungen und Mental Load ist in Thüringen geringer als in Westdeutschland.

Wie in den Abschnitten zuvor stellen wir zunächst die Ausgangslage und bisherigen Befunde aus Literatur- und Sekundärdatenanalyse vor (Abschnitt 6.1) und präsentieren anschließend in Abschnitt 6.2 die Erkenntnisse aus den eigenen Erhebungen in Thüringen.

6.1 Ausgangslage und bisherige Befunde

6.1.1 Mehrfachbelastungen aufgrund ungleicher Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit

Wie in den vorangegangenen Abschnitten zu sehen war, besteht eine ungleiche Verteilung von Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit (Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen) zwischen Frauen und Männern, was zu Mehrfachbelastungen von Frauen führen kann. Auch wenn Frauen weniger an bezahlter Erwerbsarbeit leisten, wenden sie deutlich mehr Zeit für unbezahlte Arbeit auf als Männer, sodass Frauen in Deutschland im Durchschnitt in der Woche eine Stunde länger arbeiten als Männer. Dieser so genannte Gender Care Gap ist in Familien mit kleinen Kindern besonders hoch (vgl. Lott 2024).

Die Schließung von Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen während der Covid-19-Pandemie stellte viele Eltern vor große Herausforderungen. Insbesondere für erwerbstätige Eltern stieg die empfundene Belastung durch die Kinderbetreuung, für Frauen stärker als für Männer (vgl. Fuchs-Schündeln/Stephan 2020). Auch wenn Männer während der Covid-

19-Pandemie mehr Verantwortung für die Kinderbetreuung übernommen haben, wurden zusätzliche Lasten in stärkerem Ausmaß von Frauen getragen, wie die IAB-Befragung „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ ergab. Diese Belastungen mindern demnach die Zufriedenheit in praktisch allen Lebensbereichen deutlich. Sowohl Väter als auch Mütter, die von einer Mehrbelastung durch die Kinderbetreuung berichteten, waren unzufriedener als Eltern, bei denen dies nicht der Fall war (vgl. ebd.).

Auch andere Studien kommen zu dem Schluss, dass Mehrfachbelastungen durch die Schließung von Betreuungseinrichtungen vor allem von Müttern getragen wurden. Insbesondere Mütter, die bereits vor der Pandemie für den Großteil der Kinderbetreuung zuständig waren oder eine gleichberechtigte Verteilung der Kinderbetreuung währenddessen nicht aufrechterhalten konnten, berichteten von einer Zunahme von Stress, Erschöpfung und Einsamkeit (vgl. Hiekel/Kühn 2024).

Dabei kommt dem so genannten „Mental Load“ eine besondere Rolle zu. Gemeint ist damit „das Denken, Planen, Terminieren und Organisieren von notwendigen Alltagsaufgaben, sowie das Gefühl, sich darum kümmern bzw. dafür verantwortlich sein zu müssen“ (Lott/Bürger 2023, S. 3). Es handelt sich demnach um unsichtbare kognitive Arbeit und die emotionale Belastung, die durch diese Arbeit entsteht.

Die Analyse der WSI-Erwerbspersonenbefragung kommt zu dem Schluss, dass Frauen bzw. Mütter den größten Teil des Mental Loads tragen und der Mental Load wie auch Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege von Angehörigen ungleich zwischen Frauen und Männern verteilt ist.

6.1.2 Belastungserfahrungen während der Covid-19-Pandemie in Gesamtdeutschland

Die Literaturanalyse im Rahmen der Studie ergab, dass erwerbstätige Eltern mit Kindern unter 14 Jahren bereits im ersten Lockdown deutlich stärker belastet waren als andere Erwerbspersonen. Laut WSI Erwerbstätigenbefragung gaben 45 Prozent der Väter an, durch die Gesamtsituation „äußerst“ oder „stark“ belastet zu sein. Unter allen befragten Männer lag dieser Anteil dagegen bei 38 Prozent. Bei den Müttern lag dieser Anteil nochmal höher, hier waren es 52 Prozent, verglichen mit 46 Prozent aller Frauen, die eine Belastung angaben (vgl. Bujard et al. 2021, S. 46).

Die SOEP-CoV-Studie konnte hinsichtlich der Belastung unter allen befragten Eltern eine mäßige Belastung durch die Anforderungen der Beschulung ihrer Kinder zuhause feststellen. Besonders belastet fühlten sich jedoch Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss und alleinerziehende Eltern, insbesondere wenn sie zur Zeit der Schulschließungen erwerbstätig waren (vgl. Zinn/Bayer 2021, S. 339).

Einen Vergleich zwischen der Belastung durch die Kinderbetreuung vor und während der Covid-19-Pandemie im Mai 2020 zog das Hochfrequente Online-Personen-Panels „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“ (HOPP), wobei der Fokus auf sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Alter von 18 bis 60 Jahren mit Kindern bis 18 Jahren im Haushalt lag. 44 Prozent der Väter und 49 Prozent der Mütter gaben demnach an, dass ihre

Belastung durch die Kinderbetreuung während der Covid-19-Pandemie stark gestiegen war. Darüber hinaus sagten weitere 31 Prozent der Väter und 25 Prozent der Mütter, dass diese Belastung etwas gestiegen war (vgl. Bujard et al. 2021, S. 56).

6.1.3 Belastungserfahrungen während der Covid-19-Pandemie im Ost-West-Vergleich

Die Sekundärdatenanalyse des familiendemografischen Panels FReDA ergab, dass sich Belastungserfahrungen durch Erwerbstätigkeit und durch die Covid-19-Pandemie zum Teil nach Geschlecht und zum Teil nach Ost- und Westdeutschland unterschieden. Demnach ließ sich in der empfundenen Belastung durch Erwerbsarbeit kein Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland im Allgemeinen feststellen. Es wurde jedoch ein **Unterschied zwischen Männern und Frauen in Westdeutschland** deutlich: Westdeutsche Frauen äußern ein stärkeres Belastungsempfinden durch Erwerbsarbeit als Männer. In Ostdeutschland wurde keine größere Belastung durch Erwerbsarbeit von Frauen gegenüber Männern festgestellt. Was die persönliche Belastung durch die Covid-19-Pandemie angeht, unterschied sich das Belastungsempfinden nicht nach Ost- und Westdeutschland, jedoch in beiden Landesteilen nach Geschlecht. Auch hier konnte jeweils eine stärkere Belastung von Frauen festgestellt werden.

Insgesamt zeigten sich **Frauen weniger zufrieden mit der Arbeitsteilung im Haushalt und der Aufgabenverteilung bei der Kinderbetreuung** als Männer, dabei wurden keine Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich. Traditionelle Vorstellungen, insbesondere zur Berufstätigkeit von Müttern, waren in Westdeutschland stärker vertreten als in Ostdeutschland, auch im Vergleich zwischen Männern und Frauen.

Die Analyse der HOPP-Daten ergab, dass sich Frauen in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen **durch die Kinderbetreuung belastet** fühlten. Je 73 Prozent der Frauen in Ost und West fühlten sich müde und erschöpft. Gleiches galt für 62 Prozent (Westdeutschland) bzw. 65 Prozent (Ostdeutschland) der Männer. Dabei unterschieden sich Frauen und Männer insbesondere bei der vollen Zustimmung zu dieser Belastungserfahrung, die von Frauen deutlich häufiger geäußert wurde. Überforderungsgefühle durch die Kinderbetreuung hatten dagegen Frauen in Westdeutschland in einem sehr viel größeren Maße (46 Prozent) als Frauen in Ostdeutschland (31 Prozent). Ob diese mit der besser ausgebauten Betreuungsinfrastruktur in Ostdeutschland zusammenhängt, konnte anhand der Daten nicht überprüft werden.

Was die **Zufriedenheit mit der Erwerbsarbeit** anbetrifft, zeigte die Mannheimer Corona Studie im Vergleich nach Geschlecht sowie nach Ost- und Westdeutschland, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Ost- und Westdeutschland gab. Mit Blick auf die **Zufriedenheit mit dem Familienleben** wurde jedoch deutlich, dass Männer in Ostdeutschland vor der Covid-19-Pandemie mit ihrem Familienleben zufriedener waren als Frauen in Ostdeutschland. Gleichzeitig waren Frauen in Westdeutschland zufriedener damit als Frauen in Ostdeutschland. Während der Covid-19-Pandemie kam es in diesem Punkt zu einer Angleichung, sodass sich keine Unterschiede mehr zwischen Männern und Frauen in Ost- und Westdeutschland bezüglich der Zufriedenheit mit dem Familienleben feststellen ließen.

- Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der Sekundärdatenanalyse Hinweise auf ein stärkeres Belastungsempfindungen von Frauen durch Erwerbsarbeit in Westdeutschland sowie von Frauen in beiden Landesteilen durch die Covid-19-Pandemie geben. Insgesamt zeigten sich Frauen in Ost- und Westdeutschland trotz der unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zudem weniger zufrieden mit der Arbeitsteilung im Haushalt und der Aufgabenverteilung bei der Kinderbetreuung. Darüber, wie sich Veränderungen in den Bereichen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung während der Covid-19-Pandemie für Frauen und Männer in Thüringen darstellten und welche Belastungserfahrungen damit verbunden waren, sollten die eigenen Erhebungen Aufschluss bringen.

6.2 Befunde für Thüringen

6.2.1 Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern

Bevor wir näher auf Belastungserfahrungen, Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen und Veränderungen in der Wahrnehmung und in der Lebenssituation von Frauen und Männern im Jahr 2024 eingehen, betrachten wir zunächst die Einstellungen von Frauen und Männern in Thüringen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern, da individuelle Werte und gesellschaftliche Normen für die Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und die damit verbundenen Belastungserfahrungen eine nicht unwesentliche Rolle spielen, wie wir im Rahmen des theoretischen Modells der Studie dargelegt haben (vgl. Abschnitt 2).

In der Darstellung der Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in den folgenden Abbildungen werden zunächst große Übereinstimmungen zwischen Frauen und Männern deutlich. Unterschiede offenbarten sich bei der differenzierten Analyse nach Erwerbstätigkeit und der Anzahl sowie dem Alter von Kindern, die im Haushalt leben.

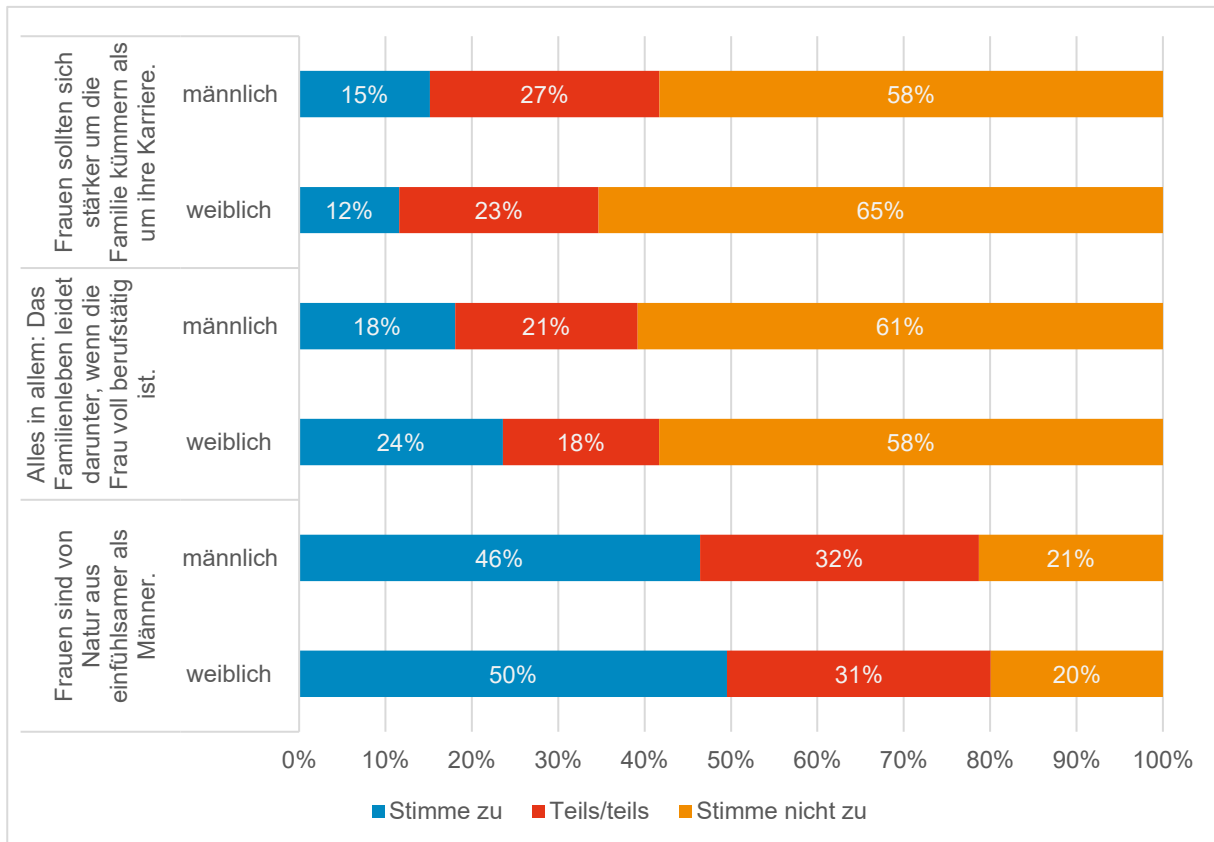
Insgesamt zeigt sich, dass eine traditionelle Arbeitsteilung in Thüringen weder von Frauen noch von Männern in größerem Umfang befürwortet wird. Nur 12 Prozent der Frauen und 15 Prozent der Männer stimmen der Aussage zu, „Frauen sollten sich stärker um die Familie kümmern als um ihre Karriere.“ Knapp ein Viertel der Frauen (23 Prozent) und etwas mehr als ein Viertel der Männer (27 Prozent) stimmen dieser Aussage zumindest zum Teil zu. Zwei Drittel der Frauen (65 Prozent) und etwas weniger als 60 Prozent der Männer (58 Prozent) verneinen eine Zustimmung (vgl. Abbildung 16).

Die differenzierte Analyse zeigt, dass nicht erwerbstätige Frauen dieser Aussage sehr viel häufiger zustimmen (23 Prozent) als erwerbstätige Frauen (9 Prozent). Nicht erwerbstätige Männer tendieren bei dieser Aussage häufiger dazu, dieser Aussage teilweise zuzustimmen (32 Prozent) als erwerbstätige Männer (25 Prozent). Erwerbstätige Frauen und erwerbstätige Männer lehnen diese Aussage dagegen häufiger ab (69 Prozent und 60 Prozent) als nicht-erwerbstätige Frauen (50 Prozent) und Männer (52 Prozent).⁵⁷ Ob Kinder unter 18

⁵⁷ Die Ergebnisse für die Teilgruppe der Männer sind statistisch nicht signifikant.

Jahre im Haushalt leben oder nicht, hat keine Auswirkungen auf das Antwortverhalten. Frauen lehnen diese Aussage aber häufiger ab, wenn nur ein Kind vorhanden ist.

Abbildung 16: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern I



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten, N=1.621 (involas/Verian).

Die Zustimmung zu der Aussage „Alles in allem: Das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist.“ fällt bei Frauen mit knapp einem Viertel etwas höher aus (24 Prozent) als bei Männern (18 Prozent), die dieser Aussage dafür etwas häufiger teilweise zustimmen (21 Prozent) als Frauen dies tun (18 Prozent). Auch die Ablehnung dieser Aussage ist bei Männern etwas stärker ausgeprägt (61 Prozent) als bei Frauen (58 Prozent). Wieder lassen sich bei dieser Aussage Unterschiede nach Erwerbstätigkeit von Frauen feststellen. Nicht erwerbstätige Frauen stimmen deutlich häufiger zu (32 Prozent) als erwerbstätige Frauen (21 Prozent), die diese Aussage auch deutlich häufiger ablehnen (62 Prozent gegenüber 45 Prozent). Bei Männern weist die eigene Erwerbstätigkeit keinen Zusammenhang mit der Einstellung zu dieser Aussage auf. Auch Frauen mit Kindern tendieren dazu, dieser Aussage häufiger zuzustimmen (30 Prozent) als Frauen ohne Kinder im Haushalt (20 Prozent), insbesondere, wenn sie zwei oder mehr Kinder haben (42 Prozent). Männer bestätigen diese Haltung erst dann häufiger, wenn Kinder unter sechs Jahre im Haushalt leben.

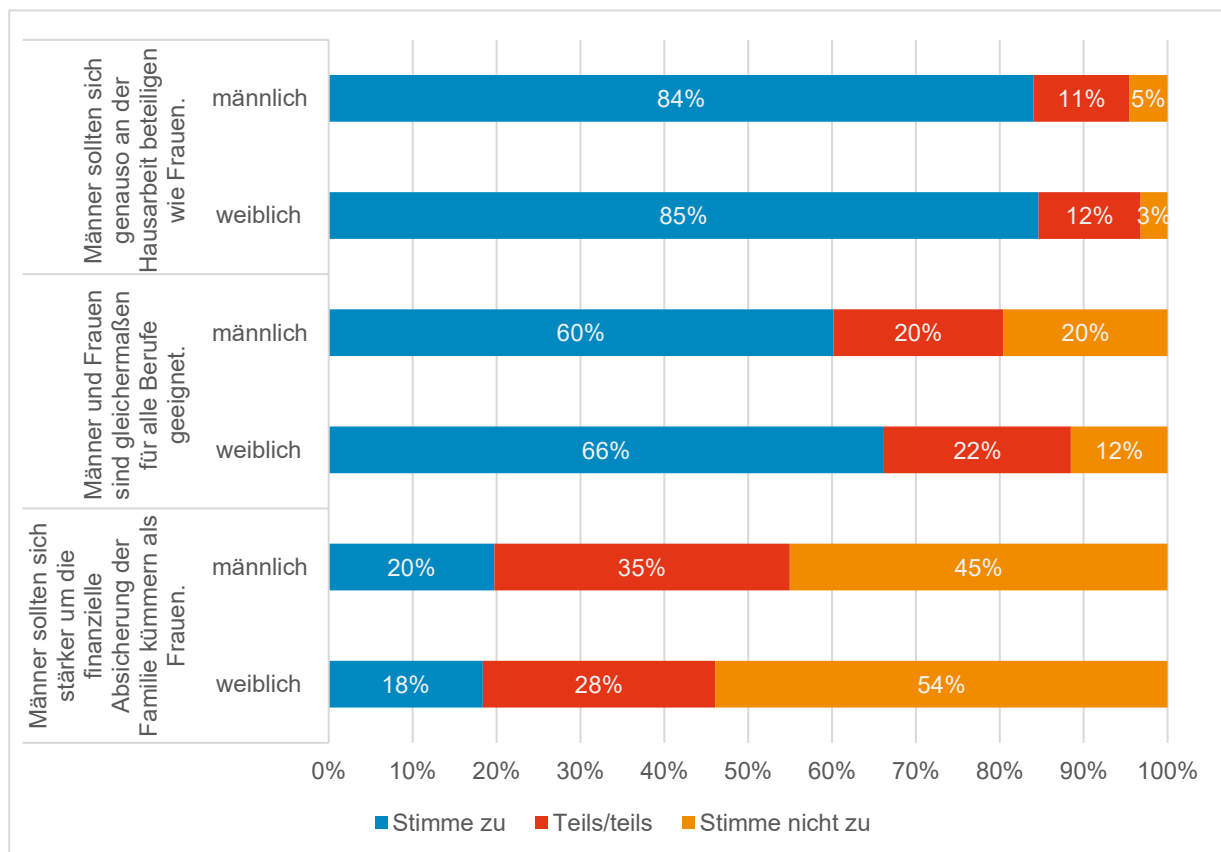
Die Hälfte der Frauen (50 Prozent) stimmt der Aussage „Frauen sind von Natur aus einfühlsamer als Männer.“ zu, was etwas häufiger ist, als Männer dies tun (46 Prozent). Die Aus-

sage findet bei nicht erwerbstätigen Männern häufiger Zustimmung (53 Prozent) als bei erwerbstätigen Männern (45 Prozent). Bei Frauen variiert die Zustimmung nicht nach Erwerbstätigkeit. Ein Zusammenhang damit, ob und wie viele Kinder im Haushalt leben, ist weder bei Frauen noch bei Männern erkennbar.

Damit zeigt die differenzierte Analyse, dass vor allem erwerbstätige Frauen ein traditionelles Frauenbild und eine klassische Rollenverteilung stärker ablehnen als Frauen, die nicht erwerbstätig sind.

Auch wenn es um männliche Rollenerwartungen geht, stimmen Frauen und Männer in Thüringen weitgehend in der Ablehnung traditioneller Vorstellungen der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern überein (vgl. Abbildung 17). So sind sich Frauen und Männer einig und überwiegend der Auffassung, „Männer sollten sich genauso an der Hausarbeit beteiligen wie Frauen.“ (Frauen: 85 Prozent, Männer: 84 Prozent). Dabei variiert das Antwortverhalten von Frauen und Männern zu dieser Aussage weder nach Erwerbstätigkeit oder danach, ob Kinder im Haushalt leben. Wenn allerdings drei oder mehr Kinder oder mindestens zwei Kinder unter sechs Jahre da sind, sinkt die Zustimmung zu diesem Item bei Männern signifikant.

Frauen sind etwas häufiger der Ansicht, „Männer und Frauen sind gleichermaßen für alle Berufe geeignet.“ als Männer (66 Prozent gegenüber 60 Prozent). Ein Fünftel der Männer lehnt diese Aussage ab (20 Prozent), wohingegen nur 12 Prozent der Frauen dieser Aussage nicht zustimmt. Dabei wird deutlich, dass erwerbstätige Männer dieser Aussage häufiger nur in Teilen (28 Prozent) oder gar nicht zustimmen (22 Prozent) als nicht erwerbstätige Männer (19 Prozent und 10 Prozent). Bei Frauen wird nach eigener Erwerbstätigkeit kein Unterschied erkennbar.

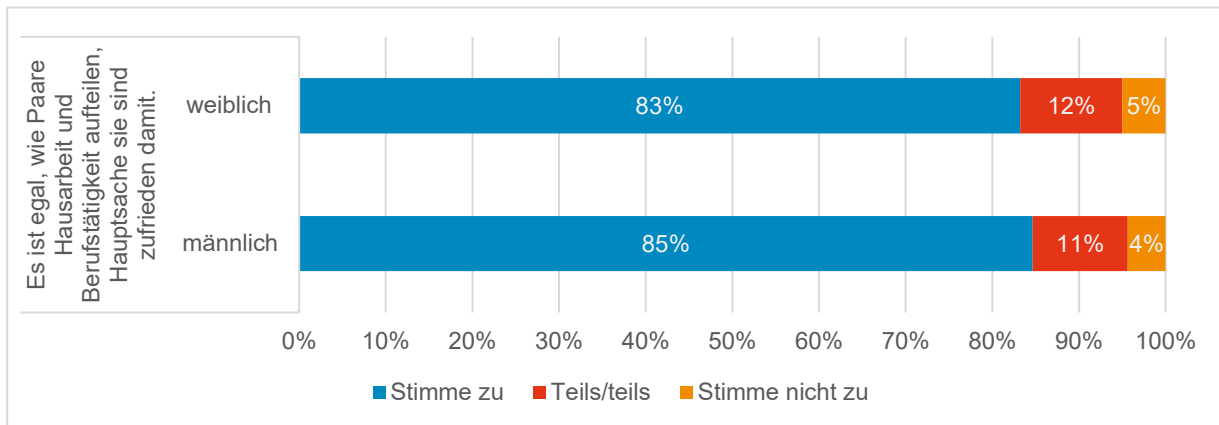
Abbildung 17: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern II

Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten, N=1.621 (involas/Verian).

Was die Auffassung angeht, „Männer sollten sich stärker um die finanzielle Absicherung der Familie kümmern als Frauen.“, unterscheiden sich Frauen und Männer dahingehend, dass etwas mehr als ein Drittel der Männer zumindest teilweise zustimmt (35 Prozent) während nur 28 Prozent der Frauen dies als zum Teil gegeben ansehen. Mehr als die Hälfte der Frauen lehnen diese Aussage dagegen ab (54 Prozent), gegenüber 45 Prozent der Männer. Nicht erwerbstätige Frauen stimmen häufiger der Aussage „Männer sollten sich stärker um die finanzielle Absicherung der Familie kümmern als Frauen.“ zu (25 Prozent) als Frauen, die erwerbstätig sind (17 Prozent). Auch Frauen mit Kindern im Haushalt tendieren stärker dazu, dieser Aussage zuzustimmen als Frauen ohne Kinder im Haushalt, insbesondere, wenn zwei oder mehr Kinder da sind.

Letztlich stimmen Frauen und Männer in Thüringen größtenteils darin überein, dass „Es [...] egal [ist], wie Paare Hausarbeit und Berufstätigkeit aufteilen, Hauptsache sie sind zufrieden damit.“ Bei Frauen (83 Prozent) wie auch bei Männern (85 Prozent) findet diese Aussage überwiegend Zustimmung (vgl. Abbildung 18), unabhängig von Erwerbstätigkeit, Anzahl oder Alter von Kindern. Hier lässt sich kein Zusammenhang mit diesen Faktoren feststellen.

Abbildung 18: Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern III

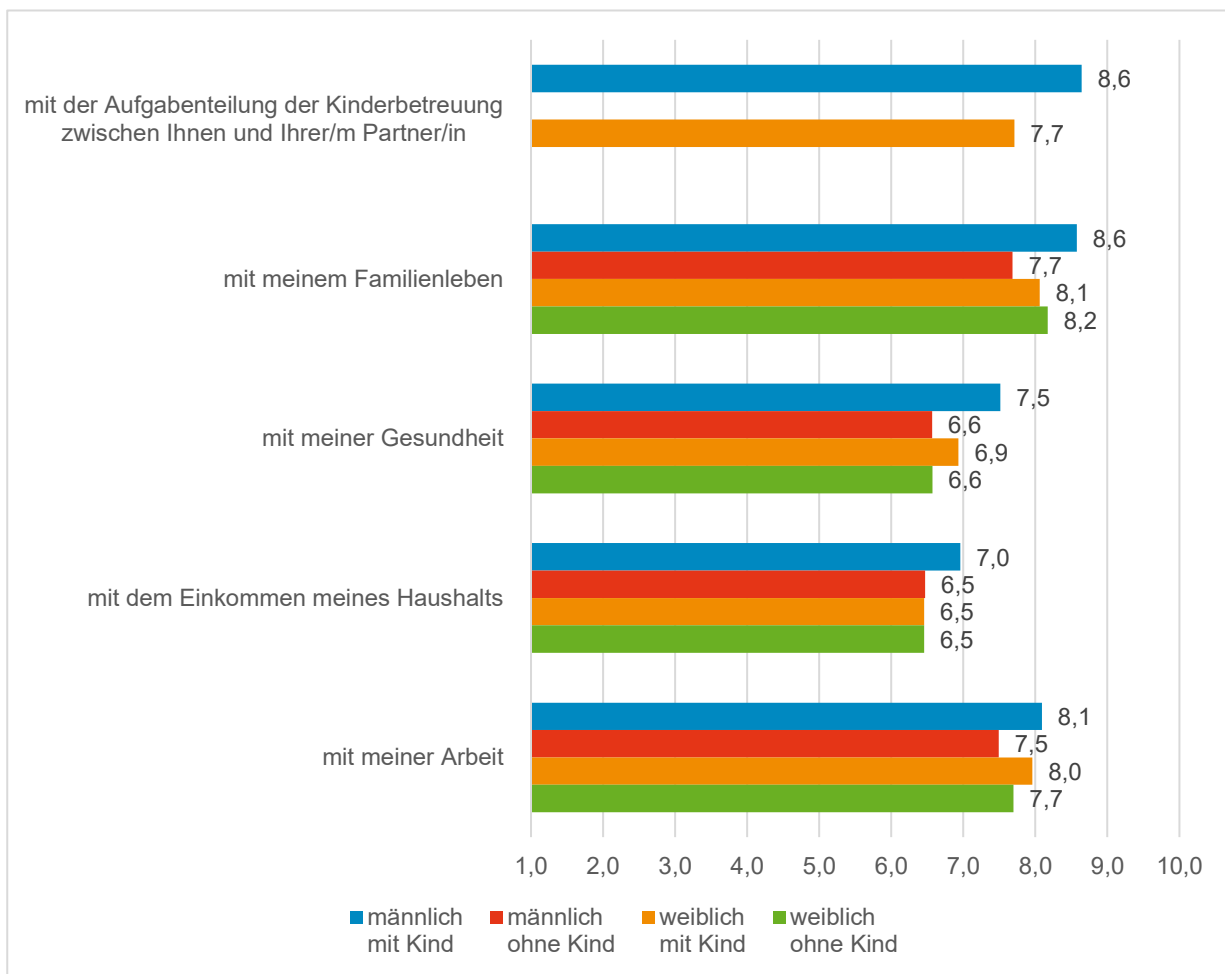


Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten, N=1.621 (involvas/Verian).

6.2.2 Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen

Wie im Abschnitt zuvor deutlich wurde, stimmen Frauen und Männer in Thüringen weitestgehend überein, was ihre Einstellungen zu Geschlechterrollen und die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern angeht. Wichtig ist ihnen bei der Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit gleichermaßen, wie zufrieden die Partner*innen damit sind. Dabei fällt die durchschnittliche Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung der Kinderbetreuung bei Frauen – wenn auch auf recht hohem Niveau – etwas geringer aus als bei Männern (vgl. Abbildung 19). Was die Zufriedenheit mit dem Familienleben angeht, fällt diese bei Männern ohne Kind(er) im Haushalt etwas geringer aus, während Frauen unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben, gleich zufrieden damit sind. Die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit ist bei Frauen und Männern ohne Kinder im Haushalt etwas geringer als bei Frauen und Männern mit Kind(ern) im Haushalt. Mit dem Einkommen des Haushalts besteht die geringste Zufriedenheit. Mit der Arbeit sind Frauen und Männer mit Kindern im Haushalt etwas zufriedener als Frauen und Männer ohne Kinder.

Die Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensbereichen spiegelt sich auch bei den Belastungserfahrungen in den Bereichen Erwerbsarbeit und Mental Load wider, wie die Folgeabschnitte zeigen.

Abbildung 19: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens (Mittelwerte)

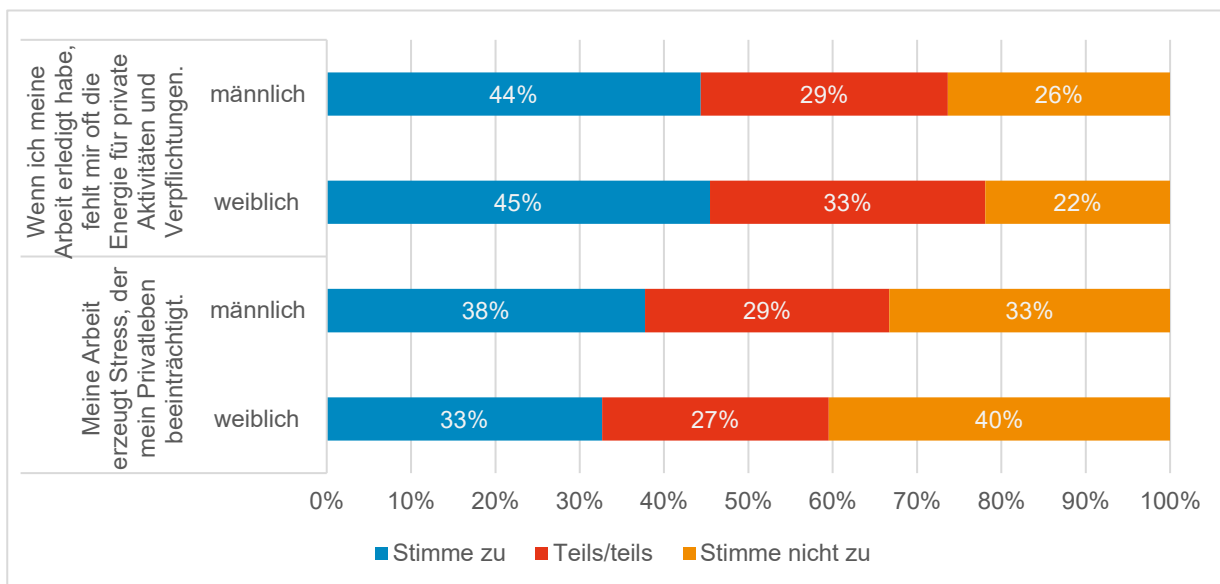
Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: Alle Befragten, N=1.621 / nur Erwerbstätige, N= 1.297 / nur Befragte mit Kind in Partnerschaft, N=431 (involas/Verian).

6.2.3 Belastungen durch die berufliche Arbeit

Erwerbs- und Sorgearbeit sowie der damit verbundene Mental Load bedingen sich gegenseitig (vgl. Abschnitt 2), daher betrachten wir zunächst die Belastungen durch die berufliche Arbeit und deren Auswirkungen auf private Verpflichtungen, bevor wir den Belastungen durch den Mental Load nachgehen. Was Belastungen durch die eigene Erwerbstätigkeit und deren Einfluss auf private Verpflichtungen angeht, stimmen nicht ganz die Hälfte der Frauen und Männer der Aussage „Wenn ich meine Arbeit erledigt habe, fehlt mir oft die Energie für private Aktivitäten und Verpflichtungen.“ zu (Frauen 45 Prozent, Männer 44 Prozent) (vgl. Abbildung 20). Frauen äußern Zustimmung zu diesem Aspekt dann häufiger, wenn Kinder im Haushalt leben (50 Prozent gegenüber 42 Prozent).

Fast zwei Fünftel der Männer stimmen der Aussage zu, „Meine Arbeit erzeugt Stress, der mein Privatleben beeinträchtigt.“ (38 Prozent). Ein Drittel der Frauen (33 Prozent) ist ebenfalls dieser Ansicht. Diesem Item stimmen Männer vor allem dann häufiger zu, wenn Kinder unter sechs Jahre im Haushalt leben, während Frauen dabei keine Unterschiede danach machen, ob Kinder im Haushalt leben.

Abbildung 20: Einfluss der beruflichen Arbeit auf private Verpflichtungen



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: nur Erwerbstätige, N=1.297 (involas/Verian).

Mit zunehmender Wochenarbeitszeit steigt sowohl bei Frauen als auch bei Männern die Zustimmung zu der Aussage „Wenn ich meine Arbeit erledigt habe, fehlt mir oft die Energie für private Aktivitäten und Verpflichtungen.“, während dies bei der Aussage „Meine Arbeit erzeugt Stress, der mein Privatleben beeinträchtigt.“ nur auf Männer zutrifft.

Im Rahmen der qualitativen Interviews thematisierten die Gesprächspartner*innen in diesem Zusammenhang Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, insbesondere dann, wenn Kinder krank sind. Die Hälfte der Befragten berichtete, dass Arbeitgebende Kinderkranktage nicht gerne sehen und Arbeitnehmende sich kaum trauten, davon Gebrauch zu machen. Dabei werden Rollenbilder wirksam, da Väter sich hier noch stärker in der Pflicht sehen, als Mütter, die wiederum die Erwartung spüren, auch mit krankem Kind von zuhause aus zu arbeiten, wenn es ihre Arbeit prinzipiell erlaubt. Schließlich habe das in der Covid-19-Pandemie ja auch funktioniert. Zur Verdeutlichung dienen die folgenden Zitate einer Frau und eines Mannes.

„Ich kann mich nicht daran erinnern, ob oder wann ich jemals einen Kinderkrankentag genommen habe. Weil das für den Arbeitgeber schon so... Also wenn das Kind krank ist, du kannst ja trotzdem arbeiten. Das braucht dich ja nicht den ganzen Tag. Das gehört schon so zum guten Ton, dass man das ja nebenbei machen kann. Dass dann aber halt die Arbeitstage teilweise noch länger sind, noch anstrengender, oder man selber davon krank wird, weil man ein krankes Kind hat, die Keime, die Virenlast plus Haushalt plus den Vollzeitjob, um allem gerecht zu werden. Das wird da halt nicht gesehen.“

„Das kriege ich von meiner Freundin mit, weil die Kinder sind vier oder fünf. Da reichen die Tage teilweise gar nicht, die man von der Krankenkasse bekommt. (...) Meine Freundin zum Beispiel, die macht dann ganz oft Homeoffice und (.) betreut die Kinder zu Hause, so wie bei Corona. Das ist wirklich seit Corona, seit es dieses Homeoffice mehr gibt. Das sehe ich bei vielen, die das so machen.“

6.2.4 Belastungen durch Mental Load

Während die Unterschiede in den Einstellungen zur Arbeitsteilung und der Wahrnehmung von Belastungserfahrungen durch Erwerbstätigkeit zwischen Frauen und Männern nicht gravierend ausfallen, nehmen Frauen und Männer Belastungen durch Mental Load (die Auswirkungen von Planen und Organisieren von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erledigungen und das Nachdenken darüber) zum Teil deutlich unterschiedlicher wahr. Frauen äußern in fast allen Belangen häufiger als Männer, dass sie entsprechende Belastungen in Form von Mental Load spüren (vgl. Abbildung 21). Lediglich Auswirkungen auf ihre berufliche Arbeit sehen Frauen seltener gegeben als Männer („dadurch fällt es mir schwer, mich auf die Arbeit zu konzentrieren.“).

Jeweils ca. zwei Fünftel der Frauen sind der Auffassung, dass sie durch das Planen und Organisieren von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erledigungen und das Nachdenken darüber

- zu wenig Zeit für sich selbst haben (42 Prozent),
- sich gestresst fühlen (37 Prozent),
- sich müde und erschöpft fühlen (40 Prozent).

Demgegenüber stimmt jeweils ein Viertel bis ein Drittel der Männer diesen Aussagen zu.

Sowohl Frauen als auch Männern, die mit Kindern im Haushalt leben, geben wesentlich häufiger an, dass sie zu wenig Zeit für sich selbst haben (59 Prozent und 40 Prozent) als Frauen und Männer, die ohne Kinder im Haushalt leben (32 Prozent und 30 Prozent).

Auch Stress sowie Erschöpfung und Müdigkeit empfinden Frauen mit Kindern (47 Prozent sowie 52 Prozent) häufiger als Frauen ohne Kinder (31 Prozent sowie 33 Prozent), wohingegen diese Aspekte bei Männern nicht so stark damit zusammenhängen, ob Kinder im Haushalt leben (Stress: 30 Prozent, Müdigkeit und Erschöpfung: 32 Prozent) oder nicht (Stress: 25 Prozent, Müdigkeit und Erschöpfung: 28 Prozent).

Zu Überforderungsgefühlen kommt es bei gut einem Fünftel der Frauen (22 Prozent), aber nur bei 15 Prozent der Männer. Hier besteht nur bei Frauen ein Zusammenhang mit dem Vorhandensein von Kindern im Haushalt (30 Prozent gegenüber 18 Prozent), nicht aber bei Männern (14 bzw. 15 Prozent).

Mental Load wirkt sich bei Frauen ebenfalls stärker auf die Freizeit und die Partnerschaft aus. Jeweils ein Drittel der Frauen stimmt den Aussagen zu, dass sie dadurch

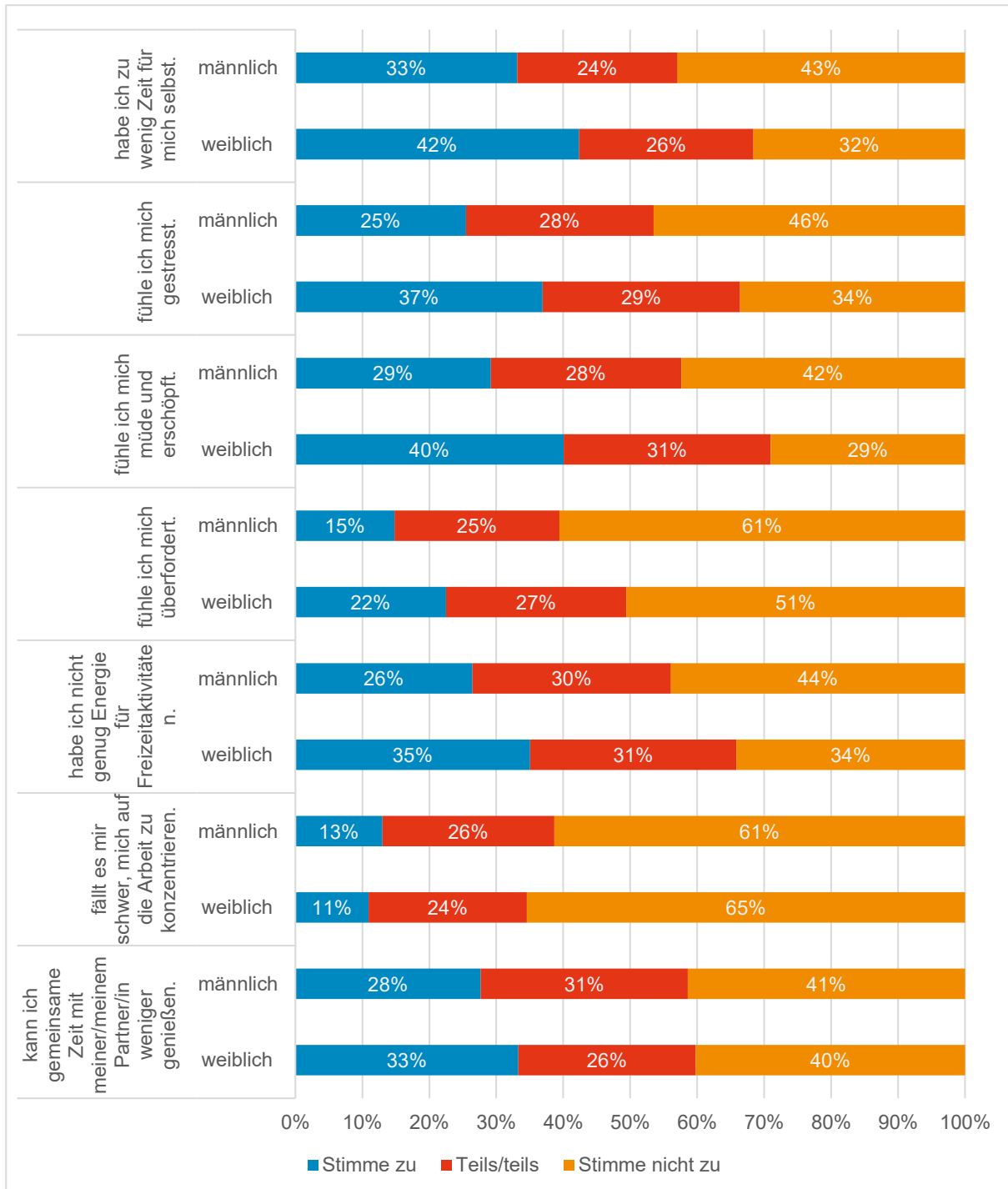
- nicht genug Energie für Freizeitaktivitäten haben (35 Prozent),
- die gemeinsame Zeit mit dem Partner weniger genießen kann (33 Prozent).

Demgegenüber stimmen gut ein Viertel der Männer zu, diese Auswirkungen im Freizeitbereich (26 Prozent) und in der Partnerschaft (28 Prozent) zu spüren. Auch hier werden große Unterschiede bei Frauen mit und ohne Kinder deutlich. Frauen mit Kindern empfinden viel häufiger Auswirkungen auf den Freizeitbereich (45 Prozent) und auf die Partnerschaft (43 Prozent) als Frauen ohne Kinder (29 Prozent und 28 Prozent). Bei Männern mit Kindern hat

Belastungserfahrungen und Mental Load

Mental Load dagegen weniger häufig Auswirkungen auf Freizeitaktivitäten (29 Prozent) als bei Männern ohne Kinder (25 Prozent), wohingegen Männer mit Kindern häufiger Auswirkungen auf die Partnerschaft sehen (38 Prozent) als Männer ohne Kinder (23 Prozent).

Abbildung 21: Auswirkungen von Planen und Organisieren von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erledigungen und das Nachdenken darüber



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.621 (involas/Verian).

Dass der Mental Load dazu beiträgt, sich schwerer auf die Arbeit konzentrieren zu können, bestätigen 11 Prozent der Frauen und 13 Prozent der Männer. Frauen mit Kindern sehen

dies etwas häufiger gegeben (16 Prozent) als Frauen ohne Kinder (8 Prozent). Bei Männern mit (14 Prozent) und ohne Kinder (12 Prozent) lassen sich dagegen kaum Unterschiede feststellen.

Frauen in Thüringen empfinden demnach im Jahr 2024 signifikant häufiger Belastungen in Form von Mental Load als Männer, was auch in den qualitativen Befragungen deutlich wurde. Dabei konnten vier Aspekte identifiziert werden, die mit dem höheren Mental Load von Frauen in Verbindung stehen:

- die nicht vorhandene Sichtbarkeit der kognitiven Arbeiten und des damit einhergehenden Mental Load,
- die Herausforderung, Verantwortung im Bereich kognitiver Arbeit zu teilen und abzugeben,
- zusätzliche kognitive Arbeit, die mit einer paritätischeren Verteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung einhergeht sowie
- Überbewertung der Beiträge, die Männer im Bereich Hausarbeit und Kinderbetreuung leisten.

Die meisten Befragten im Rahmen der qualitativen Interviews äußerten, dass die Belastung von Frauen durch den Mental Load von Männern nicht wahrgenommen wird, weil es an Sichtbarkeit der kognitiven Arbeiten mangelt, die der eigentlichen operativen Tätigkeit vorausgehen. Dazu äußerte sich einer der befragten Experten wie folgt:

„Viele Männer haben keine Ahnung gehabt, was es bedeutet, acht, neun, zehn Stunden voll verantwortlich für die Kinder zu sein, keinen Raum der Ruhe und Inspiration zu haben [...]. Also in der Tat eine Wahrnehmungsfrage [...] viele Männer haben wirklich wenig Wertschätzung für das, was die Frauen an ihrer Seite so leisten.“

Eine der befragten Frauen bestätigt, „[...] dass viele Männer das gar nicht sehen, erst wenn sie es selber machen müssen. Und dann ist die Wertschätzung auch eine andere.“ Eine weitere Befragte berichtete, dass das Organisieren bspw. bei der Kommunikation mit der Schule nicht realisiert werde und fasst es so zusammen: „Ich glaube, das Bewusstsein ist da ganz oft nicht unbedingt da.“

Häufig würden Männer Aufgaben im Haushalt erst auf Anweisung ihrer Partnerinnen übernehmen, sähen aber selbst nicht, was zu tun ist. Eine Teilnehmerin sagt: „Was ich ihm herausschreibe, was er bitte machen soll, das macht er auch alles. Aber so von alleine kommt er nicht so wirklich drauf. Das sieht er dann so nicht. [...] Er sagt auch, dass das im Prinzip sein Manko ist, dass er das einfach nicht sieht, was es zu tun gibt. Und er sagt auch ganz offen, dass wenn irgendwer fragt, ob das da terminlich passen würde, dass er da erstmal seine Managerin fragen muss. Also das ist ihm schon durch und durch bewusst.“

Die Hälfte der Befragten äußerte sich zudem, dass viele Frauen sich schwertäten, die Verantwortung insbesondere für die Planung und Organisation an ihre Männer abzugeben und so automatisch in die Überlastung gerieten, weil sie das Gefühl hätten, alles selbst machen zu müssen.

Eine Teilnehmende berichtet: „Manchmal sind wir Frauen natürlich auch bei bestimmten Sachen selber schuld, dass wir uns das alles ranziehen.“ Sie habe außerdem das Gefühl, dass Männer den Aufwand für vermeintlich weniger wichtige Dinge, wie einen Kindergeburtstag oder Schuhe für die Kinder kaufen nicht allumfänglich erfassen und schnell überfordert sind, wenn sie sich darum kümmern müssten. Zwei der männlichen Befragten bestätigten, dass sie Aufgaben wie Kindergeburtstag, Schuhe kaufen oder Arztbesuche mit den Kindern gerne an ihre Partnerin übertragen.

Einige Befragte äußerte zudem, sie würden die Aufgaben im Haushalt schneller selbst erledigen, um Erklärungen oder eine Anleitung zu vermeiden. Eine Teilnehmerin sagt, sie könne zwar schon auf ihren Mann zurückgreifen, wenn sie das Gefühl habe, überlastet zu sein, müsse die Aufgaben dann aber konkret anleiten. Eine andere äußert sich wie folgt: „Ich bin sehr perfektionistisch veranlagt und von daher ist es da halt auch teilweise schwer, es mir wirklich recht zu machen. Das sehe ich auch selber bei mir.“ Eine Feststellung war, dass Frauen sich als „selbst schuld“ einschätzen, weil sie die Aufgaben nicht delegieren.

Vereinzelte wurde angemerkt, dass Männer ihre Beiträge überbewerteten und Lob für die Übernahme von Aufgaben erwarteten, die Frauen selbstverständlich jeden Tag erledigten, ohne es zu erwähnen. Eine Befragte beschreibt das so: „Bei den Männern, die können sich oft unglaublich gut verkaufen und die können eben auch bei zwei Dingen, die erledigt werden, unglaublich viel draus machen. Das liegt uns oft nicht so. Bei meinen Freundinnen ist es so, mit denen geht es ähnlich. Die wuseln und machen und tun und haben auch oft Reibereien, weil das der andere vielleicht nicht so wahrnimmt oder sieht. (.) Oder da unglaublich viel im Kopf umherschwirrt.“

Einer der Experten fasst die Belastungserfahrung durch Mental Load wie folgt zusammen:

„Also unabhängig davon, wie viel Zeit ich investiere, die Frage danach, wer hat [...] den Hut für die Organisation der Sorgearbeit auf, dass das für die wahrgenommene Belastung viel wichtiger ist. Bei Männern deutlich weniger noch als bei Frauen, dass [...] die Frage nach der wirklichen Verantwortung in der Organisation eins der Kernprobleme in der Frage der Belastungssteuerung ist. Also dass Männer das kaum als Problem wahrnehmen, sondern eher sagen, ja ich mache doch schon, aber dann [...] eigentlich auf die Anweisung warten, bringen den Müll runter und dass [...] der Gedankenprozess, der dahintersteht, nicht als eigentliche Belastung wahrgenommen wird.“

Was die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Belastungen durch Erwerbs- und Sorgearbeit sowie den damit verbundenen Mental Load angeht, äußerte sich ein Experte schließlich wie folgt:

„Weil der Staat da punktuell diese Funktionen nicht mehr übernehmen konnte, heißt alles, was sozusagen die Alltagsgestaltung, die beispielsweise in Betreuungsangeboten übernommen wurden, plötzlich wieder zurückverlagert werden mussten in Familie. Und das heißt eben nicht nur da zu sein für die Kinder, sondern eben auch in anderen Formen Mobilität bewerkstelligen zu müssen. Das heißt in anderen Formen Verpflegung von Familien bewerkstelligen zu müssen, auch den Haushalt anders organisieren zu müssen, was sich natürlich auch direkt auf die Summe der Ausgaben im Familienhaushalt bezieht und so weiter.“

Und da muss man schon sagen, [...], auch im Osten Deutschlands, auch in Thüringen, dass die Aufgaben vermehrt bei den Frauen geblieben sind.“

Er bestätigt außerdem, dass dieses Gefühl der Belastung auch nach der Covid-19-Pandemie bedingt durch die Folgekrisen geblieben ist.

„Auf Seiten der Familien würde ich behaupten, dass dieses Gefühl der Belastung geblieben ist. [...] Mit auch den Folgekrisen, nicht direkt in Folge, sozusagen in direkter Abfolge der Corona-Pandemie, aber mit der Ukraine-Krise, Inflation und so weiter. Also in einer zeitlichen, aber keiner kausalen Abfolge natürlich zur Corona-Pandemie. Ich habe schon den Eindruck, dass der Wunsch nach Einfachheit im Alltag geblieben ist. [...] Und das macht es, das ist einerseits ein Bedürfnis da, aber andererseits eine große Müdigkeit sich damit zu beschäftigen, weil es einfach Zeit nimmt, Kapazitäten raubt.“

6.2.5 Veränderungen von Lebenssituation und gesellschaftlichen Wahrnehmungen

Mit der Covid-19-Pandemie waren große Herausforderungen in den Bereichen Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und Kinderbetreuung verbunden. Auch wenn der zeitliche Zuwachs an Aufwand von Männern im Bereich Sorgearbeit und Kinderbetreuung größer ausfiel als der von Frauen, trugen Frauen weiterhin die Hauptlast, sodass vor allem Mütter häufiger über Belastungserfahrungen und eine Zunahme des Mental Load berichteten. Um Rückschlüsse auf Veränderungen durch die Covid-19-Pandemie in diesen Bereichen ziehen zu können, betrachten wir im Folgenden, inwiefern Frauen und Männer in Thüringen Veränderungen zum einen in ihrer persönlichen Lebenssituation und zum anderen auf gesellschaftlicher Ebene wahrgenommen haben.

Im Ergebnis zeigt sich, dass Frauen und Männern weitgehend übereinstimmen, wenn es um Veränderung der Lebenssituation bzw. von gesellschaftlichen Wahrnehmungen in den Bereichen Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, Kinderbetreuung und Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie angeht (vgl. Abbildung 22).

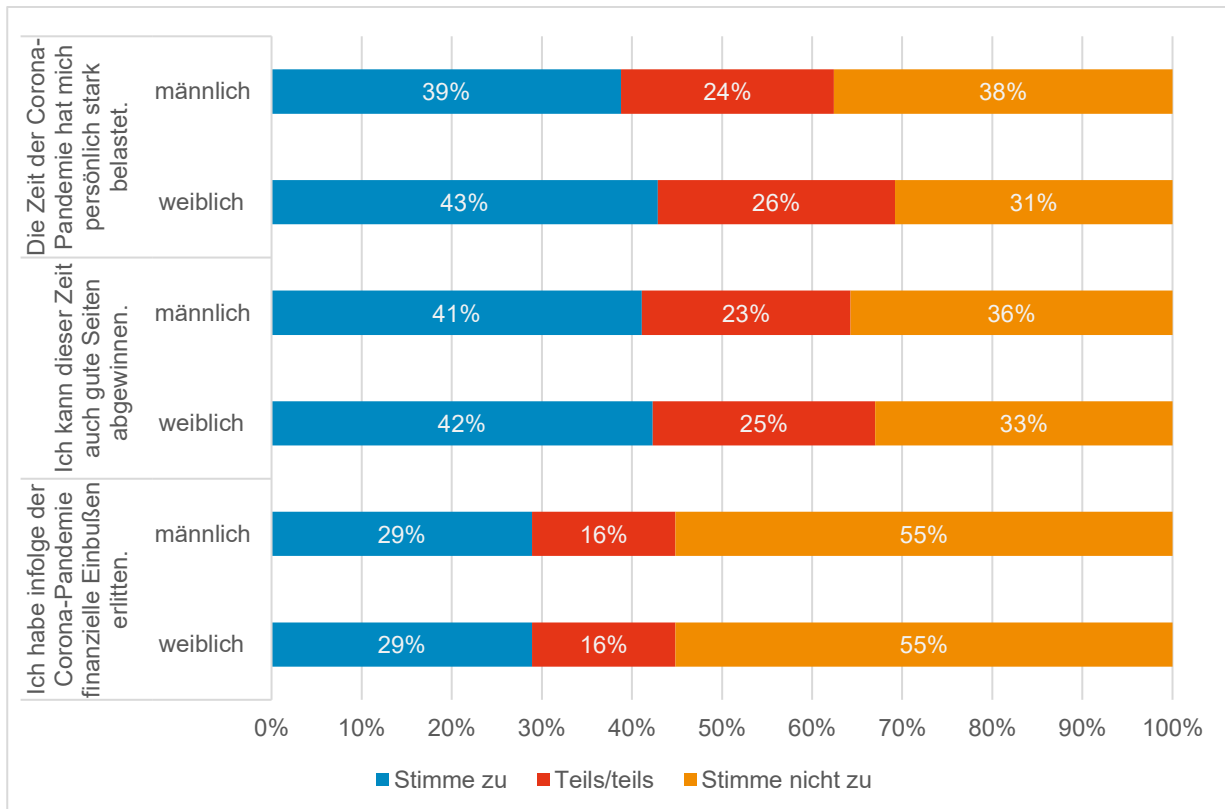
Was die persönliche Lebenssituation angeht, stimmen je ca. zwei Fünftel der Frauen (43 Prozent) und Männer (39 Prozent) der Aussage zu, „Die Zeit der Corona-Pandemie hat mich persönlich stark belastet.“ Lediglich Männer ohne Kinder im Haushalt fühlten sich seltener persönlich stark belastet (36 Prozent) als Männer mit Kind(ern) (43 Prozent), während es bei Frauen keinen Unterschied machte, ob sie mit oder ohne Kind(er) im Haushalt leben.

Jeweils gut zwei Fünftel der Frauen (42 Prozent) und Männer (41 Prozent) konnte „dieser Zeit auch gute Seiten abgewinnen.“ Dies galt insbesondere für Frauen mit Kindern, die dieser Aussage etwas öfter zustimmen (46 Prozent) als Frauen ohne Kinder (40 Prozent). Bei Männern besteht dahingegen kein Zusammenhang damit, ob Kinder im Haushalt leben.

Je 29 Prozent der Frauen und Männer gibt an, „infolge der Corona-Pandemie finanzielle Einbußen erlitten“ zu haben. Dabei trafen finanzielle Einbußen Frauen mit Kindern häufiger (33 Prozent) als Frauen ohne Kinder (24 Prozent), während dieser Aspekt bei Männern nicht mit dem Vorhandensein von Kindern zusammenhing.

In der Einschätzung von Veränderungen der persönlichen Lebenssituation durch die Covid-19-Pandemie bezogen auf die Aspekte persönliche Belastung, positive Seiten abgewinnen und finanzielle Einbußen unterscheiden sich Frauen und Männer in Thüringen demnach nicht grundlegend. Mütter konnten dieser Zeit jedoch häufiger auch gute Seiten abgewinnen als kinderlose Frauen, wobei Mütter gleichzeitig auch häufiger finanzielle Einbußen verzeichneten als kinderlose Frauen.

Abbildung 22: Veränderung der persönlichen Lebenssituation in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit durch die Covid-19-Pandemie



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.621 (involas/Verian).

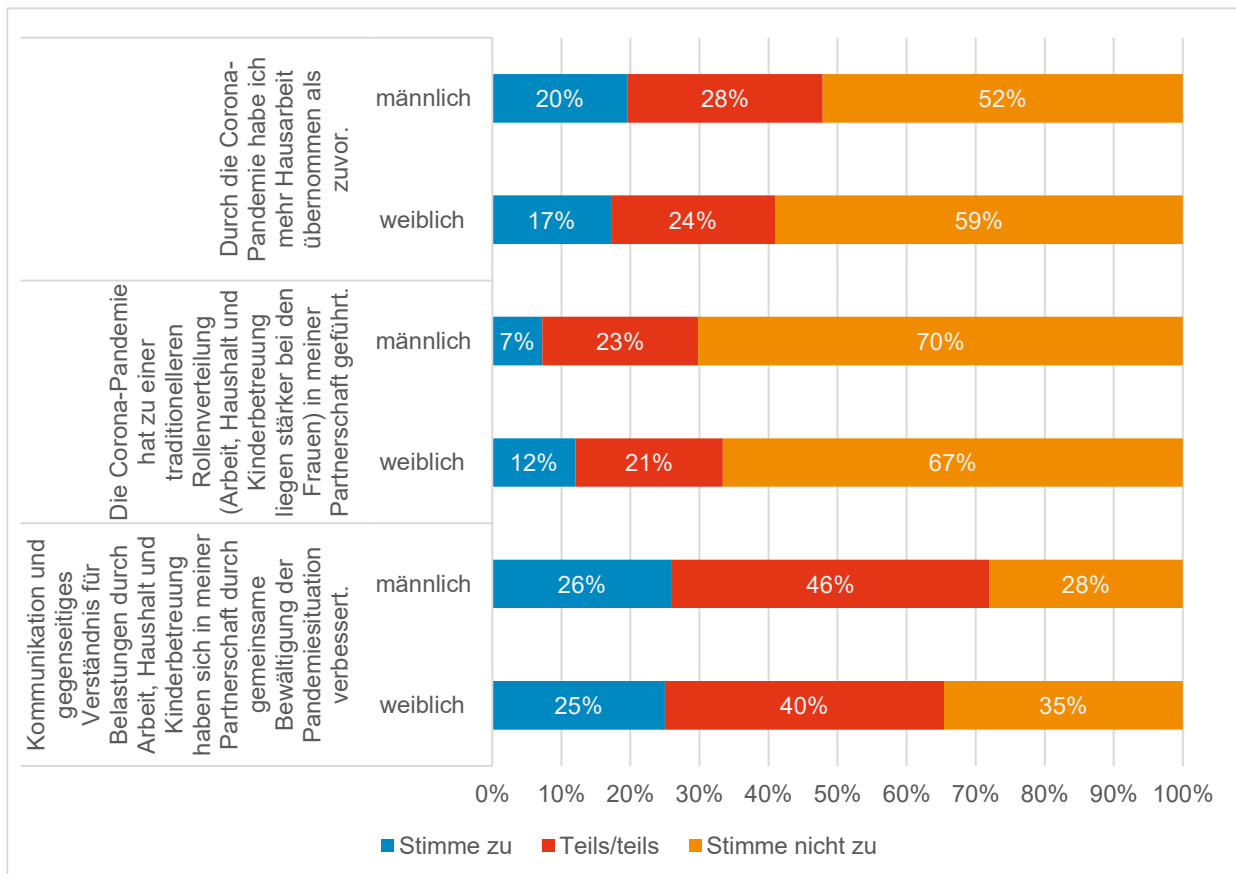
In Bezug auf Veränderungen in der eigenen Partnerschaft (vgl. Abbildung 23) stimmten jeweils ein Viertel der Frauen (25 Prozent) und der Männer (26 Prozent) der Aussage zu „Die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis für Belastungen durch Arbeit, Haushalt und Kinderbetreuung haben sich in meiner Partnerschaft durch die gemeinsame Bewältigung der Pandemiesituation verbessert.“ Während Frauen ohne Kinder (26 Prozent) etwas häufiger dieser Auffassung waren als Frauen mit Kindern (23 Prozent), stimmten insbesondere Männer mit Kind dieser Aussage deutlich häufiger zu (32 Prozent) als Männer ohne Kind (21 Prozent).

Mit Blick auf die persönliche Lebenssituation divergieren Frauen und Männer in den Zustimmungswerten hinsichtlich der beiden Aussagen zur Übernahme von Hausarbeit und einer traditionelleren Rollenverteilung in der eigenen Partnerschaft.

Ein Fünftel (20 Prozent) der Männer war der Ansicht, dass sie „Durch die Corona-Pandemie [...] mehr Hausarbeit übernommen [haben] als zuvor.“, das Gleiche galt für 17 Prozent der Frauen. In der differenzierten Betrachtung wird deutlich, dass Frauen und Männer, die mit Kind(ern) im Haushalt leben, deutlich häufiger dieser Ansicht sind (Frauen: 24 Prozent, Männer: 25 Prozent) als Kinderlose (Frauen: 12 Prozent, Männer: 16 Prozent).

Dass „Die Corona-Pandemie [...] zu einer traditionelleren Rollenverteilung (Arbeit, Haushalt und Kinderbetreuung liegen stärker bei den Frauen) in [der eigenen] Partnerschaft geführt [hat]“, finden Frauen und Männer dennoch nur selten, 12 Prozent der Frauen und 7 Prozent der Männer stimmen dieser Aussage zu. Bei Frauen besteht in diesem Aspekt kein Unterschied danach, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht. Männer stimmen häufiger zu, wenn Kinder im Haushalt sind (11 Prozent), als kinderlose Männer (4 Prozent).

Abbildung 23: Veränderung der persönlichen Lebenssituation in der Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.621 (involas/Ve-rian).

Frauen und Männer in Thüringen stimmen demnach grundlegend in ihren Einschätzungen überein, wenn es um Veränderungen der persönlichen Lebenssituation in der Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie geht. Dabei stellen Väter jedoch signifikant häufiger fest, dass sich die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis für Belastungen in ihrer Partnerschaft verbessert haben. Daraus ließe sich vermuten, dass das Erfordernis, Arbeit, Haushalt und Kinderbetreuung gemeinsam zu bewältigen, dazu geführt hat, Sorgearbeit und die damit verbundenen Belastungen für Väter sichtbarer zu machen. Gleichzeitig verzeichneten

sowohl Mütter als auch Väter häufiger eine Mehrbelastung durch die Hausarbeit als kinderlose Personen. In der Gesamtbewertung stimmen Frauen und Männer in Thüringen jedoch weitgehend darin überein, dass die Corona-Pandemie nicht zu einer traditionelleren Rollenverteilung in der eigenen Partnerschaft geführt hat.

Was die Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen bei der Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und damit verbundener Belastungen angeht, wird zunächst deutlich, dass fast die Hälfte der Frauen der Aussage zustimmt „Während der Corona-Pandemie lag die Hauptlast für die Kinderbetreuung bei den Frauen.“ (47 Prozent), wohingegen Männer dies sehr viel seltener bestätigen (27 Prozent) (vgl. Abbildung 24). Besonders häufig stimmen Mütter dieser Aussage zu (56 Prozent), während Frauen ohne Kinder seltener dieser Auffassung sind (41 Prozent). Bei Männern macht es dagegen keinen Unterschied, ob sie mit Kindern im Haushalt leben oder nicht.

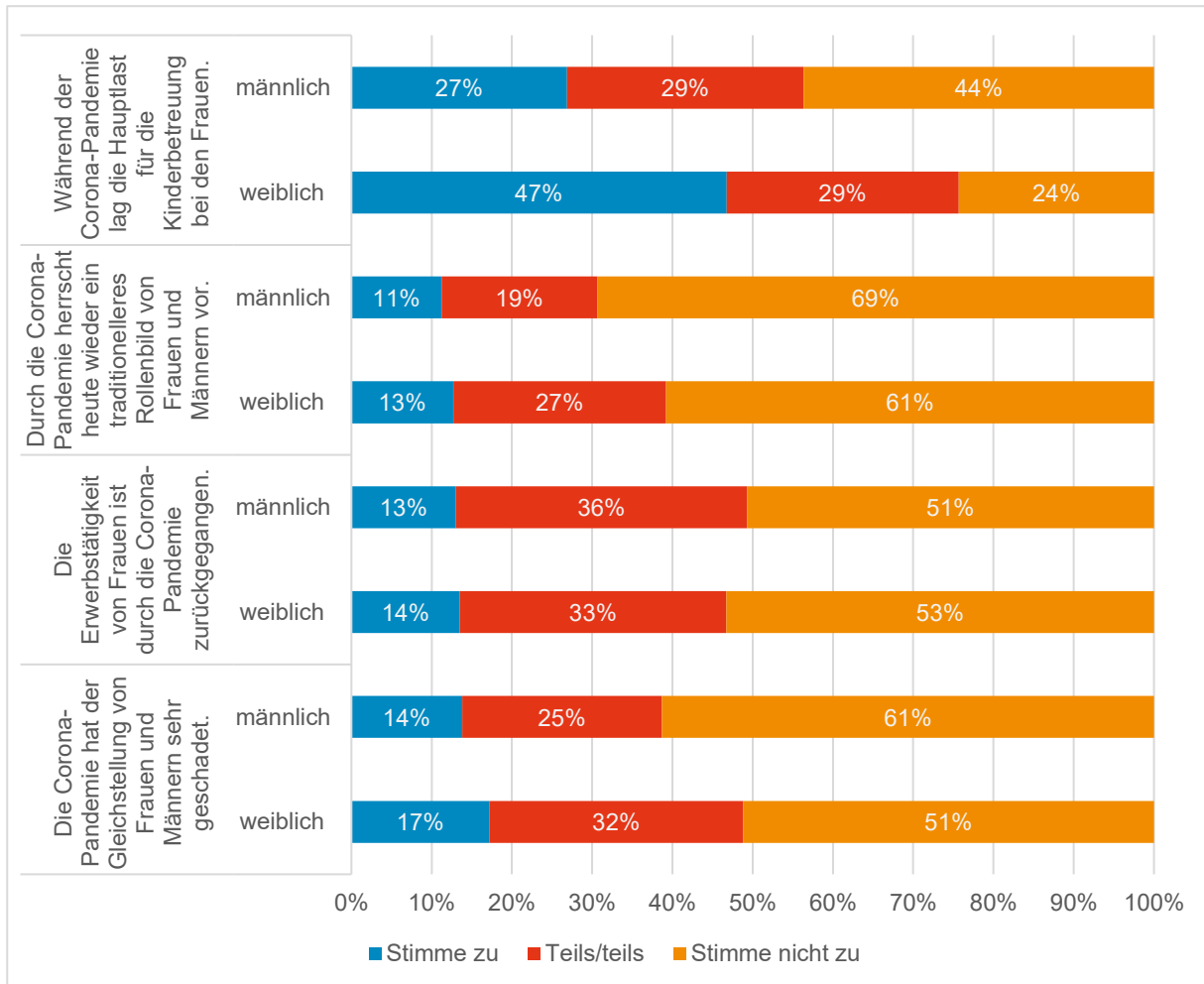
Dass „Durch die Corona-Pandemie [...] heute wieder ein traditionelleres Rollenbild von Frauen und Männern vor[herrscht].“ sehen Frauen und Männer dagegen seltener. Nur 13 Prozent der Frauen und 11 Prozent der Männer meinen, eine derartige Veränderung wahrzunehmen. Jedoch 27 Prozent der Frauen und 19 Prozent der Männer bemerken zumindest teilweise eine solche Entwicklung. Eltern stimmen hier etwas häufiger zu (Mütter: 16 Prozent, Väter: 14 Prozent) als Kinderlose (Frauen: 11 Prozent, Männer: 9 Prozent).

Frauen und Männer sind nur selten der Ansicht, dass „Die Erwerbstätigkeit von Frauen [...] durch die Corona-Pandemie zurückgegangen [ist].“ 14 Prozent der Frauen und 13 Prozent Männer stimmen dem zu, jeweils ein Drittel der Frauen und Männer bestätigt diese Veränderung zum Teil und jeweils die Hälfte verneint diese Aussage. Wie bei den vorherigen Aussagen stimmen auch hier Mütter häufiger zu (17 Prozent) als Frauen ohne Kinder (11 Prozent). Unter den Männern ohne Kinder sind zwei Fünftel (41 Prozent) zumindest teilweise dieser Ansicht, während nur ein Viertel der Väter (26 Prozent) das auch so sieht.

Auch die Zustimmungswerte zu der Aussage „Die Corona-Pandemie hat der Gleichstellung von Frauen und Männern sehr geschadet.“ sind bei Frauen etwas höher (17 Prozent) als bei Männern (14 Prozent). Frauen stimmen dem zudem häufiger teilweise zu (32 Prozent) als Männer (25 Prozent). Während sich auch in Bezug auf diese Aussage bei Männern kein Unterschied danach feststellen lässt, ob sie mit Kindern im Haushalt leben oder nicht, zeigt sich bei Frauen, dass ein Fünftel der Mütter (22 Prozent) diese Aussage bestätigt, wohingegen nur 15 Prozent der Frauen ohne Kinder dies so sehen.

Gesellschaftliche Veränderungen in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit und Partnerschaft wurden demnach anders als die Veränderung der persönlichen Lebenssituation von Frauen stärker wahrgenommen als von Männern. Insbesondere was die Hauptlast für die Kinderbetreuung während der Covid-19-Pandemie angeht, divergiert die Einschätzung zwischen Frauen und Männern sehr stark, wobei die Hauptlast von Müttern sogar noch stärker wahrgenommen wird. In Bezug auf die Fragestellung der Studie zeigt sich, dass insbesondere Väter sich zwar mehr im Bereich der Kinderbetreuung eingebracht haben und dadurch Sorgearbeit und damit verbundene Belastungen für sie sichtbarer geworden sind, die Hauptlast jedoch weiterhin bei den Müttern lag.

Abbildung 24: Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit und Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie



Quelle: Befragung „Belastungserfahrungen Thüringen 2024“, Basis: alle Befragten, N=1.621 (involas/Verian)

Zusammenfassend bestätigt sich, dass Frauen in Thüringen – wie in den vorangegangenen Abschnitten zu Erwerbstätigkeit und Sorgearbeit auch – in Bezug auf Belastungserfahrungen und Mental Load eine ungleiche Verteilung und eine vermehrte Belastung von Frauen durch die Covid-19-Pandemie wahrnehmen als Männer. Gut die Hälfte der Frauen in Thüringen sieht dennoch keine zunehmende Retraditionalisierung gegeben, wobei zwei Fünftel der Frauen in Thüringen zumindest teilweise der Auffassung ist, dass wieder ein traditionelleres Rollenbild von Frauen und Männern vorherrscht (40 Prozent teils/teils und stimme zu) und fast die Hälfte der Frauen in Thüringen zumindest teilweise feststellt, dass die Covid-19-Pandemie der Gleichstellung von Frauen und Männern geschadet hat (49 Prozent teils/teils und stimme zu).

6.3 Zwischenfazit

Davon ausgehend, dass eine ungleiche Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern zu unterschiedlichen Belastungserfahrungen insbesondere von

Frauen führt, konnten die Erhebungen im Rahmen der vorliegenden Studie zeigen, dass Frauen und Männer in Thüringen in ihren Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern weitgehend übereinstimmen und dabei traditionelle Einstellungen zu Geschlechterrollen eher ablehnen. Auch was die Belastungserfahrungen durch Erwerbstätigkeit angeht, bestehen nur geringe Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Thüringen. Belastungen durch Mental Load werden dagegen von Frauen und Männer deutlich unterschiedlich wahrgenommen, demnach sind Frauen, insbesondere Mütter, in Thüringen stärker davon betroffen als Männer. Neben der Erwerbsarbeit und dem höheren Anteil an Sorgearbeit, den Frauen und Mütter übernehmen, wird damit eine deutliche Mehrbelastung beim mit Sorgearbeit verbundenen Mental Load von Frauen in Thüringen deutlich.

Auch gesellschaftliche Veränderungen durch die Covid-19-Pandemie in Bezug auf die Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und die damit verbundenen Belastungen erkennen Frauen häufiger als Männer, gleichwohl können sie nicht bestätigen, dass heute wieder ein traditionelleres Rollenbild von Frauen und Männern vorherrscht oder die Covid-19-Pandemie der Gleichstellung von Frauen und Männern sehr geschadet hat. Was Belastungserfahrungen und Mental Load angeht, kann die Studie die auf Grundlage des theoretischen Modells formulierten Hypothesen

- H4: „Die Einstellungen zu Geschlechterrollen sowohl von Frauen als auch von Männern in Thüringen sind stärker an Gleichstellung orientiert.“ als bestätigt ansehen.
- H5: „Der Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf Belastungserfahrungen und Mental Load ist in Thüringen geringer als in Westdeutschland.“ nicht bestätigen.

7 „Retraditionalisierung“ oder Stärkung der Gleichstellung der Geschlechter in Thüringen?

Es ist unstrittig, dass die Covid-19-Pandemie vor allem für Eltern aufgrund von Schul- und Kitaschließungen zu großen Herausforderungen und vielfach auch zu zusätzlichen Belastungen geführt hat. Im Rahmen einschlägiger Studien wurden daher die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit auf Frauen und Männer untersucht und der These, die Corona-Krise habe eine „entsetzliche Retraditionalisierung“ der Frauenrolle (vgl. Allmendinger 2020) nach sich gezogen, nachgegangen. Einige Studien bestätigten die Annahme, dass Frauen verstärkt eine traditionellere Rolle einnahmen und im Haushalt (noch) mehr unbezahlte Sorgearbeit leisteten, andere Studien wiederum konnten keine Belege für diese Entwicklung finden.

7.1 Erkenntnisse aus Literatur- und Sekundärdatenanalyse

Wie die im Rahmen der vorliegenden Studie durchgeführte **Literatur- und Dokumentenanalyse** ergab, zeigen sich in den Bereichen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung im Zuge der Covid-19-Pandemie durchaus geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit, der Erhöhung des zeitlichen Aufwands für die Kinderbetreuung sowie der damit verbundenen Belastungserfahrungen. Diese sprechen jedoch weniger für eine Retraditionalisierung von Geschlechterrollen als dafür, dass beide Geschlechter stärker belastet und Männer (insb. Väter) die Betreuungszeiten in Vergleich (von niedrigerem Niveau aus) stärker erhöhten als Frauen. Gleichwohl lag die Hauptlast jedoch weiterhin bei den Frauen und Müttern. Dabei war den berücksichtigten Studien gemeinsam, dass sie sich auf eine Betrachtung der Situation für Gesamtdeutschland beschränkten. Differenzierte Analysen für Veränderungen in Ost- und Westdeutschland im Zuge der Covid-19-Pandemie wurden dagegen nicht vorgenommen, obwohl die Voraussetzungen – insb. die Erwerbssituation von Frauen und die Betreuungssituation von Kleinkindern – durchaus unterschiedlich sind.

Aufgrund dieser Erkenntnislücke wurden **Sekundärdatenanalysen** der vorhandenen Datensätze aus den Jahren 2020 und 2021 durchgeführt, um der Frage nachzugehen, ob diese Erhebungen im Rahmen einer differenzierten Analyse für Ost- und Westdeutschland aufgrund der strukturellen Unterschiede in den Bereichen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Dabei konzentrierten wir uns darauf, die Ergebnisse aus der Dokumentenanalyse dahingehend zu überprüfen, ob sich systematische Unterschiede für Frauen und Männer in Ost- und Westdeutschland in Bezug auf die folgenden Aspekte zeigten:⁵⁸

- die Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit (vgl. Abschnitt 4.1),

⁵⁸ Eine differenzierte Analyse der Datensätze für den Freistaat Thüringen war aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich.

- die Veränderung des zeitlichen Aufwands für Sorgearbeit und Kinderbetreuung (vgl. Abschnitt 5.1) sowie
- die damit verbundenen Belastungserfahrungen und die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung (vgl. Abschnitt 6.1).

Dabei wurden differenzierte Befunde deutlich, was den Rückgang der Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie im Juni 2020 nach Geschlecht sowie im Vergleich Ost- und Westdeutschland anging. Eine Reduzierung war bspw. nur bei Frauen in Westdeutschland zu verzeichnen, nicht bei Frauen in Ostdeutschland (HOPP). Darüber hinaus reduzierten Männer sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland ihre Erwerbsarbeitszeit während der Covid-19-Pandemie stärker als Frauen (Mannheimer Corona-Studie).

Mit Blick auf die Veränderung des zeitlichen Aufwands für die Kinderbetreuung konnten ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland identifiziert werden. Frauen in Westdeutschland übernahmen weniger häufig ausschließlich oder überwiegend die Organisation der Kinderbetreuung, während dieser Anteil der Frauen in Ostdeutschland anstieg. Gleichzeitig reduzierte sich in Ostdeutschland der Anteil der Frauen, die sich diese Aufgaben zur Hälfte mit dem Partner teilte, während der Anteil der Männer, die ausschließlich oder überwiegend die Organisation der Kinderbetreuung übernahm, deutlich anstieg. Der Anteil der Männer in Westdeutschland, die einen größeren Part bei dieser Aufgabe übernahmen als vor der Covid-19-Pandemie, stieg dagegen kaum.

Was Belastungserfahrungen und die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt anging, ergab die Sekundärdatenanalyse weniger Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland als zwischen Frauen und Männern. Belastungen durch Erwerbstätigkeit waren zwar bei Frauen in Westdeutschland stärker feststellbar, persönliche Belastungen durch die Covid-19-Pandemie empfanden Frauen in Ost- und Westdeutschland jedoch gleichermaßen stärker als Männer, gleiches gilt für Belastungen durch die Kinderbetreuung. Frauen in Ost- und Westdeutschland zeigten sich zudem weniger zufrieden mit der Arbeitsteilung im Haushalt und der Aufgabenverteilung bei der Kinderbetreuung als Männer. Dabei waren traditionelle Vorstellungen, insbesondere zur Berufstätigkeit von Müttern, in Westdeutschland stärker vertreten als in Ostdeutschland, auch im Vergleich zwischen Männern und Frauen.

7.2 Erkenntnisse der eigenen Erhebungen in Thüringen

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wurden schließlich umfangreiche **eigene Erhebungen** im Freistaat Thüringen durchgeführt: eine standardisierte Online-Befragung von rd. 1.600 Frauen und Männern im erwerbsfähigen Alter, die durch eine qualitative Befragung und eine Fokusgruppe ergänzt wurde, sowie eine Befragung von Expert*innen von Trägern von Familienleistungen, um die vorliegenden Befunde abzugleichen und einer Antwort auf die Frage nach einer zunehmenden Retraditionalisierung nachzugehen sowie Handlungsempfehlungen und Perspektiven für die Gleichstellung von Frauen und Männern in Thüringen zu entwickeln (vgl. Abschnitt 8).

Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit

Die Analysen zeigen, dass Frauen, die mit Kindern im Haushalt leben, signifikant seltener erwerbstätig sind als Männer mit Kindern im Haushalt. Dabei sind Mütter insbesondere dann seltener erwerbstätig, wenn jüngere Kinder im Haushalt leben. Knapp ein Viertel der Frauen mit einem Kind unter sechs Jahre ist nicht erwerbstätig (22,5 Prozent).

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen ist vor wie nach der Covid-19-Pandemie auch in Thüringen signifikant geringer als bei Männern, auch wenn der Unterschied deutlich geringer ausfällt, als im Bundesvergleich. Sowohl Männer als auch Frauen arbeiten aber nach der Covid-19-Pandemie durchschnittlich mehr Stunden pro Woche als vor der Covid-19-Pandemie. Auch wenn dieser Zuwachs bei Frauen geringfügig größer ausfällt, lässt sich statistisch kein Unterschied in dieser Entwicklung feststellen, d.h. diese Veränderung ist geschlechtsunabhängig. Was die wöchentliche Erwerbsarbeitszeit angeht, ließen sich zudem bei Frauen keine Unterschiede dahingehend feststellen, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht. Während der Covid-19-Pandemie waren Kinder jedoch sowohl bei Müttern als auch bei Vätern ausschlaggebend für eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, d.h., sowohl Mütter als auch Väter reduzierten ihre Erwerbsarbeitszeit häufiger als Frauen und Männer, die ohne Kinder im Haushalt lebten. Dabei wurde deutlich, dass Mütter in Partnerschaften häufiger ihre Arbeitszeit reduzierten als Väter und alleinerziehende Mütter besonders häufig ihre Arbeitszeit reduzierten, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten.

Sorgearbeit und Kinderbetreuung

Erwerbstätige und nicht erwerbstätige Männer wenden in etwa gleich viel Zeit für Sorgearbeit auf. Nicht erwerbstätige Frauen leisten dagegen fast doppelt so viele Stunden Sorgearbeit als Frauen, die erwerbstätig sind. Eltern wenden zudem sehr viel mehr Zeit für die tägliche Sorgearbeit auf als Frauen und Männern, die nicht mit Kind(ern) im Haushalt leben. Dabei divergiert die Einschätzung des täglichen Aufwands zwischen erwerbstätigen Müttern und Vätern erheblich. Erwerbstätige Mütter sind der Ansicht, dass sie täglich fast drei Stunden mehr an Sorgearbeit leisten als ihre Partner. Erwerbstätige Väter gehen dagegen davon aus, dass sie täglich fast genauso viel Sorgearbeit leisten wie ihre Partnerin. Diese unterschiedliche Wahrnehmung von erwerbstätigen Müttern und Vätern könnte ein Hinweis auf unsichtbare kognitive Arbeit und damit verbundene Belastungen sein, den sogenannten Mental Load.

Auch die Aufteilung der Kinderbetreuung wird von Frauen und Männern unterschiedlich wahrgenommen. Mütter sind häufiger der Ansicht, dass sie die Kinderbetreuung ausschließlich oder überwiegend übernehmen, als Väter das wahrnehmen. Dabei sind die Ergebnisse zur Aufteilung der Kinderbetreuung in Partnerschaften im Zeitvergleich vor, während und nach der Covid-19-Pandemie zwar sehr stabil, gleichwohl kam es während der Covid-19-Pandemie zu einer stärkeren Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung, die, auch wenn sie wieder etwas abgenommen hat, nicht auf das vor-Pandemie-Niveau zurückfiel.

Auch hier gibt es Hinweise auf weniger sichtbare Aspekte von Kinderbetreuung, deren Aufwand vom Partner u.U. unterschätzt wird, bspw. das Terminieren und Organisieren von Aktivitäten. Zugleich wurde eine nicht immer gegebene Bereitschaft zur Verantwortungsteilung von Müttern in den Interviews angesprochen.

Sind Mütter erwerbstätig, geben sie doppelt so häufig an, dass sie und ihr Partner sich die Kinderbetreuung im gleichen Umfang teilen, als nicht erwerbstätige Mütter. Die Anzahl der Kinder macht dabei keinen Unterschied. Was das Alter der Kinder angeht, sind Mütter mit Kindern unter sechs Jahren häufiger ausschließlich oder überwiegend für die Kinderbetreuung zuständig als Mütter älterer Kinder.

Die Aufteilung von Hausarbeit, Einkaufen, Reparaturen und Finanzen in Paarbeziehungen wird ebenfalls von Frauen und Männern unterschiedlich bewertet. Vor allem bei der Hausarbeit werden dabei auch Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Kind(ern) im Haushalt bzw. zwischen Männern mit und ohne Kind(ern) im Haushalt deutlich. Trotz dieser unterschiedlichen Einschätzung der Aufteilung von Kinderbetreuung, Hausarbeit, Einkaufen, Reparaturen und Finanzen in Partnerschaften ist es Frauen und Männern überwiegend wichtig, dass Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushalt zwischen den Partner*innen gleich aufgeteilt werden. Dieser Aspekt gilt für Frauen etwas häufiger als für Männern.

Belastungserfahrungen und Mental Load

Insgesamt stimmen Frauen und Männer in ihren Einstellungen zur Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern weitgehend überein. Divergenzen zeigen sich jedoch nach Erwerbstätigkeit, der Anzahl sowie dem Alter von Kindern im Haushalt. Erwerbstätige Frauen und Mütter lehnen traditionelle Einstellungen eher ab. Dabei sind sich Frauen und Männer unabhängig von Erwerbstätigkeit und Kindern weitgehend einig darüber, dass Männer sich genauso an der Hausarbeit beteiligen sollten wie Frauen. Gleichzeitig besteht große Übereinkunft darüber, dass es egal ist, wie Paare Hausarbeit und Berufstätigkeit aufteilen, solange sie damit zufrieden sind. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die durchschnittliche Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung der Kinderbetreuung bei Frauen – wenn auch auf recht hohem Niveau – geringer ausfällt als bei Männern.

Belastungen durch die berufliche Arbeit äußern sich mit zunehmender Wochenarbeitszeit sowohl bei Frauen als auch bei Männern gleichermaßen darin, dass ihnen nach der Arbeit oft die Energie für private Aktivitäten und Verpflichtungen fehlt. Stress durch die Arbeit, der das Privatleben beeinträchtigt, wird dagegen häufiger von Männern empfunden.

Während Unterschiede in den Einstellungen zur Arbeitsteilung und in der Wahrnehmung von Belastungserfahrungen durch Erwerbstätigkeit zwischen Frauen und Männern nicht besonders groß ausfallen, werden Belastungen durch Mental Load von Frauen und Männern zum Teil deutlich unterschiedlich wahrgenommen. In fast allen Belangen spüren Frauen entsprechende Belastungen – zu wenig Zeit für sich selbst, Stress, Erschöpfung und Müdigkeit bis hin zu Überforderung – häufiger als Männer und bekunden häufiger Auswirkungen auf die Freizeit und die Partnerschaft durch entsprechende Belastungen. Dies gilt in besonderem Maße für Frauen mit Kindern.

Was Veränderung der persönlichen Lebenssituation sowie von gesellschaftlichen Wahrnehmungen in den Bereichen Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, Kinderbetreuung und Partnerschaft durch die Covid-19-Pandemie angeht, stimmen Frauen und Männer in vielen Punkten überein. Allerdings zeigen sich Unterschiede dahingehend, dass beide Geschlechter der Meinung sind, mehr Hausarbeit übernommen zu haben. Des Weiteren berichten Frauen – auf sehr geringem Niveau – etwas häufiger als Männer, dass es zu einer traditionelleren Rollenverteilung in der eigenen Partnerschaft gekommen sei.

Frauen nehmen demnach auch gesellschaftliche Veränderungen bei der Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und damit verbundene Belastungen stärker wahr, insbesondere Mütter bestätigen die Aussage „Während der Covid-19-Pandemie lag die Hauptlast für die Kinderbetreuung bei den Frauen.“ Gleichwohl sind Frauen nur selten der Auffassung, dass „Durch die Corona-Pandemie [...] heute wieder ein traditionelleres Rollenbild von Frauen und Männern vor[herrscht].“ oder dass „Die Corona-Pandemie [...] der Gleichstellung von Frauen und Männern sehr geschadet [hat].“ Hierin unterscheiden sich Frauen und Männer kaum, lediglich Mütter tendieren etwas häufiger dazu, diesen Aussagen zuzustimmen, zumal sie zu der Bevölkerungsgruppe gehören, die am stärksten von Mental Load betroffen sind.

7.3 Keine „Retraditionalisierung“ aber Herausforderungen für die Gleichstellung der Geschlechter

Das theoretische Modell der Studie zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen umfasst eine Vielzahl an Faktoren, von der die Ausgestaltung von Erwerbs- und Sorgearbeit sowie der Mental Load abhängt. Aufgrund der strukturellen Unterschiede in Ost- und Westdeutschland ging die Studie dabei von der Annahme aus, dass die These der „Retraditionalisierung“ in Thüringen keine Bestätigung finden würde. Die Forschungshypothese lautete daher **„Es ist keine Retraditionalisierung, sondern eine Stärkung der Gleichstellung von Frauen und Männern nach der Covid-19-Pandemie in Thüringen zu erwarten.“**

Im Ergebnis liegen umfassende Erkenntnisse über die Zusammenhänge und Entwicklungen von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen im Kontext der Covid-19-Pandemie vor, die diese These zumindest in Teilen stützen.

Sowohl Frauen als auch Männer verzeichnen einen Zuwachs an Erwerbsarbeitszeit, wobei strukturelle Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung bestehen bleiben.

Männer leisteten während der Covid-19-Pandemie im Bereich Sorgearbeit und Kinderbetreuung mehr zusätzliche Stunden als Frauen, dennoch trugen und tragen Frauen weiterhin die Hauptlast, sodass vor allem Mütter häufiger über Belastungserfahrungen und eine Zunahme des Mental Load berichteten.

Im Ergebnis lässt sich daraus nicht schlussfolgern, dass es in Thüringen zu einer „Retraditionalisierung“ in Bezug auf Geschlechterrollen gekommen ist. Eher im Gegenteil sprechen die Ergebnisse dafür, dass Väter sich während der Covid-19-Pandemie vermehrt bei der

„Retraditionalisierung“ oder Stärkung der Gleichstellung der Geschlechter in Thüringen?

Kinderbetreuung eingebracht haben und dieser Effekt – auch wenn dieser höhere Anteil nach der Covid-19-Pandemie wieder leicht zurückgegangen ist – auch nach der Covid-19-Pandemie anhält. Die Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen den Elternteilen bleibt demnach zwar sehr stabil, es zeichnet sich jedoch eine Tendenz ab, wonach es nach der Covid-19-Pandemie häufiger zu einer paritätischen Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen den Elternteilen kommt, als das vor der Covid-19-Pandemie der Fall war. Hierzu mag auch beitragen, dass Sorgearbeit und die damit verbundenen Belastungen insbesondere für Väter sichtbarer geworden sind.

8 Handlungsempfehlungen

Vor dem Hintergrund, dass die Ausgestaltung von Erwerbs- und Sorgearbeit sowie der Mental Load von einer Vielzahl von Faktoren abhängt, zielte die vorliegende Studie auf neue Erkenntnisse zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Belastungserfahrungen in Thüringen. Darüber hinaus sollte die Studie zur Ableitung von Empfehlungen für Unterstützungsmaßnahmen in den drei Themenfeldern, die im Rahmen des theoretischen Modells identifiziert wurden, beitragen. Dabei geht es im Kern um die Frage, wie Belastungserfahrungen von Frauen (und Männern) angesichts der bestehenden geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Bereichen Erwerbs- und Sorgearbeit reduziert und die Zufriedenheit mit der Aufteilung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit erhöht werden kann.

Im Folgenden präsentieren wir die Empfehlungen, die im Rahmen der Diskussionen zusammengetragen und durch Recherchen in skandinavischen Ländern ergänzt wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter in skandinavischen Ländern eine lange Tradition hat, während in Deutschland traditionelle Rollenbilder noch immer weit verbreitet sind, wenn auch in Ostdeutschland weniger stark als in Westdeutschland. Darüber hinaus wurde bspw. in Schweden das Ehegattensplitting bereits 1971 abgeschafft, sodass hier andere Grundvoraussetzungen gelten.

Die Empfehlungen richten sich an unterschiedliche Akteure auf verschiedenen Ebenen. Dabei ist die Liste der Empfehlungen nicht abschließend, sie soll vielmehr der weiteren fachlichen und öffentlichen Diskussion dienen.

Erwerbstätigkeit und Erwerbsarbeitszeit

Eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Müttern insbesondere mit kleinen Kindern ist auch in Thüringen, wo die Erwerbbeteiligung bereits höher ist als in den alten Bundesländern, sowohl aus gleichstellungspolitischen Erwägungen als auch in Bezug auf die Fachkräftesicherung wünschenswert.

Ein zentraler Ansatzpunkt dafür ist ein flächendeckendes und flexibles Betreuungsangebot für Kinder und eine bessere Abdeckung von Randzeiten – vor 7 Uhr und nach 18 Uhr – bei der Kinderbetreuung, zumal das Angebot in den Randzeiten nach der Covid-19-Pandemie nicht wieder auf das vor-Pandemie-Niveau zurückgekehrt ist. Angesichts des Geburtenrückgangs und eines zunehmenden Fachkräftebedarfs werden Kitas aktuell jedoch eher geschlossen bzw. die Versorgung in Randzeiten und der Schichtbetrieb zurückgefahren.

Kinder in Thüringen haben aktuell einen Rechtsanspruch auf Förderung in einem Kindergarten von zehn Stunden pro Tag oder 50 Stunden in der Woche, wobei die durchschnittliche Betreuungszeit 9,1 Stunden pro Tag betrug.⁵⁹ Auch wenn die Kitas zehn Stunden ge-

⁵⁹ Stand: März 2023), vgl. https://bildung.thueringen.de/fileadmin/bildung/kindergarten/rundschreiben/2024-05-23_Bericht_Kosten_Inanspruchnahme_ThuerKigaG_2022.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2025).

öffnet sind, kann es zu Engpässen kommen, sodass der Bedarf an Betreuung nicht vollumfänglich gedeckt werden kann, sei es im Umfang oder in Bezug auf die Randzeiten. Dazu äußerte sich eine Expertin wie folgt:

„Da würde ich zuallererst sagen, Stabilisierung der existierenden Systeme ist zentral, also dass wir in den Bereichen Schule, frühkindliche Bildung und Betreuung, aber auch im beruflichen Kontext wirklich eine Stabilisierung bekommen. Dass die Systeme, die da sind, realistisch eingeschätzt werden, dass nicht etwas versprochen wird, was dann nicht eingehalten wird. Also für Thüringen beispielsweise genau zu schauen, welchen Rechtsanspruch hat jemand von zehn Stunden Kinderbetreuungsplatz. Wenn dann aber die Kindergärten flächendeckend nicht in der Lage sind, dieses Angebot abzudecken, dann ist es für die Eltern schwierig, da parallel auch der eigenen Erwerbstätigkeit nachgehen zu können.“

Neben der Sicherstellung von – auch für einkommensschwache Familien bezahlbaren – staatlichen Angeboten zur Kinderbetreuung, einem bedarfsgerechten und auf verlässlichen Daten basierender⁶⁰ Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur und dem Erhalt der Fachkräfte, könnten weitere Modelle der Kinderbetreuung erprobt und implementiert werden, indem Anreize für Arbeitgebende geschaffen werden, mehr Angebote zur Vereinbarkeit von privaten und beruflichen Verpflichtungen geschaffen werden, bspw. dass Mitarbeitenden ihre Kinder in den Randzeiten mitbringen können (z.B. Eltern-Kind-Büro⁶¹), um Zeiten zu überbrücken. Denkbar sind dabei Programme, Initiativen und Preise auf kommunaler und Landesebene, um die Betreuungsinfrastruktur noch flexibler auszugestalten, bspw. durch familienfreundliche Betriebsbetreuung im Rahmen von Kooperationen von Unternehmen mit Betreuungseinrichtungen sowie der Entwicklung von mobilen oder temporären Betreuungsangeboten, z. B. für Ferienzeiten, wenn reguläre Kinderbetreuungseinrichtungen geschlossen sind. Schließlich gilt es, an Haltungen und Einstellungen im Bereich der Erwerbssphäre anzusetzen. Dass Eltern während der Covid-19-Pandemie zusätzliche Belastungen gemeistert haben, darf nicht zu einer Haltung verleiten, „dass Eltern das schon schaffen.“ Dazu zählen familienfreundliche Angebote (darunter bspw. auch die Akzeptanz von Kindkrankzeiten) durch Arbeitgebende im Rahmen einer nachhaltigen Personalpolitik und Unternehmenskultur, die Weiterbildungsstrukturen und die Stärkung der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt fördert.⁶²

Um die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Themenfeld zu erhöhen, könnte die Einführung transparenter Berichtspflichten geprüft werden. Unternehmen, öffentliche Institutionen und Kinderbetreuungseinrichtungen könnten bspw. verpflichtet werden, regelmäßig zu erheben und zu berichten, wie sich Erwerbs- und Sorgearbeit ihrer Beschäftigten gestalten (z. B. durch Befragungen der Mitarbeitenden). Derart ließen sich Veränderungen sichtbar machen, Trends erkennen und gezielt steuern.

⁶⁰ Vergleichbar mit dem datenbasierten kommunalen Bildungsmanagement, vgl. <https://www.reab-hessen.de/mediathek/dkbm-auf-einen-blick.html> (letzter Zugriff: 10.10.2025).

⁶¹ Vgl. <https://fairfuture-unternehmen.de/massnahme-eltern-kind-buero/> (letzter Zugriff: 10.10.2025).

⁶² Vgl. bspw. ESF-Sozialpartnerrichtlinie „Wandel der Arbeit sozialpartnerschaftlich gestalten: weiter bilden und Gleichstellung fördern“, https://www.esf.de/portal/DE/ESF-Plus-2021-2027/Foerderprogramme/bmas/wandel_der_Arbeit.html (letzter Zugriff: 15.07.2025).

Dass Mütter in Ostdeutschland im Durchschnitt mehr Wochenstunden arbeiten als in Westdeutschland, hängt auch mit monetären Aspekten und der Angst vor Arbeitsplatzverlust zusammen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2021), sodass eine gesicherte und bezahlbare Kinderbetreuung für sie von besonderer Bedeutung ist. Denn insgesamt würden viele Mütter gerne mehr arbeiten, gerade wenn die Kinder noch klein sind (vgl. Gambero et al. 2024). Dass Mütter insb. von Kleinkindern jedoch häufiger gar nicht oder in Teilzeit arbeiten, liegt neben fehlenden bzw. zeitlich passenden oder regional verfügbaren Betreuungsplätzen auch an finanziellen Anreizen, die durch das deutsche Steuer- und Transfersystem geschaffen werden und ein Hauptverdiener-Modell gegenüber einer gleichberechtigten Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen den Elternteilen begünstigen, hierzu zählen bspw. die Kombination von Ehegattensplitting und Minijobs sowie beitragsfreier Mitversicherung von Eheleuten in der gesetzlichen Krankenversicherung (vgl. BMWF 2024). Neben der Abschaffung des Ehegattensplittings könnten auf Bundes- und Landesebene weitere Anreize und Modelle nach skandinavischem Vorbild erprobt werden:

- finanzielle Anreize für gleichverteilte Elternzeit / Teilzeitregelungen
 - Zuschüsse oder Bonuszahlungen, wenn beide Elternteile bestimmte Mindestzeiten Elternzeit in Anspruch nehmen.
 - steuerliche Vergünstigungen für Paare, bei denen beide Elternteile Erwerbs- und Sorgearbeit zumindest annähernd gleich teilen.
 - Unterstützungsmodelle für alleinerziehende Mütter (oder Väter), damit diese nicht in die Situation kommen, ihre Erwerbstätigkeit stark einzuschränken.
- flexible und individuell nutzbare modulare Arbeitszeitmodelle
 - Teilzeit mit variabler Verteilung der Arbeit über Woche/Monat
 - Jobsharing, bei dem die Kinderbetreuung unter Eltern oder Betreuern/Diensten geteilt wird
 - Anrecht auf eine Art „betreuungsangepasster Arbeitszeit“, etwa an Randzeiten oder wenn Betreuungsunterbrechungen auftreten.

Eltern in Schweden nutzen teilweise unbezahlte Tage, flexible Teilzeiten, Split von Elternzeit, um berufliche und familiäre Anforderungen auszubalancieren. Auch gemeinsame bzw. überlappende Elternzeiten sind möglich (vgl. Duvander/Viklund 2020). Daran angelehnt könnte das Land Thüringen eine flexiblere Nutzung der Elternzeit fördern und Arbeitgebende darin unterstützen, solche Flexibilität zu ermöglichen, z. B. Teilzeit-Elternzeit, Überlappungen, geteilte Elternzeit in mehreren Perioden etc.

Sorgearbeit und Kinderbetreuung

Sorgearbeit ist auch in Thüringen ungleich zwischen Frauen und Männern verteilt. Männer leisten mehr bezahlte Erwerbsarbeit, Frauen leisten mehr unbezahlte Sorgearbeit. Dabei ist auch die Summe der bezahlten und unbezahlten Arbeit ungleich verteilt. Zudem divergiert auch die Wahrnehmung der geleisteten Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern stark, wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie und das folgende Zitat eines Experten belegen:

„Aber ich glaube, viele Männer haben wirklich wenig Wertschätzung für das, was die Frauen an ihrer Seite da leisten, auch weil sie es wirklich in der Tat nicht so richtig wissen und weil immer wieder das schlechte Gewissen mitschwingt, [...] so eine Art innere Korrektur, vielleicht zu übertreiben oder wirklich fehl einzuschätzen, ohne das wirklich bewusst negativ machen zu wollen.“

Wünschenswert ist daher zum einen eine ausgeglichene Verteilung von Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern, insbesondere Eltern. Zum anderen bedarf es einer besseren Sichtbarmachung und gesellschaftlichen Anerkennung von unbezahlter und wenig sichtbarer Sorgearbeit. Dazu zählt neben Kinderbetreuung und Hausarbeit auch die damit verbundene kognitive Arbeit des Planens und Organisierens, die in besonderem Maße von Frauen erledigt wird und zum Mental Load beiträgt.

Dabei trägt eine ausgeglichene Verteilung von Sorgearbeit nicht nur zu einer Reduzierung von Belastungserfahrungen von Frauen bei, sondern erhöht auch die Erwerbsbeteiligung von Frauen, zumal Unterschiede im Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern in Paarhaushalten direkt mit dem Umfang und der Aufteilung der Sorgearbeit zusammenhängen. Darüber hinaus führt eine Entlastung des Haushalts ebenfalls direkt zu einer Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen (vgl. Müller/Samtleben 2022, S. 145).

Auch wenn die vorliegende Studie belegt, dass traditionelle Geschlechterrollen- und Familienbilder in Thüringen nicht vorherrschend sind und die Verteilung von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit ausgeglichener ist als in Westdeutschland, tragen Frauen auch hier die Hauptlast bei der Kinderbetreuung und im Haushalt. Unterstützungsmaßnahmen sollten daher daran ansetzen, die Beteiligung von Männern und Vätern an der Sorgearbeit zu steigern. Insbesondere sollten Väter noch früher und stärker ihre verantwortliche Rolle in der Partnerschaft wahrnehmen, indem bspw. zusätzliche Anreize für eine paritätischere Inanspruchnahme von Elternzeit und Elterngeld zwischen den Partner*innen geschaffen werden. Hier gehört Thüringen zwar zu den Bundesländern mit einer hohen Beteiligung, aber auch mit einer recht kurzen Bezugsdauer von durchschnittlich nur 2,9 Monaten (vgl. BMFSFJ 2023, S. 35). Dabei belegt der aktuelle Väterreport des BMFSFJ, dass auch Väter sich eine partnerschaftlich organisierte Aufgabenteilung in der Familie wünschen und sogar jeder zweite Vater die Kinderbetreuung zur Hälfte übernehmen möchte, während dies aktuell nur jeder fünfte Vater auch realisiert (vgl. BMFSFJ 2023).

Damit Väter ihre Rolle vermehrt wahrnehmen, sollten Angebote zum Männer-bzw. Väter-Empowerment geschaffen und gefördert werden, um ein modernes Männerbild zu verbreiten und Väter darin zu bestärken und sie besser in die Lage zu versetzen, diese Rolle auszufüllen.

Arbeitgebende sollten die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung in der Unternehmenskultur und Personalpolitik durch transparente und offen kommunizierte familien- bzw. väterfreundliche Angebote stärken. Denn Väter wünschen sich vor allem flexible Arbeitszeiten, die vollzeitnah sind, weniger Überstunden sowie einen planbaren Feierabend, um Kinder verlässlich von der Kita abholen zu können (vgl. Prognos 2022). Als Beispiel für mehr Life-Work-Balance kann Schweden herangezogen werden, denn hier gelten Überstunden

als Zeichen mangelhafter Organisation und ein „pünktlicher Feierabend ist fest im Selbstverständnis vieler Unternehmen verankert.“⁶³

Da die Grundlagen für Geschlechterverhältnisse und Rollenverständnisse früh in der Sozialisation gelegt werden, sollten die Sichtbarmachung und Anerkennung von Sorgearbeit im Bildungsbereich bereits von der Kita an gefördert und traditionelle Rollenbilder und Stereotype reflektiert und vermieden werden. Der Thüringer Bildungsplan enthält Ausführungen zu Geschlechtsbildern und Sozialisation (vgl. TMBJS 2019, S. 24). Die Umsetzung in den Schulen und in den Lehrplänen sollte entsprechend weiter vorangetrieben werden.

Bildungspolitische Maßnahmen könnten durch Öffentlichkeitskampagnen flankiert werden, die Väter als gleichberechtigte Sorgepersonen sichtbar machen, z. B. durch Medien, Vorbilder, Kampagnen über Social Media etc.

Schließlich ließen sich Überlegungen anstellen, den so genannten Haushaltstag, den es in der DDR und in einigen alten Bundesländern bis 1994 gab, in modernisierter Form wieder einzuführen, um Alleinerziehende und Paare mit Kindern zu entlasten und Männer stärker an der Sorgearbeit zu beteiligen, bspw. durch eine alternierende Wahrnehmung bzw. paritätische Verteilung dieser Entlastung.

Belastungserfahrungen und Mental Load

Auch in Thüringen existieren unterschiedliche Einstellungen zu Rollenbildern und Erwerbstätigkeit von Frauen, wobei eine Gleichstellungsorientierung im Vergleich zu Westdeutschland sowohl bei Frauen als auch bei Männern stärker verbreitet ist und durch die Covid-19-Pandemie eher noch gestärkt wurde. Dennoch divergieren die Zufriedenheit mit der Aufgabenverteilung und die Belastungserfahrungen von Frauen und Männern auch nach der Covid-19-Pandemie weiterhin deutlich, insbesondere was die Belastung durch das Planen und Organisieren von Sorgearbeit angeht, den so genannten Mental Load. Zum Tragen kommt hier die bereits erwähnte mangelnde Sichtbarkeit dieser kognitiven Arbeit, aber auch eine für viele Frauen bestehende Herausforderung, Verantwortung insbesondere in diesen Bereich zu teilen. Während praktische Aufgaben im Haushalt geteilt oder auch delegiert werden können, gestaltet sich das für kognitive Arbeit sehr viel schwieriger, daher überlassen viele Frauen das Planen und Organisieren der Aufgaben seltener dem Partner. Zur Illustration dient folgendes Zitat eines Experten:

„Diese Kompetenzfalle, die entsteht, wenn Mütter einerseits denken, sie können es immer besser. [...] Es ist ja faktisch so, weil einfach viel mehr Erfahrung, viel mehr Übung da ist, viel mehr klassischer Austausch, viel mehr Miteinander, viel mehr Angebote, die Elternangebote, die aber faktisch Mütterangebote sind. [...] Da entsteht das, was ich gerne als Kompetenzfalle bezeichne, dass der Vorsprung von Frauen so groß wird, dass es für Männer scheint, als wäre der nicht mehr aufzuholen und sie deswegen in den Rückzug gehen, deswegen mehr arbeiten gehen, deswegen eher trotzig aggressiv oder passiv frustriert mit Situationen umgehen, wo Frauen eigentlich

⁶³ Vgl. <https://www.finanzen.net/nachricht/geld-karriere-lifestyle/arbeitsmoral-life-work-balance-in-schweden-sind-ueberstunden-verpoent-14383323> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

ganz klare Signale schicken, hier brauche ich deine Unterstützung. Und zwar nicht als drittes Kind, sondern als Partner an meiner Seite.“

Um Belastungen im Zusammenspiel von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit sowie den damit verbundenen Mental Load von Frauen zu reduzieren, gilt es daher – neben den bereits zuvor genannten Empfehlungen – an den folgenden Punkten anzusetzen:

- der Sensibilisierung für die Gefahren von Mental Load,
- des Angebots von Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung von Belastungen und Burn-Out,
- der faktischen Entlastung von Frauen von Sorgearbeit durch mehr Bekanntheit und bessere Zugänglichkeit von Familienleistungen sowie
- einer stärkeren Befähigung zur Verantwortungsteilung im Bereich der kognitiven Arbeit von Frauen und Männern.

Neben den bereits genannten Unterstützungsmaßnahmen zur Entlastung von Frauen sowie zur Sichtbarmachung und Anerkennung von Sorgearbeit sollten weitere bestehende familienpolitische Instrumente und Angebote besser bekannt gemacht und ausgeweitet werden, dazu zählt bspw. ein Zuschuss für Haushaltshilfen. Auch die Zugänglichkeit und Übersichtlichkeit für Unterstützungsleistungen für Familie in Thüringen, darunter finanzielle Hilfen ebenso wie die Angebote der Familienzentren und der Thüringer Eltern-Kind-Zentren (ThEkiZ), sollte verbessert werden. Denkbar ist hier die Einführung eines Checkhefts in einfacher Sprache oder die Schaffung zentraler Stellen (z.B. Telefonhotline, Website oder App), um die Inanspruchnahme von Leistungen zu erleichtern. Hierzu bemerkt eine Expertin:

„Das ist sozusagen die Notwendigkeit, wirklich zu schauen, wo sind Familien nicht überfordert, sondern überlastet. [...] dass es wirklich darum geht, zu schauen, wo konkret brauchen Familien eine Entlastung [...] im Sinne einer [...] Familiengerechtigkeit [...]. Familien übernehmen Leistungen dafür, dass es unserer Gesellschaft gut geht und diese Leistungen nicht nur verbal, sondern gegebenenfalls auch [finanziell] entsprechend entlastet werden.“

In diesem Zusammenhang bietet die Thüringer Familien-App, für deren Umsetzung das Thüringer Ministerium für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Familie (TMSGAF) verantwortlich ist, ein breites Angebot.⁶⁴ Die App bündelt Informationen zu familienfreundlichen Angeboten und umfasst neben Leistungen der Familienberatung, -bildung, -erholung und -förderung zahlreiche Angebote aus den Bereichen Gesundheit, Soziales, Tourismus, Freizeit und Kultur.

Angebote zum Empowerment für Frauen sollten auf- und ausgebaut werden, sodass sie besser dazu in die Lage versetzt werden, Erwerbs- und Sorgearbeit in geteilter Verantwortung mit dem Partner zu gestalten. Gleichzeitig gilt es, Familienbildung stärker auf Männer und Väter und deren Interessen und Bedarfe auszurichten, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„Im Bereich der Gleichberechtigung geht es, glaube ich, viel auch um die Frage, was Gleichberechtigung in Beziehungen ausmacht. [...] Gleichstellung, das heißt für

⁶⁴ Vgl. <https://familienapp.thueringen.de/> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

mich, vor allen Dingen auch, die Väter stärker mit in die Pflicht zu nehmen, im Zutrauen, aber auch in der Bildungsarbeit. Das heißt, [...] dass wenn die Bildungsangebote stärker die Frauen ziehen, dann auch da die Väter mit in den Blick zu nehmen.“

Schließlich könnten zeitlich parallele Angebote für Eltern und Kinder, bspw. in Sportvereinen, zu Entlastungen und einer besseren Nutzung von freier Zeit gefördert werden. Dazu gehören bspw. kombinierte Angebote für Bildungsurlaub für Eltern mit parallel stattfindenden Freizeit- oder Lernangeboten für Kinder. Eine weitere Idee ist die Ermöglichung von Workation während der Ferienzeiten.⁶⁵

Ausblick

Viele der genannten Handlungsempfehlungen wie Elternzeit, Elterngeld und Steuerrecht liegen auf Bundesebene. Auf Landesebene kann das Land Thüringen vor allem bei Empowerment, Bildungsarbeit, Modellprojekten und der Unterstützung von Familienstrukturen tätig werden sowie in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring. Landes-spezifische Handlungsmöglichkeiten, die unabhängig vom Bund angestoßen werden können, umfassen die folgenden Punkte:

1. Empowerment-Projekte für Frauen und Männer

- Frauen-Empowerment:
 - Landesgeförderte Programme für beruflichen (Wieder-)Einstieg, Coaching für Mütter nach Elternzeit
 - Projekte, die „Mental Load“-Kompetenzen thematisieren (z. B. Verantwortung teilen, unsichtbare Arbeit sichtbar machen)
 - Förderprogramme für Frauen in Führungspositionen
- Männer-Empowerment / Väterarbeit:
 - Väterzentren oder Väter-Akademien mit Workshops zu Care-Arbeit, Vereinbarkeit, partnerschaftlicher Elternschaft
 - Landesweite Kampagnen: „Väter in Verantwortung“ – Vorbilder sichtbar machen (Sport, Politik, Kultur)
 - Pilotprojekte in Betrieben (in Kooperation mit Thüringer Unternehmen), die gezielt Männer in Care-Rollen stärken

2. Familienzentren und Bildungsarbeit stärken

- Ausbau der Thüringer Eltern-Kind-Zentren (ThEkiZ) als Orte für Gleichstellung und Empowerment:
 - Module zu Rollenbildern und partnerschaftlicher Aufgabenteilung
 - Paar-Workshops („Wer macht was im Alltag?“)

⁶⁵ Workation ist eine Arbeitsform, bei der Berufstätige ihre Aufgaben an einem Urlaubsort oder während ihrer Reisen verrichten, vgl. <https://www.iao.fraunhofer.de/de/presseservice/aktuelles/workation-im-faktencheck-auswirkungen-auf-die-arbeitswelt.html> (letzter Zugriff: 10.10.2025).

Handlungsempfehlungen

- Beratung zu Familienorganisation (Zeitmanagement, Mental Load)

- Kooperation mit Schulen und Kitas:

- Frühe Geschlechterreflexion in Bildungsprogrammen
- Projekte mit Jugendlichen zu Rollenbildern („Wie wollen wir später Familie leben?“)

3. Modellprojekte und Förderprogramme

- Pilotprojekte mit Unternehmen:

- Förderung von familienfreundlichen Betrieben auf Landesebene
- Wettbewerb „Thüringer Unternehmen für Gleichstellung“
- Beratungsprogramme für KMUs: Wie können Männer mehr Care-Arbeit übernehmen?

- Projektförderung für Vereine/Initiativen:

- Lokale Projekte zu Gleichstellung, Mental Load, Empowerment fördern
- Besondere Unterstützung für Projekte in ländlichen Regionen, wo traditionelle Rollenbilder oft stärker verankert sind

4. Öffentlichkeitskampagnen

- Landesweite Kampagnen zu partnerschaftlicher Elternschaft:

- Plakate, Social Media, TV/Radio mit modernen Väter- und Mütterbildern
- Positive Narrative: „Mehr teilen = mehr Freiheit für beide“

- Sichtbarmachung von Care-Arbeit:

- Kampagne zu „unsichtbarer Arbeit“ (Planen, Organisieren, Mental Load)
- Preisverleihungen oder Wettbewerbe für innovative Familienprojekte

5. Forschung und Monitoring auf Landesebene

- Regelmäßige Thüringer Familien- und Gleichstellungsberichte mit Fokus auf Erwerbsarbeit, Care-Arbeit und Mental Load
- Begleitforschung zu Landesprojekten: Welche Empowerment-Maßnahmen wirken besonders?
- Aufbau eines Datenmonitors, um regionale Unterschiede innerhalb Thüringens sichtbar zu machen (z. B. Stadt vs. ländlicher Raum).

9 Literatur und Datenquellen

9.1 Literatur

- Allmendinger, Jutta (2020): Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. In: WZB Mitteilungen, Heft 168 Juni 2020, S. 45-47, <https://wzb.eu/de/publikationen/wzb-mitteilungen/nr-168-neue-verhaeltnisse> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Beckmannshagen, Mattis/Sperling, Annika (2024): Durchschnittliche Arbeitszeiten in Deutschland sinken, Gesamtarbeitsvolumen auf Rekordhoch, DIW Wochenbericht Nr. 16/2024, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.899369.de/24-16-1.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Bertelsmann Stiftung (2021): ElternZOOM 2021, Eltern ergreifen das Wort. Bedarfe und Wünsche von Eltern zur Kindertagesbetreuung in Deutschland, abrufbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/fruehkindliche-bildung/elternperspektiven/elternzooom-2021> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Bock-Famulla, Kathrin/Berg, Eva/Girndt, Antje/Akko, Davin Patrick/Krause, Michael/Schütz, Julia (2023): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2023. Transparenz schaffen – Governance stärken. Bertelsmann Stiftung. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/laenderreport-fruehkindliche-bildungssysteme-2023-all> (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Böttcher, Sabine/Gebauer, Ronald (2020): Kitas und Kindererziehung in Ost und West, in: Lange Wege der deutschen Einheit, Dossier, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47313/kitas-und-kindererziehung-in-ost-und-west/> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Bonin, Holger/Eichhorst, Werner/Krause-Pilatus, Annabelle/Rinne, Ulf (2020): Auswirkungen der Corona-Krise auf das Familien- und Erwerbsleben: Kurzexpertise. Forschungsbericht / Bundesministerium für Arbeit und Soziales, FB574. Berlin, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-73328-8> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Bujard, Martin; Laß, Inga; Diabaté, Sabine; Sulak, Harun; Schneider, Norbert F. (2020): Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. BiB.Bevölkerungs.Studien 1/2020. Wiesbaden, <https://doi.org/10.12765/bro-2020-01> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Bujard, Martin; von den Driesch, Ellen; Ruckdeschel, Kerstin; Laß, Inga; Thönnissen, Carolin; Schumann, Almut; Schneider, Norbert F. (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie. BiB.Bevölkerungs.Studien 2/2021. Wiesbaden, <https://doi.org/10.12765/bro-2021-02> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- BMBFSFJ Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2025): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2024,

<https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/269132/26d3438f490871b6c22cea0e8383f208/kindertagesbetreuung-kompakt-2024-data.pdf> (letzter Zugriff: 26.11.2025).

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Familienleben und Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland. Monitor Familienforschung, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik Ausgabe 44, <https://www.bmbfsfj.de/resource/blob/198762/3ffb71ba91a5228bca7d2b409784ff13/mff-familienpolitik-ost-west-data.pdf> (letzter Zugriff: 15.05.2025).

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2022): Väterreport 2023. Entwicklungen und Daten zur Vielfalt der Väter in Deutschland, <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/service/publikationen/vaeterreport-2023-230376> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

BMWE Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2024): Die wirtschaftspolitische Bedeutung des Ausbaus der Kinderbetreuung in Deutschland: Auswirkungen auf Erwerbsbeteiligung von Eltern, Chancengerechtigkeit und Wirtschaftswachstum, in: Schlaglichter 11/24 Wirtschaftspolitik, S. 20-24, [BMWE - Die wirtschaftspolitische Bedeutung des Ausbaus der Kinderbetreuung in Deutschland: Auswirkungen auf Erwerbsbeteiligung von Eltern, Chancengerechtigkeit und Wirtschaftswachstum](#) (letzter Zugriff: 15.07.2025).

Burgess Adrienne/Goldmann, Rebecca (2021): Lockdown Fathers: the untold story (executive summary), in: Contemporary Fathers in the UK series. London: Fatherhood Institute. <http://www.fatherhoodinstitute.org/wp-content/uploads/2021/05/Lockdown-Fathers-Executive-Summary.pdf> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

DIE ZEIT/infas/WZB (2023): Ergebnisse aus der Vermächtnisstudie 2023, https://www.zeitverlagsgruppe.de/wp-content/uploads/2023/05/Ergebnisse-aus-der-Vermaechtnisstudie-2023_Presse_Langversion-1.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2025).

Duvander, Ann-Zofie/Viklund, Ida (2020): How long is a parental leave and for whom? An analysis of methodological and policy dimensions of leave length and division in Sweden, in: International Journal of Sociology and Social Policy (2020) 40 (5-6), S 479–494, <https://doi.org/10.1108/IJSSP-06-2019-0108> (letzter Zugriff: 10.10.2025).

Eileen Peters/Yvonne Lott (2024): Die unbezahlte Doppelbelastung: Warum Frauen nicht noch mehr arbeiten können, <https://www.wsi.de/de/blog-17857-die-unbezahlte-doppelbelastung-warum-frauen-nicht-noch-mehr-arbeiten-koennen-62407.htm> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

Fuchs, Michaela/Rossen, Anja/Weyh, Antje/Wydra-Somaggio, Gabriele (2023): Regionale Unterschiede im Gender Pay Gap in Deutschland 2021, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), <https://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/Gener Pay Gap 2021 regional.pdf> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

Fuchs-Schündeln, Nicola; Stephan, Gesine (2020): Bei drei Vierteln der erwerbstätigen Eltern ist die Belastung durch Kinderbetreuung in der Covid-19-Pandemie gestiegen, In:

- IAB-Forum 18. August 2020, <https://www.iab-forum.de/bei-drei-vierteln-der-erwerbstaetigen-eltern-ist-die-belastung-durch-kinderbetreuung-in-der-covid-19-pandemie-gestiegen/> (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Gambaro, Ludovica; Gehlen, Annica; Spieß, C. Katharina; Wrohlich, Katharina; Ziege, Elena (2024): Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit bei Eltern: Wunsch und Wirklichkeit liegen teils weit auseinander, DIW Wochenbericht, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 91, Iss. 29, S. 459-466.
- Globisch, C., Müller, D., Fuchs, M., Christoph, B., Danneck, V., Dummert, S., Volkert, M., et al. (2022). Aufteilung der Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern: In der Pandemie ändern sich Geschlechterrollen kaum. IAB-Kurzbericht, 05/2022, [DOI:10.48720/IAB.KB.2205](https://doi.org/10.48720/IAB.KB.2205) (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Globisch, Claudia; Osiander, Christopher (2020): Sind Frauen die Verliererinnen der Covid-19-Pandemie? IAB-Forum, 12. November 2020, <https://www.iab-forum.de/sind-frauen-die-verliererinnen-der-covid-19-pandemie/> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Hiekel Nicole/Kühn, Mine (2024): Lessons from the pandemic: Gender inequality in childcare and the emergence of a gender mental health gap among parents in Germany, Demographic Research Volume 51, S. 49–80, <https://www.demographic-research.org/articles/volume/51/3> (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Hobler, Dietmar/Pfahl, Svenja/Wittmann, Maike (2022): Abhängig beschäftigte Frauen nach Arbeitszeitgruppen 1991–2020, in WSI GenderDatenPortal: Zeit, <https://www.wsi.de/de/zeit-14621-abhaengig-beschaeftigte-frauen-nach-arbeitszeitgruppen-14760.htm> (letzter Zugriff: 15.09.2025).
- Hövermann, Andreas (2020): Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona - Auswirkungen für Erwerbstätige, in: WSI Policy Brief, Nr. 44, Hans-Böckler-Stiftung, Wirtschafts- und Sozial-wissenschaftliches Institut (WSI), Düsseldorf. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/224252/1/wsi-pb44.pdf> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Hövermann, Andreas/Kohlrausch, Bettina (2022): [Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie. Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels.](https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?produkt=HBS-008274) WSI Report 73, <https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?produkt=HBS-008274> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Jessen, Jonas/Kinne, Lavinia/Wrohlich, Katharina (2024): Gender Care Gap in Deutschland: Kein anhaltender Anstieg infolge der Corona-Pandemie. DIW Weekly, 9/2024, 123-130.
- Knabe, Susanne/Mascher, Marina (2023): Thüringen 2042: Ergebnisse der Erwerbspersonenvorausberechnung, Statistisches Monatsheft Dezember 2023, Thüringer Landesamt für Statistik, <https://statistik.thueringen.de/analysen/Aufsatz-12a-2023.pdf> (letzter Zugriff: 15.07.2025).

- Kohlrausch, Bettina/Zucco, Aline (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. In: Hans Böckler Stiftung (Hrsg.), WSI Policy Brief, Nr. 40, https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_pb_40_2020.pdf (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Krüger, Nelli/Kott, Kristina/Behrends, Sylvia (2024): Zeitverwendung, in: Sozialbericht 2024, S. 228-235, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553243/zeitverwendung-fuer-bezahlte-und-unbezahlte-arbeit-gender-care-gap/> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Kümmerling, Angelika/Zink, Lina/Jansen, Andreas (2025): Spannungsfeld Vereinbarkeit: Arbeitsaufteilung, Geschlechterrollen und Aushandlungen im Paarkontext, Bertelsmann Stiftung, <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/spannungsfeld-vereinbarkeit-arbeitsaufteilung-geschlechterrollen-und-aushandlungen-im-paarkontext> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Küpper, Patrick (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Thünen Working Paper 68, https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn057783.pdf (letzter Zugriff: 04.03.2025).
- LAG Väterarbeit in NRW (2020), (Hrsg.): Auswertung der Online Befragung #CoronaVäter. <https://www.lag-vaeterarbeit.nrw/wp-content/uploads/2020/06/Umfrage-LAG-Corona-Vaeter-Ergebnisse-Stand-Juni-2020.pdf> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Lange, Bianca; Ohlbrecht, Heike (2022): Parenthood in a Crisis 2.0 Motherhood in the Tension Between Homeschooling and Home Office: A Comparison After 1 Year of the Pandemic; Parenthood in a Crisis 2.0 International Dialogues on Education – Volume 8 ½.
- Leclerque, C. / Fritzsche, B., 2024: Entwicklung und Struktur der Beschäftigung von Ausländer*innen in Thüringen. IAB-Regional. IAB Sachsen-Anhalt-Thüringen 2/2024. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB). https://doku.iab.de/regional/SAT/2024/regional_sat_0224.pdf.
- Lott, Yvonne (2024): Alles beim Alten: Der Gender Care Gap in der Erwerbsbevölkerung, WSI Policy Brief Nr. 83, September 2024.
- Lott, Yvonne/Bünger, Paula (2023): Mental Load - Frauen tragen die überwiegende Last WSI Report Nr. 87, Düsseldorf. [Mental Load - Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut \(WSI\) in der Hans-Böckler-Stiftung](https://www.wsi-institut.de/de/mental-load-wirtschafts-und-sozialwissenschaftliches-institut-wsi-in-der-hans-boeckler-stiftung) (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Mader, K. (2023): Ungleiche Verteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern. In A. Buxbaum, U. Filipič, S. Pirklbauer, N. Soukup, & N. Wagner (Hrsg.), Soziale Lage und Sozialpolitik in Österreich 2023: Entwicklungen und Perspektiven, S. 91-103.
- Müller Kai-Uwe/Samtleben, Claire (2022): Reduktion und partnerschaftliche Aufteilung unbezahlter Sorgearbeit erhöhen Erwerbsbeteiligung von Frauen. DIW Wochenbericht Nr.

- 9, https://www.diw.de/de/diw_01.c.836553.de/publikationen/wochenberichte/2022_09_1/reduktion_und_partnerschaftliche_aufteilung_unbezahlter_sorgearbeit_erhoehen_erwerbsbeteiligung_von_frauen.html (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Pfahl, Svenja/Unrau, Eugen/Wittmann, Maïke/Lott, Yvonne (2023): Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern auf den Arbeitsmärkten in West- und Ostdeutschland, WSI Report Nr. 88, Düsseldorf, https://www.boeckler.de/fpdf/HBS-008698/p_wsi_report_88_2023.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Pfahl, Svenja/Unrau, Eugen (2024): Erwerbstätigenquote nach Elternschaft und Alter des jüngsten Kindes 2022, in: WSI GenderDatenPortal, <https://www.wsi.de/de/erwerbsarbeit-14617-erwerbstaetigenquote-nach-elternschaft-und-alter-der-kinder-14833.htm> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Pfahl, Svenja/Unrau, Eugen/Lindhorn, Anika (2025a): Wochenarbeitszeiten und Gender Time Gap 1991–2023, in: WSI GenderDatenPortal, <https://www.wsi.de/de/zeit-14621-wochenarbeitszeiten-und-erwerbstaetigenquoten-14764.htm> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Pfahl, Svenja/Unrau, Eugen/Lindhorn, Anika (2025b): Teilzeitquoten der abhängig Beschäftigten 1991–2023, in: WSI GenderDatenPortal, <https://www.wsi.de/de/zeit-14621-teilzeitquoten-der-abhaengig-beschaeftigten-19912017-14748.htm> (letzter Zugriff: 15.05.2025).
- Prognos (2022): Wie väterfreundlich ist die deutsche Wirtschaft? Trends, Rahmenbedingungen und Entwicklungspotenziale, <https://www.prognos.com/de/projekt/vaeterfreundliche-wirtschaft> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Schäper, Clara/Wrohlich, Katharina (2023): Gender Pay Gap und Gender Care Gap steigen bis zur Mitte des Lebens stark an; DIW Wochenbericht 9/2023, S. 99-105.
- Schäper, Clara/Wrohlich, Katharina (2024): Kurzarbeit in Corona-Pandemie: Frauen und Männer ein Jahr später nicht häufiger arbeitslos, aber mit geringerer Lohnentwicklung. DIW Wochenbericht 9/2024, S. 133–135.
- Statistisches Bundesamt (2025): Teilhabe von Frauen am Erwerbsleben, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html> (letzter Zugriff: 13.05.2025).
- Statistisches Bundesamt (2024): Erwerbstätigenquoten 1991 bis 2023, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/Tabellen/erwerbstaetigenquoten-gebietsstand-geschlecht-altergruppe-mikrozensus.html> (letzter Zugriff: 13.05.2025).
- Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie (TMASGFF) (2023): Herausforderungen und Chancen im demografischen Wandel. Arbeitsmarktentwicklung in Thüringen – Projektion bis 2035, https://www.tmasgff.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/FK-22.06.2023-verkl..pdf (letzter Zugriff: 15.09.2025).

- Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (TMBJS) (2019): Thüringer Bildungsplan bis 18 Jahre, https://bildung.thueringen.de/fileadmin/bildung/bildungsplan/thueringer_bildungsplan_18_dasnetz.pdf (letzter Zugriff: 10.10.2025).
- Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft (2023): Demografiebericht 2023. Teil 1 Bevölkerungsentwicklung des Freistaats Thüringen und seiner Regionen, [Demografiebericht 2023 Teil 1 final.pdf](#) (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Troost, Axel/Wagner, Alexandra (2002): Teilzeit in Deutschland, <http://www.piw.de/Piw/index.php/Publikation/show?id=68&class=underline> (letzter Zugriff: 15.07.2025).
- Wanger, Susanne (2025): Die Arbeitszeitunterschiede zwischen Frauen und Männern verringern sich nur langsam, In: IAB-Forum 18. März 2025, <https://iab-forum.de/die-arbeitszeitunterschiede-zwischen-frauen-und-maennern-verringern-sich-nur-langsam/> (letzter Zugriff: 16.07.2025).
- Zinn Sabin/Kreyenfeld, Michaela/Bayer, Michael (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. DIW aktuell Nr. 51, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.794303.de/diw_aktuell_51.pdf (letzter Zugriff: 16.07.2025).
- Zinn, Sabine; Bayer, Michael (2021): Subjektive Belastung der Eltern durch die Beschulung ihrer Kinder zu Hause zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns im Frühjahr 2020. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften (2021) 24, S. 339–365, <https://doi.org/10.1007/s11618-021-01012-9> (letzter Zugriff: 27.06.2024).
- Zucco, Aline/Lott, Yvonne (2021): Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona. WSI Report Nr. 64, https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_64_2021.pdf (letzter Zugriff: 16.07.2025).

9.2 Datenquellen

- FReDA – Das familiendemografische Panel**, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, und – stellvertretend für das pairfam Konsortium – Universität zu Köln und Friedrich-Schiller-Universität Jena, https://search.gesis.org/research_data/ZA7777 (letzter Zugriff: 27.06.2025).
- Bujard, M; Gummer, T; Hank, K; Neyer, F J; Pollak, R; Schneider, N F; Spieß, C K; Wolf, C; Bauer, I; Börlin, S; Bretsch, D; Brüggemann, K; Brülle, J; Christmann, P; Edinger, R; Eigenbrodt, F; Firl, K; Frembs, L; Garten, C; Groß, K; Hoherz, S; Kleinschrot, L; Kunz, T; Leonhardt, J; Lück, D; Mandrella, S; Naderi, R; Naumann, E; Nutz, T; Oehrlein, A; Ruckdeschel, K; Schipping, L; Schmaderer, M; Schmid, L; Schumann, A; Schumann, N; Stein, A; Thönnissen, C; Ullrich, E; Will, S; Zerche, J (2025). FReDA – Das familiendemografische Panel (ZA7777; Version 5.0.0) [Data set]. GESIS, Köln. <https://doi.org/10.4232/1.14462> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Glücksatlas-Sonderstudie 2022, Forschungszentrum Generationenverträge Universität Freiburg, https://www.skl-gluecksatlas.de/dam/jcr:d4d38f15-ae51-48f4-9ad2-f8693a316e00/SKL-GI%C3%BCcksatlas_Sonderstudie_Happiness-Gap_final.pdf (letzter Zugriff: 27.06.2024).

Hochfrequentes Online Personen Panel (HOPP) / „Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona“, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit - Forschungsdatenzentrum, https://fdz.iab.de/pd_hd/hochfrequentes-online-personen-panel-iab-hopp-2/ (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Volkert, Marieke; Haas, Georg-Christoph; Zins, Stefan; Bellmann, Lisa; Dummert, Sandra; Hensgen, Sophie; Ludsteck, Johannes; Müller, Bettina; Müller, Dana; Osiander, Christopher; Schmidtke, Julia; Stephan, Gesine; Trahms, Annette (2021): "Hochfrequentes Online Personen Panel (IAB-HOPP)". Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). DOI: 10.5164/IAB.HOPP_W01-W07.de.en.v1 (letzter Zugriff: 27.06.2025). Der Datenzugang erfolgte über ein Scientific Use File, das über das Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zur Verfügung gestellt wurde.

Volkert, Marieke; Haas, Georg-Christoph; Zins, Stefan; Bellmann, Lisa; Dummert, Sandra; Hensgen, Sophie; Ludsteck, Johannes; Müller, Bettina; Müller, Dana; Osiander, Christopher; Schmidtke, Julia; Stephan, Gesine; Trahms, Annette (2021). Dokumentation und Codebuch für das Hochfrequente Online Personen Panel "Leben und Erwerbstätigkeit in Zeiten von Corona" (IAB-HOPP, Welle 1–7). FDZ-Datenreport, 04/2021 (de), Nürnberg. DOI: 10.5164/IAB.FDZD.2104.de.v1 (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Mannheimer Corona Studie / German Internet Panel, Universität Mannheim, <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Diese Publikation nutzt Daten der Mannheimer Corona Studie (MCS; DOI: 10.4232/1.13700; Blom et al. 2021). Eine Studienbeschreibung ist in Blom et al. (2020) zu finden. Die MCS wurde als Teil des German Internet Panel (GIP) durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 884 „Politische Ökonomie der Reformen“ (SFB 884; Projektnummer 139943784) gefördert. Eine zusätzliche Finanzierung der MCS wurde durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BAMS) bereitgestellt.

Blom, A. G., Cornesse, C., Friedel, S., Krieger, U., Fikel, M., Rettig, T., Wenz, A., Juhl, S., Lehrer, R., Möhring, K., Naumann, E., & Reifenscheid, M. (2020). High Frequency and High Quality Survey Data Collection. *Survey Research Methods*, 14(2), 171–178, <https://doi.org/10.18148/srm/2020.v14i2.7735> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

SOEP-CoV-Studie, Verbundprojekt der Universität Bielefeld und des DIW Berlin, <https://www.soep-cov.de/de/studie/> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Vermächtnisstudie, Eigenstudie von infas, WZB, DIE ZEIT, <https://www.wzb.eu/de/forschung/forschungsgruppe-der-praesidentin/forschungsgruppe/projekte/vermaechtnisstudie> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

WSI-Erwerbstätigenbefragung, Wirtschaft- und Sozialwissenschaftliches Institut, <https://www.wsi.de/de/datenzentrum-methodik-und-datenzugang-erwerbspersonenbefragung-32071.htm> (letzter Zugriff: 27.06.2025).

Herausgeber:

Thüringer Ministerium für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Familie
Referat 34 | Verwaltungsbehörde ESF
Werner-Seelenbinder-Straße 6
99096 Erfurt

esf@tmsgaf.thueringen.de
www.thueringer-sozialministerium.de

Impressum:

Redaktion: involas
Gestaltung: involas
Redaktionsschluss: 09.12.2025